Geheim!
Benutzung außerhalb des Deutschen Auslands-Instituts untersagt

Erste Voraussetzung: Aufrichtige Verträge

Die Wünsche Englands an Deutschland

Die Blamage der Danziger Nationalsozialisten

Die „Großen Anfragen" im Volkstag

Der Terror-Sonntag in Neuteich

Heute: Große Unterhaltungsbeilage

Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

Danziger Volksstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6. Fernsprechanschluß der Geschäftsleitung 287 03. Schriftleitung 215 60. Bezugspreis monatl. 3,— G. wöchentl. 0,75 G; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3,— G.— monatl.; für Pommerellen 5,— Zloty. Anzeigen: 1 mm 0,16 G; Reklamen: 1 mm 0,80 G; in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang — Sonnabend, den 9. Mai 1936 — Nr. 108

Die englischen Fragen — Was England von Deutschland wünscht

Erste Voraussetzung: Aufrichtige Verträge

Die Fragen der englischen Regierung an Deutschland sind gestern in Berlin übermittelt worden. Die englische Regierung hat die Form einer Instruktion an ihren Botschafter in Berlin, Sir Eric Phipps, gewählt. Botschafter Phipps hat den Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, aufgesucht und ihm im Laufe des Gespräches die Instruktion überreicht.

Die Instruktion geht von den Denkschriften über die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone aus, erklärt, daß die englische Regierung die deutschen Vorschläge sorgfältig erwogen habe und stellt den eigentlichen Fragen drei Punkte voran, in denen England zuerst seinen allgemeinen Standpunkt festlegt.

Im ersten Punkt erklärt die englische Regierung, es sei erwünscht, zu klären, ob die Reichsregierung imstande sei, jetzt aufrichtige (genuine) Verträge abzuschließen.

Es wäre nutzlos, Verhandlungen zu führen, wenn einer der Verhandlungspartner sich späterhin seiner Verpflichtungen entledigen würde unter Hinweis darauf, daß er während der Zeit der Verhandlungen nicht imstande gewesen sei, bindende Verträge abzuschließen.

Die britische Regierung würde mit Anerkennung die ausdrückliche Erklärung der Reichsregierung begrüßen, die jegliche Zweifel in dieser Beziehung zerstreuen würde.

Im zweiten Punkt wird dem englischen Botschafter die Weisung gegeben, bei einer Rücksprache mit Reichskanzler Hitler eine solche, im Sinne des ersten Punktes gehaltene Erklärung vorauszuschicken, denn die englische Regierung messe der Aufrichtung eines wahren und dauernden Friedens in Europa große Bedeutung bei. Dieser Friede solle sich auf die Anerkennung der Gleichberechtigung wie auch darauf gründen, daß jeder Staat die von ihm eingegangenen Verpflichtungen achte.

Im dritten Punkt bedauert die englische Regierung wieder, daß die deutsche Regierung nicht imstande gewesen sei, einen greifbaren Beitrag zur Wiederherstellung des Vertrauens zu leisten, das eine so wesentliche Vorbedingung für die umfassenden Verhandlungen ist, die sie beide ins Auge gefaßt haben.

Die drei Feststellungen, die die englische Regierung ihren eigentlichen Fragen voranschickt, sind höchst bedeutsam. Sie zeigen, daß die britische Regierung mit konkreten Antworten rechnet, die keine Zweifel zulassen. Insbesondere ist der erste Punkt in einer Sprache gehalten, die im diplomatischen Verkehr ganz ungewöhnlich erscheint. Der Botschafter solle klären, ob die Reichsregierung imstande sei, jetzt aufrichtige (genuine) Verträge abzuschließen! Dieser Punkt scheint im Reiche besonders auf Ablehnung gestoßen zu sein, denn die reichsdeutschen Zeitungen (u. a. auch das „Berliner Tageblatt") lassen den Punkt 1 aus und beginnen ihre sonst wörtliche Wiedergabe mit „Zweitens". Die Danziger gleichgeschalteten Zeitungen folgen diesem Beispiel. Wie der übrige Teil der englischen Fragen in Deutschland beurteilt wird, ist noch nicht ersichtlich. Sicher ist, daß Deutschland den Verhandlungsfaden aufnimmt, jedoch ist mit einer längeren Dauer der Aussprache zu rechnen. Bei Uebergabe der britischen Fragen kündigte der Botschafter Sir Eric Phipps den Besuch des Lordsiegelbewahrers Halifax in Berlin an. In politischen Kreisen Londons nimmt man an, daß die Reise des Lordsiegelbewahrers nach Berlin nach der Ratstagung, d. h. etwa am 20. Mai, erfolgen würde.

Die einzelnen Punkte

Die eigentlichen Fragen haben folgenden Wortlaut:

Im Laufe meiner Besprechung mit Herrn von Ribbentrop am 21. April habe ich Se. Exzellenz mitgeteilt, daß Se. Majestät Regierung die in der deutschen Denkschrift vom 31. März (die mir am 1. April übermittelt worden war) im Hinblick auf die Zukunft gemachten Vorschläge für sehr wichtig und einer ernsthaften Prüfung würdig erachtet. Diese Prüfung ist nun bereits weit vorgeschritten,

aber Se. Majestät Regierung stößt bei ihrer Fortsetzung auf Schwierigkeiten,

solange sie nicht mit der deutschen Regierung (wie bereits in dem Genfer Communiqué vom 10. April angedeutet worden ist) eine Reihe von Punkten der drei Denkschriften eingehender erörtern kann, vor allem der Denkschriften vom 24. und 31. März. Se. Majestät Regierung ist davon überzeugt, daß die deutsche Regierung ihre Ansicht teilt, daß die größtmögliche Klarheit erwünscht ist, ehe allgemeine Verhandlungen beginnen können, damit nicht später etwa Mißverständnisse das vertrauensvolle Zusammenarbeiten der europäischen Mächte beeinträchtigen. Denn es ist die aufrichtigste Hoffnung Se. Majestät Regierung, daß das vertrauensvolle Zusammenwirken durch die vorgeschlagenen Verhandlungen gefördert werden möge, und sie ist davon überzeugt, daß die deutsche Regierung diese Hoffnungen teilt.

5. In den deutschen Denkschriften vom 24. und 31. März kommt eine Reihe von Stellen vor, die Se. Majestät Regierung [illegible] wie sie die deutsche Regierung die Grundlage denkt, auf der die zukünftige Regelung fußen soll.

6. Der erste Punkt, dessen Klarstellung wünschenswert ist, ist die Frage,

ob sich das Deutsche Reich nunmehr in der Lage sieht, „wirkliche Verträge" abzuschließen.

In Abschnitt I 2 der Denkschrift der deutschen Regierung vom 24. März 1936 sind Stellen enthalten, die offenbar andeuten, daß die deutsche Regierung der Ansicht ist, durch ihr Vorgehen im Rheinland diese Lage geschaffen zu haben. Andererseits sind in Abschnitt 2 der Denkschrift vom 24. März Stellen enthalten, die anders ausgelegt werden könnten, was die Regierung Se. Majestät von sich aus aber nicht tun möchte. Es ist selbstverständlich klar, daß Verhandlungen über einen Vertrag zwecklos wären, wenn eine der Parteien später die Freiheit für sich in Anspruch nähme, die von ihr eingegangene Verpflichtung mit der Begründung zu verleugnen, sie sei damals nicht in der Lage gewesen, einen bindenden Vertrag abzuschließen. Die Regierung Se. Majestät wird eine klare Stellungnahme der deutschen Regierung begrüßen, die jede Ungewißheit über diesen Punkt ausräumt.

7. Wenn die in Abschnitt 6 der Denkschrift der deutschen Regierung vom 31. März angeführte Folgerung allgemein gelten soll, so könnte dies zu Zweifeln darüber Anlaß geben, wie die deutsche Regierung über das weitere Inkrafbleiben der übrigen noch gültigen Bestimmungen des Vertrages von Versailles und schließlich auch aller Vereinbarungen denkt, von denen gesagt werden könnte, daß sie auf die Bestimmungen des Vertrages von Versailles zurückgehen. Die Regierung Se. Majestät möchte über die in dem erwähnten Abschnitt enthaltene historische Auslegung der Ereignisse nicht streiten und will deshalb ihre eigenen Ansichten hier nicht aussprechen.

Sie muß aber natürlich klar zum Ausdruck bringen, daß es ihr nicht möglich ist, den von der deutschen Regierung in dem erwähnten Abschnitt ausgesprochenen Ansichten zuzustimmen.

8. Abschnitt 4 der Denkschrift vom 31. März bietet einen weiteren Anlaß zu Zweifeln. Es heißt in diesem Abschnitt, „die deutsche Regierung habe vom deutschen Volk ein feierliches Generalmandat erhalten zur Vertretung des Reiches und der deutschen Nation" zur Durchführung einer Politik, die unter allen Umständen „seine Freiheit, seine Selbständigkeit und damit seine Gleichberechtigung" wahrt. Anscheinend wird zwischen Reich und deutschem Volk ein Unterschied gemacht. Die Frage ist in Wirklichkeit die, ob Deutschland der Ansicht ist, daß nunmehr ein Abschnitt erreicht ist, an dem es erklären kann, daß es die bestehende gebietsmäßige und politische Ordnung Europas anerkennt und zu achten beabsichtigt, soweit diese nicht später im Wege freier Verhandlung und Uebereinkunft abgeändert werden sollte.

Die Frage etwaiger Luftpakte

Aber nicht einseitig

9. Ich gehe nunmehr zu anderen Dingen über. Die Denkschrift vom 31. März erwähnt im Abschnitt 22, 13 „den Abschluß eines Luftpaktes als Ergänzung und Verstärkung dieser (westeuropäischen) Sicherheitsabmachungen". Im Frühjahr 1935 glaubte man, die deutsche Regierung vertrete die Ansicht, daß die Verhandlungen über einen Luftpakt nicht durch den Versuch erschwert werden sollten, gleichzeitig ein Abkommen zur Begrenzung der Luftstreitkräfte abzuschließen. Seitdem scheint sich eine etwas widerspruchsvolle Lage ergeben zu haben. In der Reichstagssitzung vom 31. Mai 1935 erwähnte Herr Hitler die Möglichkeit eines Abkommens zur Begrenzung der Luftwaffe auf der Grundlage einer Parität der Großmächte im Westen, unter der Voraussetzung, wie wir annahmen, daß die Entwicklung der Luftwaffe Sowjetrußlands keine Aenderung nötig machen wird.

Die Rede des Herrn Reichskanzlers vom 21. Mai 1935 wurde nach der Unterzeichnung des französisch-sowjetischen Vertrages gehalten, und doch teilte er Ew. Exzellenz im Dezember 1935 mit, daß dieser Vertrag eine Begrenzung der Luftwaffe unmöglich gemacht habe. Eine Entscheidung, die dahin ginge, eine regionale Begrenzung der Luftstreitkräfte nicht gleichzeitig mit dem Abschluß eines Luftpaktes im Westen zu versuchen, würde von Se. Majestät Regierung sehr bedauert werden. Die in Abschnitt 2 der deutschen Denkschrift enthaltene Erklärung, daß die Ergebnisse des unlängst auf dem engeren Gebiet der Seerüstung abgeschlossenen Vertrages die deutsche Regierung beeindruckt haben, ermutigt Se. Majestät Regierung zu der Hoffnung, daß die deutsche Regierung ihr in diesem Punkte beipflichten wird.

10. Se. Majestät Regierung begrüßt es, daß die deutsche Regierung in der Denkschrift vom 31. März, Abschnitt 22, 13 und 14, den Abschluß von Nichtangriffspakten zwischen Deutschland einerseits und Frankreich, Belgien und möglichermeise Holland andererseits vorschlägt. Se. Majestät Regierung nimmt Kenntnis davon, daß die deutschen Re-

(Fortsetzung umseitig.)

Streiflichter

Die Blamage der NSDAP.

Der „Vorposten" hat vor dem Stattfinden der letzten Volkstagssitzung, die über die Frage der Auflösung des Volkstages zu entscheiden hatte, sicherlich manchen Tropfen Blut geschwitzt. Wenn er denken soll, schwitzt er immer, denn denken fällt ihm schwer. In diesem Falle aber konnte man ihm seine Schmerzen nachfühlen; denn es kam für ihn darauf an, außer den alten unglaubwürdigen Kamellen von der eigenen Kraft der Danziger Nationalsozialisten noch irgend ein Argument zu finden, mit dem die Ablehnung der Auflösung des Volkstages durch die NSDAP. glaubwürdigeer und überzeugender begründet werden konnte. Der „Vorposten" hat also nachgedacht, aber wir sind sicher, daß ihm nichts eingefallen wäre, wenn ihm nicht im letzten Augenblick der polnische Abgeordnete Budzinski zur Hilfe gekommen wäre. Die polnischen Abgeordneten sind bekanntlich höfliche Leute; daher ist es verständlich, daß sie den Nationalsozialisten ihre Meinung gewissermaßen „in Watte gepackt" sagten. Herr Budzinski fügte also der Feststellung, daß die Nationalsozialisten dem Auflösungsantrag sicher zustimmen würden, wenn sie sich durch eine Volkstagsneuwahl Erfolge versprechen können, gegenüber den Nationalsozialisten, (die immerhin Regierungspartei sind,) die Höflichkeitsfloskel hinzu, daß die Oppositionsparteien ihren Auflösungsantrag vielleicht nicht eingebracht hätten, wenn sie mit seiner Annahme durch die Nationalsozialisten rechnen müßten. Diese Redewendung wurde nun für den „Vorposten" „ein gefundenes Fressen". Er ritt auf ihr am Tage nach der Sitzung in seinen Spalten absatzweise umher, überschlug sich förmlich und verkündete sie als die einzig treffende Kennzeichnung der Situation.

Man sollte sich eigentlich über die Hilflosigkeit der nationalsozialistischen Argumentation wundern, wenn man sie nicht schon genau kennen würde. Herr Budzinski wird kaum protestieren, wenn wir den Widersinn solcher Argumentation als offenkundig bezeichnen, und der „Vorposten" weiß es schließlich selbst am besten, daß die nationalsozialistischen Abgeordneten die Gelegenheit zur Neuwahl zu kommen nicht vorübergehen lassen würden, wenn sie davon überzeugt wären, daß sie die Opposition gar nicht ernstlich wolle. Denn dann könnten sie ja mit einiger Sicherheit auf einen Sieg rechnen. Aber so ist es eben nicht. Vielmehr ist die Angst der Nationalsozialisten vor Neuwahlen berechtigterweise so groß, daß sie am liebsten an die Möglichkeit von Neuwahlen gar nicht denken mögen. Das ergibt sich deutlich aus ihrem Verhalten, und das kann man noch klarer folgern aus der jedem Kind in Danzig bekannten antinationalsozialistischen Stimmung der übergroßen Mehrheit der Danziger Bevölkerung. Es ist auch bezeichnend genug, daß der „Vorposten" nicht den Mut aufgebracht hat, den ersten Teil der Ausführungen des Abgeordneten Budzinski wiederzugeben, in dem es bekanntlich hieß, daß die NSDAP. sich von Neuwahlen keinen Erfolg versprechen könnte. Schweigen bedeutet bekanntlich meistens Zustimmung . . .

Wie die wahre Situation in Danzig aussieht, und wieviel innere Schwäche die NSDAP. hinter ihren starken Worten zu verbergen sucht, daß weiß man jetzt schon seit längerer Zeit. Die diebische Freude des „Vorposten" darüber, daß die Frage der vom Völkerbund erbetenen Ungültigkeitserklärung der Wahlen vom 7. April 1935 zunächst aufgeschoben und damit auch die Neuwahlen in Danzig aufgeschoben wurden, spricht allein schon Bände, und die Jubelstimmung der NSDAP. über die Ablehnung des Antrages der Opposition im Volkstag verrät ihre Schwäche genau so deutlich. Die NSDAP. freut sich über eine „Galgenfrist", wie muß ihr doch eigentlich innerlich zumute sein!

Denn es handelt sich um eine Galgenfrist, die sie durch die Ablehnung des Auflösungsantrages gewonnen haben, um nichts weiter. Man kann es dem „Vorposten" natürlich nicht verübeln, wenn er seine Leser, die sicherlich das Beschämende der Situation fühlen, damit zu trösten versucht, daß er nach der Ablehnung des Auflösungsantrages erklärte: „Die innenpolitischen Entscheidung in Danzig ist endgültig gefallen." Aber der „Vorposten" sollte doch nicht so dumm sein, im gleichen Atemzuge, in dem er seinen Jubel über die gewonnene Galgenfrist nicht verbergen kann, zu erklären: „Die NSDAP. kann heute ohne Anmaßung ihre Stellung in Danzig für so gefestigt erklären, daß sie imstande ist, wenn es sein müßte, jeden Tag neu wählen zu lassen." — Solche Versicherungen tragen die Unglaubwürdigkeit an der Stirn, sie dienen nur dazu, den „Vorposten" in der Meinung des Volkes noch lächerlicher zu machen.

Wir können es schließlich verstehen, daß die Nationalsozialisten sich mit Händen und Füßen gegen eine Neuwahl sträuben. Wer die Sündenregister gehört hat, die die Redner der Opposition im Volkstag den Nationalsozialisten vorhielten, der kann sich vorstellen, daß die Nationalsozialisten sich nicht danach sehnen, sich den Wählern gegenüber zu verantworten und zu rechtfertigen. Und dabei muß man be-

rücksichtigen, daß es sich bei diesen Sündenregistern erst nur um einen kleinen Auszug handelte.

Und wie steht es nun in Wirklichkeit um die „endgültige Entscheidung", die angeblich in der Dienstag-Sitzung des Volkstages gefallen ist? Endgültig ist seit Dienstag nur etwas, nämlich die Blamage der NSDAP.! Was die weiteren Schritte auf dem Weg zu den Neuwahlen betrifft, freuen wir uns über die liebevolle Anteilnahme, die der „Vorposten" daran zeigt. Der „Vorposten" meint, daß die Opposition nur noch eine Kugel zu verschießen habe, die sei das Volksbegehren und der Volksentscheid. Der „Vorposten" braucht sich darum keine Sorgen zu machen. Eins steht jedoch fest: Die letzte Kugel, die, die tödlich trifft, kommt, mag sie Volksentscheid oder sonstwie heißen. Denn der Kampf für die Neuwahlen des Volkstages mit dem unverrückbaren Ziel der Bildung einer nichtnationalsozialistischen Regierung geht weiter, und dem „Vorposten" wird dabei noch manches Mal bange werden. Gerade sein Verhalten zur Frage der Volkstagsauflösung zeigt am deutlichsten, wie gut die bisherigen Kugeln bereits gesessen haben. Es kommen weitere, lieber „Vorposten"!

Die Nationalsozialisten scheinen auch sogar ihr Hauptargument gegen die Opposition aufgegeben zu haben. Sie behaupteten bisher bekanntlich, daß die Opposition innerlich so uneinheitlich sei, daß sie gar nicht imstande sei, einen Kampf zu führen oder die Regierung zu übernehmen. Heute hat der „Vorposten" bereits umgelernt. Er erklärt jetzt, daß die oppositionellen Parteien sich einander so angeglichen hätten, daß sie gar nicht mehr von einander zu unterscheiden seien. Diese Wendung ist zwar genau so falsch wie die von der Uneinheitlichkeit; richtig ist, daß die oppositionellen Parteien nach wie vor zu ihren alten Weltanschauungen stehen und sie durchsetzen werden, daß sie aber einig sind nicht nur im Kampf gegen die Nationalsozialisten, sondern auch einig in dem Willen, Danzig zu helfen.

Der „Vorposten" soll sich auch keine Mühe mehr geben, die Danziger Opposition dadurch zu diffamieren, daß er behauptet, sie kämpfe gegen Deutschland. Die nationalen Verdächtigungen ziehen schon lange nicht mehr. Jeder weiß in Danzig, daß es der Opposition um nichts anderes geht als um ein freies deutsches Danzig.

Fragen und Antworten

Nach Artikel 19 ist der Volkstag berechtigt, vom Senat Auskunft über alle Staatsangelegenheit zu begehren und sich von der Ausführung seiner Beschlüsse zu überzeugen. Diese Vorschrift deckt sich mit ähnlichen in allen anderen Ländern mit parlamentarischer und demokratischer Verfassung. Den Nationalsozialisten ist dieses Fragerecht und die Auskunftspflicht eine unwillkommene Einrichtung, denn sie verstößt gegen den elementarsten Parteigrundsatz, das Führerprinzip. Sie haben deshalb durch Aenderung der Geschäftsordnung des Volkstages versucht, das Fragerecht des Parlaments möglichst außer Kraft zu setzen, indem sie die Weitergabe großer und kleiner Anfragen von der Genehmigung des Aeltestenausschusses abhängig machten und dort die eingereichten Fragen zum überwiegenden Teil der Ablehnung anheimfallen ließen. So sind von zirka 40 kleinen Anfragen bisher nur vier zur Beantwortung zugelassen und von zirka 20 großen Anfragen bisher ebenfalls nur vier. Erst in der letzten Volkstagssitzung sind diese beantwortet worden, nachdem sie bereits monatelang vorgelegen haben. So widerwillig wie die nationalsozialistischen Abgeordneten an die Erledigung dieser Anfragen herangegangen sind, so ausweichend und unzulänglich waren die vom Senat erteilten Antworten.

Auf die Anfrage, welche Maßnahmen gegen die Polizeibeamten ergriffen wären, von welchen das Obergericht im Urteil über die Wahlanfechtung festgestellt hat, daß sie ihre Pflicht entweder nicht erfüllt, oder sie sogar erheblich verletzt hatten, antwortete der Senatsvertreter bekanntlich, daß diese Verfehlungen politischer Art seien und auf sie wegen der Amnestie nicht mehr zurückgekommen werden könne und dürfe. Diese Antwort entspricht durchaus nicht der allgemeinen Rechtsauffassung und dem Volksempfinden. Beamte sind nach der Verfassung Diener der Allgemeinheit, nicht einer Partei; sie haben daher unparteiisch ihres Amtes zu walten. Amtsvergehen unterliegen strenger Bestrafungen; sie müssten um so strenger bestraft werden, wenn sie in der Absicht begangen sind, einer bestimmten politischen Partei Vorteile zu verschaffen und anderen Parteien absichtlich zu schaden. Während nämlich einfache Amtsvergehen nur gegen die allgemeinen Strafgesetz verstoßen, verstoßen solche aus parteipolitischen Beweggründen außerdem auch gegen das Grundgesetz des Staates, gegen die Verfassung. Eine Amnestie, die derartige Vergehen für straflos erklären wollte, würde praktisch eine Verfassungsänderung bedeuten und jenen Grundsatz aufheben, nach welchem Beamte nicht Diener einer Partei sein dürfen. Eine solche Amnestie würde einer verfassungsändernden Mehrheit bedürfen und nur unter bestimmten Voraussetzungen in Kraft gesetzt werden können.

Die Beschwerden gegen Abhaltung parteipolitischer Schulfeiern beantwortete der Senatsvertreter dahin, daß der Senat die Machtübernahme im Reich durch die Nationalsozialistische Partei für ein großes geschichtliches Ereignis halte, und daß das deutschfühlende Danzig ein „unbestrittenes Recht habe", dieses Geschehen zu feiern. Es ist demgegenüber mit Recht darauf hingewiesen worden, daß in der Tatsache eines Regierungswechsels im Reiche kein Anlaß gesehen werden könne, dieses Ereignis in den Danziger Schulen festlich zu begehen. Wenn die Nationalsozialisten meinen, daß es nicht nur ein Regierungswechsel, sondern ein Systemwechsel gewesen sei, so ist dem entgegenzuhalten, daß unbestrittenermaßen ein Systemwechsel am 9. November 1918 stattgefunden hat, und daß niemand daran dachte, diesen Erinnerungstag in Danzig von Staats wegen festlich zu begehen. Wenn schon wichtige Ereignisse aus der Danziger Geschichte, wie z. B. der Verfassungstag, nicht festlich begangen werden, so liegt für die Feier parteipolitischer Erinnerungstage in den Schulen noch weniger Veranlassung vor. Selbst für die Schulfeiern des Geburtstages des Führers der NSDAP. und Reichskanzlers fehlen in Danzig entsprechende Vorbilder, da man auch der Geburtstage der früheren Reichspräsidenten nicht in gleicher Weise gedachte. Die Erklärungen, die der Schulsenator Boeck hierbei abgab, waren weder nach ihrer äußeren Form noch ihrem Inhalt nach geeignet, die vorgebrachten Beschwerden zu entkräften oder zu widerlegen. Senator Boeck glaubte zum Angriff gegen die früheren Schulverhältnisse übergehen zu können, doch wären seine Ausführungen sehr leicht zu widerlegen gewesen, wenn eine entsprechende Redezeit zur Verfügung gestanden hätte. Wenn er beispielsweise auf die überfüllten Klassen früherer Zeit hinwies und damit einen Lehrermangel beweisen wollte, so steht dem gegenüber, daß der jetzige Senat 100 Lehrer für überflüssig erklärte und sie in den Ruhestand oder nach Deutschland versetzte. Wenn Senator Boeck weiter bemängelte, die früheren Regierungen hätten für die Schulen nichts übrig gehabt und er habe erst 200 Schulen mit Kreide und Schwamm versehen müssen, so erinnern [illegible] und anderen Ausführungen nationalsozialistischer Parteiredner, daß die früheren Regierung das Geld in [illegible] für Schulen „verschwendet haben".

Zu einer weiteren Anfrage sollte der Senat Auskunft geben, welche Schritte er gegen die [illegible] des vom [illegible] herausgegebenen [illegible] „Jüdischen Weltbild und Rasse" [illegible] habe oder zu unternehmen gedenke. Seine Antwort konnte nicht befriedigen, weil das Verfahren [illegible] gegen [illegible] der Opposition in der Vergangenheit [illegible]

worden sind. Von besonderem Interesse war die zu diesem Punkt abgegebene Erklärung des Senatspräsidenten Greiser, daß die Beziehungen zum Völkerbund durch den zu mißbilligenden Artikel in keiner Weise gelitten hätten, und daß er bei seinem letzten Aufenthalt in Genf gerade bei dem sowjetrussischen Vertreter Litwinow besonderes Verständnis gefunden habe. Im Gegensatz zu dem Abgeordneten Behl (Nat.-Soz.), der in heftigen Worten gegen die „auf Anweisung der Komintern in allen Ländern errichtete Volksfront" zu Felde zog, scheint der Präsident Greiser dieser Volksfront nicht so aggressiv gegenüberzustehen, wie man seiner an den Abg. Plenikowski (Komm.) bei dieser Gelegenheit gerichteten Anrede „Mein lieber Anton! Wir kennen uns ja viel zu lange usw." entnehmen konnte.

Die letzte Anfrage behandelte die Rede Forsters auf dem Langen Markt in Gegenwart zweier Senatsmitglieder gelegentlich einer Veranstaltung, zu welcher auch der Staatliche Hilfsdienst aufmarschiert war. In dieser Rede wurde der Opposition die Errichtung eines Konzentrationslagers angedroht und anderes mehr. Der Senatsvertreter erklärte hierzu, daß die Veranstaltung eine Parteiveranstaltung gewesen sei. Die Rede Forsters könne jetzt nicht mehr wegen der erlassenen Amnestie zur Untersuchung gezogen werden. Es seien aber (obwohl man in keine Untersuchung eintreten könne) keine Verstöße gegen die Strafgesetze, insbesondere gegen § 130 Absatz 2 zu erkennen. Die Beteiligung des Staatlichen Hilfsdienstes zu dieser Parteiveranstaltung sei nicht zu beanstanden. Eine Besprechung dieser Anfrage wurde vom Volkstagspräsidenten nicht zugelassen, weil er die Wortmeldung überhört hatte. Hier hatte sich der Senat die Beantwortung besonders leicht gemacht, und es wäre in der Aussprache neben anderen Hinweisen auch der gemacht worden, daß die Hinzuziehung des Hilfsdienstes zu Parteiveranstaltungen vom Obergericht für unzulässig erklärt worden ist.

Die Behandlung der Großen Anfrage hat offenbar auch die Nationalsozialisten nicht befriedigt. Sie drückten sich zwar so aus, als wenn die Aussprache der Opposition eine Niederlage gebracht hätte und meinten, sie solle nur mehr solcher Anfragen einbringen. Aber sie sind es ja selbst gewesen, die die Einbringung von Anfragen bisher mit allen Mitteln verhindert haben, weil sie eben jede Erörterung ihrer Politik vermeiden wollen. Wie unangenehm die Anfragen von ihnen empfunden worden sind, ging aus den scharfen, gegen den Abg. Posack (Zentr.) gerichteten Worten des Senatspräsidenten Greiser hervor, weil dieser in seiner Eigenschaft als Abgeordneter eine direkte Anfrage an den Senat wegen der Rede des Major Stach gerichtet hatte. Der direkte Weg wurde deshalb gewählt, weil eine Anfrage über den Volkstag allen Erfahrungen nach nicht an den Senat weitergeleitet worden wäre.

Unter den Anfragen, die nicht zur Beantwortung zugelassen wurden, befinden sich jene über die Vermittlung der Arbeiter und die Uebersiedlung Danziger Beamten und Rentenempfänger nach Deutschland und über die Aussperrung der Bauarbeiter aus der Erwerbslosenfürsorge, über die wir sämtlich s. Z. ausführlich berichtet haben. Den neuerlichen Worten nach scheinen die Nationalsozialisten ihren Widerstand gegen die Einreichung von Anfragen aufgegeben zu haben und damit wieder den verfassungsmäßigen Zustand herstellen zu wollen, was aber abzuwarten bleiben wird.

Englands Fragen an Deutschland

(Fortsetzung von der ersten Hauptblattseite)

gierung damit einverstanden ist, daß diese Pakte von Garantie-Verträgen begleitet werden. Die genaue Fassung dieser Verträge muß den Verhandlungen über die Einzelheiten vorbehalten bleiben.

Se. Majestät Regierung nimmt auch Kenntnis von dem in Abschnitt 22, 17 gemachten Vorschlage von Nichtangriffsverträgen zwischen Deutschland und den an der deutschen Südost- und Nordostgrenze gelegenen Staaten. Se. Majestät Regierung erlaubt sich, an die allgemeine Grundlinie für solche Verträge zu erinnern, wie sie von Freiherrn von Neurath am 26. März 1935 in Berlin Sir John Simon dargelegt worden ist. Sie würde es begrüßen, zu erfahren, ob nach Ansicht der deutschen Regierung die erwähnten Pakte sich im allgemeinen an diese Grundlinie halten sollen, und ob sie damit einverstanden ist, daß diese Pakte ebenfalls durch Abmachungen über gegenseitige Unterstützung garantiert werden können.

Die Erklärung, die die deutsche Regierung hinsichtlich der Bereitschaft Deutschlands zum Wiedereintritt in den Völkerbund abzugeben in der Lage war, ermöglicht der Regierung Se. Majestät die Annahme, daß die Frage der Uebereinstimmung der vorgeschlagenen Nichtangriffspakte mit den Verpflichtungen als Völkerbundsmitglieder keinen Anlaß zu Schwierigkeiten bieten wird, und daß die Durchführung dieser Verträge sich im Rahmen der Völkerbundssatzung vollziehen wird.

Die Ostfragen

Die Sowjetunion, Estland, Lettland — Nichteinmischung und Nichtangriff

Noch zwei weitere Punkte erfordern Aufmerksamkeit. Der erste betrifft die Bedeutung der Worte „Staaten an Deutschlands Südost- und Nordostgrenze". Die Regierung Se. Majestät kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß die allgemeine Regelung sehr erheblich erleichtert werden würde, wenn es der deutschen Regierung möglich wäre, diese Worte so auszulegen, daß sie neben den unmittelbar an Deutschland angrenzenden Staaten mindestens auch die Sowjetunion, Lettland und Estland einschließen. Se. Majestät Regierung gestattet sich, in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß die deutsche Regierung sich in ihrer Denkschrift vom [illegible] März 1936 bereiterklärt hat, mit den „an den osteuropäischen Fragen interessierten Mächten" Nichtangriffspakte zu schließen.

Der zweite Punkt betrifft Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten im Gegensatz zum Nichtangriff. Se. Majestät Regierung erinnert sich mit Befriedigung der Erklärung des Herrn Reichskanzlers im Reichstag am 21. Mai 1935, daß die deutsche Regierung jederzeit bereit sei, einer internationalen Vereinbarung zuzustimmen, die in einer wirksamen Weise alle Versuche einer Einmischung von außen in andere Staaten unterbindet und unmöglich macht".

Wie denkt Deutschland über das Schiedsgericht?

Hinweise auf die bestehenden Einrichtungen

11. In Absatz 22, 19 „schlägt Deutschland vor, ein internationales Schiedsgericht zu bilden, das für die Einhaltung dieses Vertragswerkes zuständig sein soll". Vermutlich sind hiermit die in Abschnitt 22, 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 17 erwähnten Vereinbarungen gemeint. Es wäre wünschenswert zu erfahren, welches ganz allgemein die Aufgaben und die Zusammensetzung des vorgeschlagenen Schiedsgerichtes sein sollen, und in welcher Beziehung seine Aufgaben zu denen des Völkerbundsrates und des Ständigen Internationalen Gerichtshofes stehen sollen. Angesichts der Ankündigung von Deutschlands Bereitschaft zur Rückkehr in den Völkerbund wird die deutsche Regierung gewiß bereit sein, anzugeben, wie ihre künftige Einstellung gegenüber dem ständigen internationalen Gerichtshof sein wird (besonders in bezug auf die Fakultativklausel) und gegenüber den verschiedenen Bestimmungen über Schiedsgerichtsbarkeit, Schlichtungsverfahren oder gerichtliche Regelung, die in Verträgen enthalten sind, an denen Deutschland beteiligt ist.

Weitere Fragen sollen folgen

Wenn Deutschland in den Völkerbund eintreten will

12. Ich bitte Ew. Exzellenz, wenn Sie mit dem Herrn Reichskanzler sprechen, die in dieser Weisung aufgeworfenen Fragen mit ihm zu erörtern und ihm einen Abdruck davon zu übergeben. Ew. Exzellenz wollen dabei bemerken, daß diese Ausführungen nicht erschöpfend sind. Es liegen noch andere Fragen vor, die zu einem späteren Zeitpunkt zur Sprache gebracht werden müssen. Und bevor Deutschlands Rückkehr in den Völkerbund zur Erörterung kommt, wird die deutsche Regierung es gewiß auch für wünschenswert halten, die Worte „Trennung des Völkerbundsstatutes von seiner Versailler Grundlage" in Abschnitt 22, 18 näher zu erläutern.

Für den Augenblick hält Se. Majestät Regierung es für besser, nur die Punkte zu behandeln, die unbedingt geklärt werden müssen, wenn Verhandlungen eröffnet werden, wie sie — wie oben dargelegt worden ist — aufrichtig zu fördern sind.

Italienisches Kriegsgericht in Addis Abeba

Der Negus in Jerusalem — Vertagung in Genf?

Das italienische Oberkommando ist gegenwärtig damit beschäftigt, den Umfang des in der abessinischen Hauptstadt angerichteten Schadens und die Täter festzustellen. Marschall Badoglio hat eine Verordnung über die Einsetzung eines Kriegsgerichtes erlassen und gleichzeitig in der ganzen Stadt Plakate anschlagen lassen, in denen es in drei Sprachen heißt: Ich bin im Auftrage des mächtigen Königs von Italien gekommen, um Friede, Ruhe und Gerechtigkeit in dieses Gebiet zu bringen. Ordnung und Disziplin sollen aufrecht erhalten werden. Vor dem Kriegsgericht werden sich alle die zu verantworten haben, die sich Anschläge gegen die Sicherheit des Heeres, gegen die öffentliche Ordnung, gegen Privatpersonen und ihr Eigentum schuldig machen. Unerbittlich werden nach italienischem Recht Handlungen des Widerstandes, des Aufruhrs und der Räuberei, Plünderung, Diebstahl, Mord und auch Tätlichkeiten gegen Personen, die sich den Italienern unterworfen haben, geahndet werden."

Wie von zuständiger italienischer Seite verlautet, hat Marschall Badoglio den ausländischen Gesandten und Geschäftsträgern in Addis Abeba mitgeteilt, daß ihre diplomatische Tätigkeit zwecklos geworden sei, da die Regierung, bei der sie akkreditiert waren, nicht mehr bestehe.

Es werde ihnen jedoch freigestellt, den Schutz ihrer Staatsbürger weiter wahrzunehmen.

Gerüchte über die italienischen Pläne

Ueber die italienischen Absichten hinsichtlich der künftigen Stellung und Verwaltung Abessiniens herrscht noch Unklarheit. Gerüchte wollen davon wissen, daß Asmara ihren bisher innegehabten Rang als Hauptstadt verlieren werde, und daß dafür die Städte Addis Abeba und Dessie die wichtigsten Verwaltungsmittelpunkte der gesamten ostafrikanischen Kolonie werden sollen.

Graziani marschiert auf Harrar

General Graziani ist am Donnerstag in Dschidschiga eineingetroffen, wo er von der Bevölkerung freundlich aufgenommen wurde. Bald nach seiner Ankunft hat er den Marsch auf Harrar fortgesetzt. Die Eisenbahnlinie wird von Addis Abeba bis zur Grenze von Französisch-Somali von italienischen Truppen bewacht.

Ras Sayum unterwirft sich

Wie gemeldet wird, hat sich Ras Sayum dem Befehlshaber des 3. italienischen Armeekorps in Socota unterworfen.

Der Negus in Palästina

Der Kaiser von Abessinien traf am Freitag in Begleitung seiner Familie und eines Gefolges von etwa 50 Personen an Bord des englischen Kreuzers „Enterprise" in Haifa ein. Zu einem Empfang war eine Kompanie britischer Infanterie angetreten, die dem Kaiser beim Betreten des britischen Mandatsgebietes militärische Ehren erwies. Um 11 Uhr erfolgte die Weiterfahrt des Negus mit seiner Begleitung in einem Sonderzug nach Jerusalem, wo der Zug gegen 16 Uhr eintraf.

Wo die kaiserliche Familie absteigen wird, und wie lange sich der Kaiser in Palästina aufzuhalten gedenkt, ist noch nicht bekannt. Die Kaiserin, die Palästina bereits kennt, soll den Wunsch geäußert haben, in einem abessinischen Kloster am Jordan in der Nähe der Stätte der Auferstehung Christi Wohnung zu nehmen. Die abessinische Kolonie in Jerusalem ist nur 100 Seelen stark und sehr arm.

Eden schon heute nach Genf

Der englische Außenminister Eden wird sich schon am Sonnabend nach Genf begeben, wo er den Vorsitz auf der Völkerbundsratssitzung am Montag übernehmen wird. Die frühzeitige Abreise Edens wird damit erklärt, daß er vor der Eröffnung der Ratssitzung eine Reihe von Angelegenheiten besprechen und erledigen wolle.

Attlee wirbt in Paris für Sühnemaßnahmen

In Kreisen der englischen Regierungsopposition wird der Pariser Wochenendbesprechung des Führers der englischen Arbeiterpartei, Major Attlee, mit dem Führer der französischen Sozialisten, Leon Blum, große Bedeutung beigemessen. Man erklärt, Attlee werde alles versuchen, um Leon Blum, der allgemein als der kommende französische Ministerpräsident angesehen wird, zu beeinflussen, auf der Beibehaltung der Sühnemaßnahmen gegen Italien zu bestehen.

Vertagung der Abessinienfrage?

Erst Mitte Juni vor den Völkerbundsrat

Der politische Korrespondent des „Daily Telegraph" teilt mit, es sei unwahrscheinlich, daß der Völkerbundsrat in der kommenden Woche seine Einstellung zu den militärischen Erfolgen Italiens in Abessinien festlegen werde. Eine Aussprache darüber werde wahrscheinlich bis Mitte Juni vertagt werden. Das Hauptinteresse in Genf werde in den privaten Besprechungen liegen, die sich mit der Zukunft des Völkerbundes befassen.

Hauptschriftleiter Fritz Klein tödlich verunglückt. Der frühere Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" und spätere Herausgeber der Wochenschrift „Deutsche Zukunft", unter dessen Patronanz seinerzeit auch das „Danziger Tageblatt" erschien, ist in Liegnitz, wo er als Reserveoffizier eine Uebung bei dem Artillerie-Regiment ableistete, durch einen Ohnmachtsanfall so unglücklich vom Pferde gestürzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Sahm zum Gesandten ernannt. Wie Auslandskorrespondenten aus Berlin melden, soll die Ernennung des ehemaligen Berliner Oberbürgermeisters und früheren Danziger Senatspräsidenten Sahm zum Gesandten in Oslo jetzt erfolgt sein. Die öffentliche Bekanntgabe sei für die nächsten Tage zu erwarten.

Mehr Sterbefälle — weniger Heiraten

Danzigs Bevölkerungsentwicklung im Abwertungsjahr / Wie die Marxisten das Volk „verdarben“

In der neuesten Ausgabe der „Danziger Statistischen Mitteilungen“ werden die Jahresergebnisse der natürlichen Bevölkerungsbewegung in der Stadtgemeinde Danzig bekanntgegeben. Die „Statistischen Mitteilungen“ teilen mit, daß die Eheschließungen im Jahre 1935 zurückgegangen sind. Dies ist eine Tatsache, über die wir unsere Leser schon vor längerer Zeit unterrichtet haben. Wie die Ehehäufigkeitsziffern sich bis in die letzte Zeit verändert haben, zeigten wir erst am vergangenen Sonnabend an Hand eines Schaubildes. Jetzt erfährt man erstmalig den zahlenmäßigen Rückgang der Heiraten:

346 Ehen sind im Jahre 1935 weniger geschlossen worden als 1934!

Und dies allein in der Stadt Danzig. Ueber das gesamte Freistaatgebiet liegen die Zahlen noch nicht vor. Der Rückgang der Heiraten ist eine mittelbare Folge der Abwertung. Da sind inzwischen von manch einer Braut Tränen geweint worden, weil das für die Aussteuer ersparte Geld nicht mehr reichte, die Existenzsorgen zu drückend wurden oder bestimmte Reglungen in Fortfall kamen, so daß unter diesen Umständen an eine Heirat nicht mehr gedacht werden konnte.

Wer weiß, wie sehr den Nationalsozialisten aus den bekannten Gründen daran gelegen war, die Eheschließungszahlen nicht absinken zu lassen, der wird erst ermessen können, was dieser Rückgang der Heiraten zum Ausdruck bringt. Nicht umsonst blieb es der „Volksstimme“ überlassen, vor Monaten schon auf die betrübliche Tatsache des Rückganges der Heiraten hinzuweisen. Wohingegen die nationalsozialistischen Zeitungen es vorzogen, sich mit dieser Angelegenheit nicht zu befassen. Auch ein Standpunkt, nach dem man die Zunahme der Heiraten im Jahre 1934 nicht genug hatte feiern können. Die „Neueste“ beispielsweise machte noch im November des vergangenen Jahres, als der Rückgang der Heiraten schon längst sichtbar war,

große Sprüche über die Erfolge der Bevölkerungspolitik

der Nationalsozialisten und die dadurch hervorgerufene Zunahme der Hochzeiten im Jahre 1934 (!) in Danzig. Die „Neueste“ hielt es dabei nicht für notwendig, die den Nationalsozialisten nicht sehr angenehme Tatsache des Rückganges der Heiraten nach der Guldenabwertung auch nur zart anzudeuten. Im Gegenteil: kurze Zeit darauf jubelte sie etwas von einer Wiederzunahme der Heiraten in Danzig. Es war indes blinder Alarm bezw. ein kleiner, aber kaum zu entschuldigender Irrtum besagter Zeitung. Wir machten auf diesen Irrtum aufmerksam. Aber so redselig die „Neueste“ sonst ist, hier zeigte sie einmal den Danzigern, daß sie auch schweigen kann . . . Es ist schade, daß die „Statistischen Mitteilungen“ noch nichts veröffentlichen über die Zahl der im Jahre 1935 geschiedenen Ehen. Im Jahre 1934 beispielsweise war die höchste bis dahin im Freistaat verzeichnete Zahl von Ehescheidungen festzustellen gewesen. Soviel Ehen wie im Jahre 1934, waren noch nie im Freistaat geschieden worden. Das dies den Nationalsozialisten nun auch keine Freude bereitete, wird man verstehen können. Zumal sie in ihrer bekannten Gesprächigkeit überall erzählt hatten, daß die Marxisten

das Familienleben unterhöhlt

hätten. Tatsache ist aber, daß vergleichsweise im letzten Jahre der „roten Regierung“ 56 Ehen weniger im Freistaat geschieden wurden als im Jahre 1934. Ja, das sind dann so unangenehme Gegenüberstellungen, über die bestimmte Herrn sich nicht gewug ärgern können.

Auch die Entwicklung der Geburtenzahlen in der Stadt Danzig ist sehr interessant: Im Jahre 1934 stieg die Zahl der Geburten um 766, im Jahre 1935 dagegen nur um 298. Wenn nicht alle Zeichen und Erfahrungen des Lebens trügen, wird die Geburtenzahl sich im laufenden Jahre wieder vermindern. Die Gründe liegen auf der Hand: schlechte wirtschaftliche Lage vieler Danziger als Folge der Abwertung und der dadurch hervorgerufene Rückgang der Heiraten, der sich sicherlich weiter fortsetzen wird.

Aber bleiben wir erst einmal beim Jahre 1935. Was nützt es, bevölkerungspolitisch gesehen, wenn im Jahre 1935 zwar noch 298 Kinder, wohlgemerkt: 298 Kinder, mehr geboren wurden als 1934, wenn im gleichen Jahre die Zahl der Einwohner der Stadt Danzig sich um 6400 verminderte.

Denn 6400 Menschen haben im Jahre 1935 Danzig verlassen.

Welche Fülle von Einzelschicksalen verbirgt sich hinter dieser Zahl, die so nüchtern klingt und doch so beredt ist. Ansonsten kann man von vielen Bäckern, Fleischern, Schuhmachern, Schneidern und Kaufleuten sehr interessante und sehr sachverständige Darlegungen zu diesem Thema hören. Um vorauszusagen, daß dieser „Auszug der Danziger“ aus ihrer Heimat sich hie und dort empfindlich bemerkbar machen würde, dazu gehörte keine besondere Prophetengabe.

Wenn also im vergangenen Jahr die Bevölkerungszahl der Stadt Danzig sich um 6400 Seelen verminderte, so ist man versucht, die soviel geschmähte Bevölkerungspolitik der "roten Volksverderber" einmal ein wenig ins rechte Licht zu rücken. Und da hört man denn mit Erstaunen folgendes: Im Jahre 1930 als Sozialdemokraten in Danzig mitregierten, konnte nicht nur die Geburtenziffer sich sehen lassen, sondern die Bevölkerung Danzigs nahm damals auch tatsächlich zu. In den knapp drei Jahren Linksregierung stieg die Zahl der Einwohner in der Stadt um rund 7700, im ganzen Freistaat sogar um rund 17000 Menschen an. Wenn nun die Nationalsozialisten immer rufen und schreiben, wichtiger beinahe als Essen und Trinken, wichtiger jedenfalls als alle irdischen Güter, wäre die Stärkung der Volkskraft durch eine Bevölkerungspolitik, die eine Zunahme der Bevölkerung gewährleistet, so sollten sie allmählich zur Kenntnis nehmen, daß die verruchten Sozialdemokraten hier vorbildliche Arbeit geleistet haben. Und zwar bei verhältnismäßig guten Lebensbedingungen der Danziger Männer und Frauen, und selbstverständlich auch ihrer Kinder.

Bleibt nur noch noch mitzuteilen, daß das Jahr 1935 neben allen anderen „Unannehmlichkeiten“ eine Steigerung der Todesfälle gebracht hat. 135 Menschen starben mehr in Danzig im Jahre 1935. Damit ist der seit Jahren festzustellende Rückgang der Sterblichkeit in Danzig, nachdem schon 1934 ein gewisses Ansteigen der Sterblichkeit zu verzeichnen war, unterbrochen worden. Auf welche Ursachen diese schmerzliche Tatsache zurückzuführen ist, soll hierbei noch nicht untersucht werden. Es muß abgewartet werden, was das amtliche Todesursachenverzeichnis hierüber verlauten läßt. Dieses Verzeichnis der Todesursachen ist bisher noch nicht veröffentlicht worden.

Weil er nicht in die SA. eintreten wollte

Ein aufschlußreiches Schreiben des Städtischen Betriebsamtes

Drei Jahre lang, wir haben gestern schon über einen ähnlichen Fall berichtet, hat sich der Arbeiter F. durch die Versprechungen gewisser Leute hinhalten lassen, bis er jetzt vor dem Arbeitsgericht sein Recht sucht. Im Jahre 1933 war F. ohne ersichtlichen Grund vom Städtischen Betriebsamt entlassen worden, während andere Arbeiter bis heute beschäftigt sind und vor allem zahlreiche Neueinstellungen erfolgt sind. F. hat während dieser letzten Jahre einen umfangreichen Schriftwechsel mit dem Betriebsamt, seiner früheren Arbeitsstelle geführt. Die Klage, die er anfangs eingereicht hatte, hat er auf Grund der Versprechungen auf Wiedereinstellung zurückgenommen. Doch die Bescheide des Betriebsamtes auf seine Anfragen wurden dann immer abweisender. Aus einem solchen Schreiben ging mit großer Deutlichkeit der wahre Grund seiner Entlassung hervor. In diesem Schreiben hieß es nämlich,

daß eine Wiedereinstellung beim Städtischen Betriebsamt nicht in Frage kommen könne, da er den Rat des Betriebsobmannes, in die SA. einzutreten, nicht befolgt habe. (!)

Dieses Dokument hat F. bei einer weiteren Eingabe wieder als Beleg an das Betriebsamt geschickt und dann nicht mehr zurückbekommen. (!) Der Kläger stellte fest, daß er aus politischen Gründen entlassen wurde und ging jetzt zum Arbeitsgericht.

In der Vorverhandlung erklärte der Vertreter des Senats, Dr. Schlemm, daß eine Wiedereinstellung nicht erfolgen könne, so daß vom Gericht eine Entscheidung erfolgen muß. Die Verhandlung wurde vertagt, um dem Senatsvertreter Gelegenheit zu geben, den dreijährigen Schriftwechsel zu prüfen und sich dazu zu äußern. Auch soll das verschwundene Dokument ausfindig gemacht und dem Gericht vorgelegt werden, da es ja in den Personalakten des Klägers enthalten sein muß. Der nächste Termin wird vom Gericht bestimmt.

Die Kleingärtner verlangen Selbstverwaltung

Feststellungsklage vor dem Landgericht — Wie die Gleichschaltung vollzogen wurde

Vor einer Zivilkammer des Danziger Landgerichts begann am Donnerstag ein interessanter Prozeß. Danziger Kleingärtner beantragen beim Gericht die Feststellung, daß die Gleichschaltungsbeschlüsse ihrer Organisation vom Juni 1933 ungültig sind. Weiter soll das Gericht feststellen, daß die anschließend an die Gleichschaltung erfolgte Vorstandsbestellung und die Eintragung dieser Personen in das Vereinsregister ungültig sind. Mit anderen Worten: Die Kleingärtner wollen durch Gerichtsbeschluß erreichen, daß

der frühere Zustand — die Selbstverwaltung — in der Kleingärtnerorganisation wiederhergestellt wird.

Veranlassung zu diesem Schritt gaben die Enthüllungen, die der Landesgruppenführer Pg. Stangneth in einer Kleingärtnerversammlung im Werftspeisehaus über die Mißwirtschaft in der jetzigen nationalsozialistischen Kleingärtnerorganisation machte. Stangneth teilte mit, daß die Verwaltungskosten 15 000 Gulden pro Jahr betragen haben. Die Kleingärtner sind der Meinung, daß es so nicht weiter geht. Stangneth erklärte damals, daß den Kleingartenkolonien das Selbstverwaltungsrecht wiedergegeben werden soll, und zwar schon am 1. April. Inzwischen ist der 1. April längst ins Land gegangen, aber von einer Aenderung der Dinge ist nichts zu spüren. Die Kleingärtner haben deshalb den Weg der Klage beschritten, um das Selbstverwaltungsrecht wieder zu erhalten. Sie sind der Meinung, und sie werden das

vor Gericht beweisen, daß es bei der Gleichschaltung des früheren Kleingärtnerverbandes im Juni 1933 nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, daß insbesondere die gesetzliche Grundlage dafür fehlte.

Der Verband der Laubenkolonien der Freien Stadt Danzig wurde 1923 gegründet. Im Jahre 1930 erhielt der Kleingärtnerverband einen Generalpachtvertrag für alle auf staatlichem oder städtischem Gelände liegende Kleingärten. Am 15. November 1930 wurde der Vertrag unterzeichnet. Er erhielt rückwirkende Kraft vom 1. April 1930 und läuft bis zum 1. April 1960. Jeder Inhaber einer solchen Parzelle war Mitglied des Verbandes. Satzungen und Pachtverträge wurden geändert, da sie mit dem Generalpachtvertrag in Einklang gebracht werden mußten.

Der Verein der Kleingärtner hatte dem Danziger Vereinsgesetz entsprechend einen Vorstand, ihm zur Seite stand ein Verbandsausschuß, der nach den Vorschriften der Satzung gewählt werden mußte. Die Wahl des Vorstandes erfolgte durch einen besonderen Wahlausschuß, der aus dem Verbandsausschuß und aus den Vertretern der einzelnen Kolonien bestand.

Verhinderte Vorstandswahl

1933 sollten die üblichen Vorstandswahlen getätigt werden. Der Wahlausschuß trat auch satzungsgemäß zusammen, um Die Vorbereitungen der Wahl zu treffen. Diese Maßnahmen wurden aber durch den Leiter der städtischen Kleingartenstelle, Schröter, dauernd durchkreuzt. Die Sitzung, in der der Verbandsvorstand endgültig gewählt werden sollte, Anfang Juli 1933, wurde verboten, und zwar wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit.

Dann ereignete sich folgendes: Wenige Tage später wurde von dem damaligen Leiter des Kleingartenamtes, Schröter, in das Altstädtische Rathaus eine Versammlung von Kleingärtnern einberufen; obwohl er dazu gar nicht berechtigt war, denn seine dienstlichen Aufgaben lagen auf ganz anderem Gebiet. Zu der Versammlung waren geladen der damalige Verbandsausschuß und außerdem noch 6 Personen, die in dieser Versammlung nichts zu suchen hatten. Den damals amtierenden Vorstandsmitgliedern des Kleingartenverbandes wurde der Zutritt zu dieser Versammlung verweigert. Der Obmann des Ausschusses, Kostuchowski, aus Schidlitz, wurde zu der Versammlung ebenfalls nicht geladen, da Schröter inzwischen unter Mißachtung der Satzung den Pg. Metschies als kommissarischen Obmann eingesetzt hatte. Als der Verbandsausschuß sowie die sechs geladenen Personen Platz genommen hatten,

marschierte eine Abteilung SA. in Stärke von 30 Mann in den Versammlungsraum und stellte sich hinter dem Verbandsausschuß auf.

Hierauf betrat Pg. Schröter den Saal und wies sich bei dem Führer der SA. als Einberufer der Versammlung aus. Den Ausweis zu dieser Versammlung sowie zu den später vorgenommenen Gleichschaltungen hatte Schröter, der gern Staatskommissar für das Kleingartenwesen im Freistaat werden wollte, vorher aber den Nachweis über seine diesbezügliche Eignung erbringen mußte, sich nach vielen Bitten von der Gauleitung der NSDAP. erwirkt. Die Gauleitung der NSDAP. gab ihm zwar den Ausweis, ließ ihn aber — nach seinen eigenen Angaben — durchaus nicht im Zweifel darüber, daß, falls bei seinen diesbezüglichen Maßnahmen etwas schief gehen sollte, sie mit der Sache nichts zu tun haben wolle.

Schröter hielt nunmehr an die Versammlungsteilnehmer eine Ansprache, in welcher er zum Ausdruck brachte, daß es die höchste Zeit sei, den „Saustall“ bei dem Kleingärtnerverband auszumisten, daß er sich diese Arbeit übernommen,

den bisherigen Vorstand abgesetzt habe und einen neuen Vorstand einsetzen würde.

Dazu war Herr Schröter selbstverständlich nicht berechtigt. (Wie Schröter dann den „Saustall ausgemistet“ hat, darüber haben die Kleingärtner in der Versammlung im Werftspeisehaus interessante Einzelheiten erfahren. Schröter hat inzwischen schon seinen Dank bekommen, er ist abgesägt worden und hat mit den Kleingärtnern nichts mehr zu tun. Metschies ist übrigens auch längst den Weg gegangen, den schon so viele andere „Führer“ gegangen sind.)

So wurde gleichgeschaltet

Nach der Ansprache von Schröter rief der kommissarische Obmann Metschies die sechs eingeladenen Personen einzeln auf und fragte sie, ob sie ein Vorstandsamt annehmen würden. Nachdem diese Frage bejaht worden war, fragte Metschies die Mitglieder des Verbandsausschusses, ob sie gegen diese „Wahl“ etwas einzuwenden hätten. Auf diese Frage wurde jedoch von keinem der Ausschußmitglieder etwas erwidert, zweifellos aus Furcht vor der aufmarschierten SA.

Da bei dieser so erfolgten „Wahl“ die Vorschriften der Satzung nicht beachtet worden sind, ist sie selbstverständlich ungültig. Ungültig sind auch alle anderen Beschlüsse, die von so „gewählten“ Personen und Körperschaften gefaßt worden sind.

Der so ernannte Vorstand übernahm dann die Geschäfte des Verbandes, worauf die einzelnen Kolonien gleichgeschaltet wurden. Die später, nach der Gleichschaltung, erfolgte Satzungsänderung ist gleichfalls nicht ordnungsmäßig vorgenommen worden.

Die Verhandlung vor dem Landgericht

zeigte sehr deutlich, daß der Vertreter der beklagten Landesgruppe der Kleingärtner sich seiner schwachen Position sehr wohl bewußt ist. Rechtsanwalt Gruihn erklärte mündlich vor Gericht, daß der Prozeß ganz unnötig sei. Es finde zur Zeit eine Umorganisation statt, die den Kolonien das Selbstverwaltungsrecht wiedergeben werde. Alle Prozesse, die in letzter Zeit gegen die Landesgruppe geführt worden seien, wären deshalb auch durch einen Vergleich oder sonst auf friedlichem Wege erledigt worden. Hinter den klagenden Kleingärtnern stände nur eine kleine Gruppe.

Wenn auch nicht gerade 99 Prozent,

so seien doch mindestens 92 Prozent der Kleingärtner mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden, meinte Rechtsanwalt Gruihn, was lebhafte Heiterkeit bei den anwesenden Kleingärtnern hervorrief. Man meinte, Rechtsanwalt Gruihn sei falsch informiert, umgekehrt sei es richtig. Rechtsanwalt Gruihn war weiter der Meinung, daß das Landgericht für diesen Prozeß gar nicht zuständig sei. Auch seien die Kläger gar nicht berechtigt, eine solche Klage anzustrengen. Er mußte sich aber dann von dem Richter belehren lassen, daß er sich irre. Was die aufmarschierte SA.-Abteilung betreffe, so habe es sich nur um einen „Ehrensturm“ gehandelt.

Der Vertreter der Kleingärtner, Rechtsanwalt Hoffmann, hat den Rechtsstandpunkt der Kleingärtner in einem längeren Schriftsatz dargelegt. Dem Rechtsanwalt Gruihn wurde aufgegeben, sich zu diesen Darlegungen zu äußern. Von einem Vergleich, so erklärte Rechtsanwalt Hoffmann, könne keine Rede sein, da es sich um Fragen von grundsätzlicher Bedeutung handelte. Die Verhandlung wurde dann vertagt, ein neuer Verhandlungstermin für den 4. Juni angesetzt.

Klage auf Zahlung der Erwerbslosenunterstützung

Er ging nicht ins Winterlager

Der Arbeiter W. war im vorigen Jahre nach Deutschland zur Arbeit vermittelt worden. Als die Arbeit beendet war, sollte er bis auf weiteres in einem sogenannten Winterlager — wir haben schon einmal auf diese eigenartige Einrichtung in Deutschland hingewiesen — untergebracht werden. Der Arbeiter kehrte aber nach Danzig zurück, erhielt jedoch keine Erwerbslosenunterstützung. Nun klagt er vor dem Arbeitsgericht gegen den Senat auf Zahlung der Unterstützung. In der gestrigen Verhandlung wurde seinem Vertreter, Kapitän Pietsch, durch Assessor Birk erklärt, daß das Arbeitsgericht für solche Klagen nicht zuständig sei, und daß die Klage bei der vorliegenden Formulierung abgewiesen werden müsse. Dr. Schlemm, der Vertreter des Senats, hatte ebenfalls einen solchen Antrag gestellt. Der Kläger nahm darauf seine Klage zurück, um sie, verbunden mit einem Antrag auf Armenrecht, an das Landgericht überweisen zu lassen, das für derartige Klagen zuständig ist. Der Vertreter des Klägers bat, um nicht den Anschein zu erwecken, die Klage aus freien Stücken zurückgenommen zu haben, die Feststellung der Nichtzuständigkeit des Arbeitsgerichtes in das Protokoll aufzunehmen, was jedoch nicht geschah.

Neue Massenentlassungen bei der Eisenbahn

400 Arbeiter sollen überflüssig sein — Weitere Vermehrung der Feierschichten abgelehnt

Wie wir vom „Verband Danziger Eisenbahn- und Hafenausschußbediensteten" erfahren, hat das Danziger Büro der Polnischen Staatsbahnen den Tarifgewerkschaften am Montag dieser Woche von neuem den Vorschlag unterbreitet, die bisher üblichen monatlichen vier Feierschichten um eine weitere Feierschicht zu erhöhen.

Als Begründung für diesen Vorschlag wurde von dem Verhandlungsleiter erklärt, daß die z. Zt. zwischen der polnischen und der Danziger Regierung geführten Verhandlungen wegen Erledigung einiger seit langem schwebenden Arbeiterfragen, die Festsetzung eines bestimmten Personalbestandes gebieten. Der z. Zt. vorhandene Personalbestand sei zu hoch und müsse deshalb herabgedrückt werden.

Bis Ende der Saison (September) würde ein Ueberschuß von zirka 400 Lohnempfängern vorhanden sein.

Die Verhandlungen mit den Senatsvertretern seien ziemlich weit gediehen und im Grunde seien nur noch technische Fragen zu erledigen. Man ist überein gekommen, bei künftigen Entlassungen nach bestimmten Richtlinien zu verfahren.

Um nun den Kreis der überschüssigen Lohnempfänger möglichst zu verkleinern, schlug die Eisenbahnverwaltung die Einführung der fünften monatlichen Feierschicht vor. Dadurch werde eine Streckung der vorhandenen Beschäftigungsmöglichkeiten erreicht.

Zu diesem Vorschlage haben im Laufe der Woche

sämtliche Tarifgewerkschaften Stellung genommen.

Die freigewerkschaftlichen Eisenbahner haben am Donnerstag eingehend den Vorschlag geprüft. Ihre Ansicht ging dahin, daß zwar die in Aussicht stehende endgültige Regelung der Entlassungsfrage zu begrüßen sei, eine Uebernahme weiterer Lasten durch Einlegung neuer Feierschichten ist für die Arbeiter jedoch nicht tragbar. Die Eisenbahnarbeiter haben seit dem 17. Mai 1933 durch die freiwillige Uebernahme von unbezahlten Feierschichten bewiesen, daß sie im Interesse der Erhaltung des Arbeitsplatzes Opfer zu tragen bereit sind.

Die Auferlegung weiterer Lasten kann niemandem mehr zugemutet werden.

Die mit der Guldenabwertung einherschreitende Verteuerung der Lebensmittel und Bedarfsartikel mache die Notwendigkeit einer Erhöhung der Löhne täglich deutlicher und dringender. Der Personalbestand vertrage nach Ansicht der Bediensteten ebenfalls keine weiteren Abstriche. Der sonst übliche Zwangsurlaub könne wegen Mangel an Personal selbst in den Betriebswerkstätten nicht durchgeführt werden. Ebenso herrsche Personalmangel auf den verschiedensten Bahnhöfen.

Diese Ansicht der Arbeiter ist am Freitag dem Danziger Büro von dem Vorsitzenden der freien Eisenbahnergewerkschaft, Gustav Kaiser, vorgetragen worden. Eingehend hat er die Haltung seiner Mitglieder wie aller Eisenbahner dem Verwaltungsvertreter erläutert.

Den Darlegungen des Kollegen K. haben sich sämtliche Gewerkschaftsbeauftragte angeschlossen. Mithin ist der Vorschlag der Eisenbahnverwaltung von allen Tarifgewerkschaften abgelehnt worden.

Von dem Verwaltungsvertreter wurde hierauf die Erklärung abgegeben, daß sich die Staatsbahnbehörde für die durch die Haltung der Gewerkschaften entstandene Situation volle Handlungsfreiheit vorbehalte.

Ein Opfer des Neuteicher Terror-Sonntags

Der Arbeiter Versuch zum Krüppel geworden — Er verlangt Schadenersatz

Unter den Neuteicher Einwohnern, die von den Nationalsozialisten beim Wahlkampf im April 1935 mißhandelt wurden, befand sich auch der Arbeiter Versuch. Er und ein Freund, der Arbeiter Kitzler, sind wohl am schwersten an ihrer Gesundheit geschädigt worden. Bei Kitzler war es so schlimm, daß der Arzt bereits annahm, der Mißhandelte wäre tot.

Versuch hat wochenlang im Krankenhaus gelegen und wird wohl auch nicht mehr vollständig seine Gesundheit zurückerhalten.

Am linken Oberarm hat er schwere Messerstiche davongetragen, ebenso am Unterarm. Ein Schnitt ist ihm vom Rücken bis zum Herzen beigebracht worden. Einen weiteren Stich hat er in die Nierengegend erhalten. Am Kopf und insbesondere am rechten Arm hat Versuch durch Schläge mit Latten erhebliche Verletzungen erlitten, so daß er nur noch beschränkt arbeitsfähig ist.

Versuch ist nun, wie viele seiner Leidensgenossen, der Meinung, daß, wenn schon die Täter nicht vor den Strafrichter kommen, die Stadtgemeinde zum mindestens für den Schaden haftbar ist, der ihm durch den Verlust von Arbeitslohn und durch die Vernichtung seiner Garderobe entstanden ist. Diesen materiellen Verlust beziffert er auf 280 Gulden. Den Verlust seiner vollen Arbeitsfähigkeit kann man kaum abschätzen. Sofern dieses festgestellt ist, wird Versuch auch die Stadtgemeinde Neuteich haftbar machen. Schließlich verlangt Versuch auch noch ein Schmerzensgeld, dessen Höhe aber das zu erkennende Gericht festsetzen soll.

Am gestrigen Freitag wurde vor der Zivilkammer, Vorsitzender Landgerichtsdirektor Dr. Hartwig,

über die Schadenersatzklage des mißhandelten Arbeiters Versuch verhandelt.

Versuch ließ sich von Rechtsanwalt Monath-Neuteich vertreten. Das Gericht stellte zunächst durch Zeugenvernehmungen fest, daß Versuch tatsächlich wenigstens bis jetzt noch erwerbsbeschränkt ist. Darüber sagten zwei ältere Landarbeiter — Männer über 50 Jahre — aus. Sie haben mit Versuch im vergangenen Sommer in der Ernte zusammen gearbeitet. Versuch war nicht fähig, irgend welche schwere Arbeit zu machen. Er hat auch wiederholt zu seinen Arbeitskollegen den Wunsch geäußert, er wolle sich krank melden, um sich erst auszukurieren, denn sein Blutverlust, den er bei dem Ueberfall erlitten hat, war außerordentlich stark. Außerdem kann er den rechten Arm fast gar nicht gebrauchen. Die älteren Kollegen haben dann dem jüngeren Versuch wochenlang die schwerste Arbeit abgenommen, obwohl die Erntearbeit an sich doch zu den nicht leichten Arbeiten gehört.

Ein Vortäuschen irgendwelcher nicht vorhandener Schwächen kommt also gar nicht in Frage,

weil die erfahrenen Landarbeiter wochenlang Gelegenheit hatten, Versuch zu beobachten, und feststellen mußten, daß er tatsächlich nicht mehr der Mann ist, der er vor dem Ueberfall war. Sie haben ihm auch noch zugeredet, doch noch die Ernte über durchzuhalten, damit er den ihm zustehenden Lohn und die ihm für Erntearbeit zustehenden Naturalien erhielt. Versuch hat sich dann auch durchgeschleppt.

Als Zeugin wurde auch die Ehefrau des mißhandelten Versuch vernommen. Sie gab

eine geradezu erschütternde Darstellung von dem Zustand ihres Mannes nach der Mißhandlung.

Und auch die Kleidung des Versuch war so blutdurchtränkt, zerrissen und zerschnitten, daß davon, trotz intensivsten Reinigungsversuchen, nur wertlose Flicken übriggeblieben sind. Die Stadt Neuteich hat nun für diesen Schaden aufzukommen. Sollte Versuch nicht mehr voll arbeitsfähig werden so wird die Stadt Neuteich auch für diesen Schaden haften müssen.

Klage gegen die polnische Arbeitsfront

Der Tariflohn der Kontoristin

Eine vielstündige Verhandlung vor dem Arbeitsgericht führte am Mittwoch zu einem vorläufigen Abschluß einer Arbeitsklage, die schon einige Monate läuft. In diesem Prozeß verlangte die Kontoristin M. von ihrer früheren Arbeitgeberin, der polnischen Arbeitsfront, rund 1900 Gulden, die sich aus verschiedenen Ansprüchen und Forderungen zusammensetzten. Rechtsbeistand der Klägerin ist Rechtsanwalt Karehnke, Vertreter der Beklagten Rechtsanwalt Sallach.

Die Klägerin ist vom März 1934 bis zum 30. Juni 1935 bei der polnischen Arbeitsfront als Kontoristin beschäftigt gewesen. Ueber die eigentliche Ursache ihrer Entlassung konnte man sich kein klares Bild machen. Die Kündigungszeit ist auf Grund einer Beschwerde der Klägerin um vier Wochen bis zum 30. Juni ausgedehnt worden. Weil die Klägerin während dieser Zeit krank war, erhielt sie nicht ihr letztes Monatsgehalt, aber auch die Krankenkasse zahlte nichts, da die polnische Arbeitsfront dieser gegenüber erklärte, daß sie das Gehalt bis Ende Juni an die entlassene Kontoristin zahle. Die Klägerin verlangte nun Gehalt für mehr als einen Monat, Nachzahlung eines Differenzbetrages wegen nicht eingehaltenen Tarifgehalt, Bezahlung von Ueberstunden, Provision und Urlaubsgeld, zusammen eine 1900 Gulden.

Rechtsanwalt Sallach lehnte die Forderung der Kontoristin restlos ab, weil die polnische Arbeitsfront (wie er nebenbei bemerkte, vom polnischen Standpunkt aus in ihrer Art und Zielsetzung mit der nationalsozialistischen Danziger Arbeitsfront vergleich) nicht verpflichtet sei, für ihre Angestellten Tariflöhne zu zahlen, da es für solche Organisationen keine Tarife gebe. [illegible] meinte er, daß 90—100 Gulden für eine [illegible] Stenotypistin [illegible] ein sehr gutes Gehalt sei, er wisse es aus seiner Praxis als Rechtsanwalt. Die Klägerin sei mit 120 Gulden monatlich gut bezahlt gewesen.

Nachdem noch der Vertreter der Klägerin zu Wort gekommen war, kam das Gericht zu langwierigen Zeugenvernehmungen, die notwendig waren, um die Berechtigung und Höhe der Ansprüche der Klägerin zu ermitteln. Der Vorsitzende des Gerichts schlug dann einen Vergleich von 400 Gulden vor. Damit war die Beklagte jedoch nicht einverstanden. Herr Rechtsanwalt Sallach wollte nur 30 Gulden bewilligen. Nach einem [illegible] und [illegible] Handel kam man [illegible] auf eine Vergleichssumme von 200 Gulden. Es wurde eine solche Vergleichslösung auf Widerruf seitens beider Parteien erzielt. Wenn der Einspruch nach 3 bzw. 6 Tagen nicht erfolgt, wird der Vergleich rechtskräftig.

Anstatt 6 Monate Gefängnis — 100 Gulden Geldstrafe

Schlägerei auf einem SS.-Vergnügen

Am Silvesterabend war in dem Lokal Hanisler in Neuteich ein Silvestervergnügen, das die Neuteicher SS. veranstaltet hatte. Der Sturmführer Gelberheber Ernst Kerisch aus Neuteich hatte sich höchstpersönlich die Polizeigewalt vom Wirt abtreten lassen. Er mußte wahrscheinlich seine Untergebenen und ihre Temperamentsausbrüche gekannt haben. Es kam dann auch zu einer solennen Klapperei.

Als man genügend angeheitert war, machte man auch einen „Korbtanz", der sich wahrscheinlich in Neuteich einer besonderen Beliebtheit erfreut. Es kam dann zu tätlichen Auseinandersetzungen, wobei der SS.-Sturmführer Kerisch, der die Polizeigewalt hatte, dem SS.-Mann Feißner mit einem [illegible] über das Gesicht schlug. F. hatte eine klaffende Wunde über dem einen Auge. Kerisch war darum am 2. Februar 1936 vor das Amtsgericht in Tiegenhof geladen, wo er sechs Monate Gefängnis wegen Körperverletzung erhielt. Die 6 Monate Gefängnis erschienen ihm zu hoch. Es war seiner Meinung nach alles nicht so schlimm. Tatsächlich hat ihm die Berufungseinlegung genützt. Die V. Kleine Strafkammer des Landgerichts in Danzig verhandelte über den Berufungseinspruch und ermäßigte unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Wiese die sechsmonatliche Gefängnisstrafe auf 100 Gulden Geldstrafe.

Der Angeklagte hat Glück gehabt.

Was es in den Kinos gibt

[illegible]: „Die unmögliche Frau" mit Dorothea Wieck und Gustav Fröhlich. — [illegible]: „Savoy-Hotel 217" mit Hans Albers. — [illegible]: „[illegible] die Liebe" mit Gustav Fröhlich und Lina Carstens. — [illegible]-Theater: „Der Dschungel ruft". — [illegible]-Theater: „Männer ohne Namen". — Capitol: „Das Mädchen vom Moorhof". — [illegible]: „Ein Mädel aus Wien". — [illegible]: „[illegible]". — [illegible]: „Der Zigeunerbaron". — [illegible]: „Ein Mädel aus guter Familie". — [illegible]-Theater: „[illegible]". — [illegible]: „[illegible]". — [illegible]: „Jung und die lustigen [illegible]". — [illegible] „[illegible]". — [illegible]: „Ein [illegible] aus dem [illegible]".

Mosaik der Zeit

Maigeflüster

Jener, mit dem ich anfangs stritt, sagte, er hätte ja gesagt, alles käme aus dem Bauch oder vom Magen; sogar die unschuldige Kreatur werde mißbraucht. Er kenne nur ein Werk, das nicht aus diesen Organen stamme, und das wäre eine Veröffentlichung des „Völkischen Beobachter" am 1. Mai. Ich sollte nur gläubig hinhören, sie laute in ihren schönsten Teilen so, und sie sei obendrein von Dr. Ley, dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, verfaßt:

„Freut euch des Lebens!

Jede Lerche trillert es in den Frühling. Jede Meise und Wachtel schlägt es in den taufrischen Morgen. Der Mai ist gekommen, so jauchzt und singt es durch die Natur, und die Bäume schlagen aus, so sprechen die Blumen und Blüten . . .

Da spricht der törichte Mensch vom Jammertal dieser Erde; von ewiger Sünde und Schuld, von zerknirschender Buße und knechtseliger Gnade . . .

Freut euch des Lebens!

Wir sollen leben und wir wollen leben. Wir freuen uns unbändig des Lebens . . .

Freut euch des Lebens! Das Leben hat wieder einen Sinn.

Freut euch des Lebens!

Wir sind wieder gesund geworden. Die Krise ist überwunden . . . Der Ertrag der Arbeit gehört wieder uns, uns ganz allein . . .

Freut euch des Lebens!"

Er sprach es mit jubelnder Stimme; und ich hörte gerührt, gefaltete Hände auf dem sachte, sachte hervorquellenden Bauche, zu. „Tirilirі" sang die Lerche; „tschitt—tschitt—tschitt" machte die Meise; „heidi—heida gucke da — na na" gluckste die Wachtel, und die Blumen und Blüten lispelten: „Sie sind gesund geworden". Nur die Bäume — Gott sorgt zur Strafe dafür, daß sie nicht in den Himmel wachsen — Achtung! schlugen aus. Aber was macht dieser kleine Zwischenfall schon aus? Der Ertrag der Arbeit gehört wieder uns, uns ganz allein. Und wer keine Arbeit hat: der Ertrag der Unterstützung — so viel, so viel, und uns ganz allein. Ich umschlang jenen, mit dem ich anfangs stritt. Unbändige Lebensfreude quoll aus unseren zerfransten Knopflöchern, tropfte langsam aber unaufhaltsam in den taufrischen Morgen, blieb dort leicht glibbernd liegen. Und — war es Wirklichkeit, war es Sinnestäuschung? — Den lieblichen Gesang der süßen Vöglein übertönend, erklang aus der Ferne eine markige Sprechchorstimme: „Freut euch des Lebens! — Wir sind wieder gesund geworden!"

Durch die Zensur geschliddert

Die „Danziger Neueste Nachrichten" geben einem am 25. April veröffentlichten Artikel die Ueberschrift „Rund um den Wochenmarkt" und berichten darin u. a. folgendes:

Der Geflügelmarkt bietet Hühner mit 90 P pro Pfund an, kleine Puten für 1 G das Pfund und Tauben mit 65—70 P. In der Halle sind auch Gänse zu haben, ganz und aufgeteilt, nach fachmännischem Ausspruch nimmt die „Vögelei" eben kein Ende . . ."

Auf Bestellung

Wenn wir schon bei „Kraft durch Freude" sind: ein weiterer Beitrag, wie die vorsorgen. Vor uns liegt eine schöne, bunte Karte aus Madeira, Stadtpark von Funchal. Ein Teilnehmer an der Fahrt hat sie einem hiesigen Freunde geschickt. Auf der einen Seite ist das bunte Bild, und man kann dort nichts mehr aufschreiben. Auf der anderen Seite ist der Platz für die Adresse; die kann man dort aufschreiben. Dort wo sonst Platz vorhanden ist, um etwas aufzuschreiben, kann man auch nichts aufschreiben, denn dort hat „KdF." schon vorsorglich etwas aufgedruckt, nämlich dies:

Meine/Unsere Fahrt nach dem sonnigen Süden mit Lloyddampfer „Sierra Cordoba" ist bislang prächtig verlaufen. Es geht mir/uns ausgezeichnet.

. . . . Grüße

(Bleibt Platz für „Heil Hitler" und Namen.)

Da sehen Sie, wie Kraft durch Freude ist; sie sorgt auch dafür, daß der Urlauber nicht zu viel schreibt. Alles nach Vorschrift, alles nach dem Reglement; es ist schon so, wie Dr. Ley sagt: Die Volksgemeinschaft wird dort einexerziert. — Heil!

Wegen Krankheit pensioniert

Waren andere Gründe maßgebend?

Dreizehn Jahre hindurch ist Arbeiter L. beim Städtischen Fuhrpark beschäftigt gewesen. Am 31. März d. J. wurde er entlassen, und zwar wegen Krankheit. Der 38jährige Arbeiter, Vater von vier Kindern — davon drei unter vierzehn Jahren —, erhält für sich und seine Familie jetzt ein monatliches Ruhegehalt von 70 Gulden. Sein Lohn betrug früher annähernd 200 Gulden im Monat. Natürlich ist der Arbeiter mit seiner Versetzung in den Ruhestand nicht einverstanden; er ist nicht so schwer krank, daß er mit 38 Jahren schon pensioniert werden müßte. L. hat eine Klage angestrengt und verlangt Wiedereinstellung und Nichtigkeitserklärung der Kündigung, weil der Grund nicht durchgreife. Es wird in dieser Sache ein weiterer Termin angesetzt, zu dem die Beklagte ein Attest über den Gesundheitszustand des Klägers beibringen muß. Das Attest wird von dem Leiter der Heilstätte Görbersdorf, wo der Arbeiter zur Erholung war, gegeben.

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Kowalski, 1. Damm 22/23, Tel. 284 81; Dr. Abrahamsohn, Breitgasse 120, Tel. 285 84. Geburtshelfer: Frau Dr. Funk, Reitbahn 3, Tel. 236 00; Dr. E. Dewitz, Stadtgraben 10, Tel. 238 37, nur für Geburtshilfe. — In Langfuhr: Dr. Doerffer, Adolf-Hitler-Straße 44, Tel. 414 20. Geburtshelfer: Dr. Fröbel, Brunshöfer Weg 42, Tel. 421 08. — In Oliva: Frau Dr. Senftleben, Georgstraße 35, Tel. 453 25. — In Neufahrwasser: Dr. Wolter, Saspeer Straße 10, Tel. 351 32. Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Dienst versehen von 10 bis 12 Uhr vormittags in Danzig: Dr. Kaiser, Kohlenmarkt 30; Dr. Kasimir, Langgasse Nr. 21. — In Langfuhr: Dr. Nowak, Adolf-Hitler-Straße 134.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken in der Woche vom 10. bis 16. Mai. Der Nachtdienst beginnt bereits am Sonnabend der Vorwoche, 19 Uhr, und endet am Sonnabend der Dienstwoche, 19 Uhr. In Danzig: Schwan-Apotheke, Thornscher Weg 11; Engel-Apotheke, Tischlergasse 68; Artus-Apotheke, Langgasse 81; Neugarten-Apotheke, Fischmarkt 6. — In Langfuhr: Hansa-Apotheke, Adolf-Hitler-Straße 47; Apotheke zur Neustadt, Neuer Markt 18. — In Oliva: Kloster-Apotheke, Pelonker Straße 1. — In Neufahrwasser: Bahnhofs-Apotheke, Olivaer Straße 30. — In Stadtgebiet-Ohra: Adler-Apotheke, Horst-Wessel-Straße 28. — In Heubude: Apotheke Heubude, Anleineweg 1. — In Schidlitz: Kronen-Apotheke, Karthäuser Straße 102 (an Sonn- und Festtagen von 14 bis 20 Uhr geschlossen).

Aerztlicher Nachtdienst

Zu Not- und Unglücksfällen stehen heute nicht, in der Zeit von 22 bis 6 Uhr, folgende Aerzte zur Verfügung. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag in Danzig: Dr. Reichhardt, Stadtgraben 19, Tel. 227 86; Dr. W. Schulz, Langer Markt 11, Tel. 240 22. — In Langfuhr: Dr. Karehnke, Adolf-Hitler-Straße Nr. 137, Tel. 414 31. — In der Nacht von Sonntag zu Montag in Danzig: Dr. Schulte, Brotbänkengasse 30, Tel. 223 15; Dr. E. Meyer, Hundegasse 96, Tel. 237 96. — In Langfuhr: Dr. Paul Schulz, [illegible]-Weg 1, Tel. [illegible].

Jacobs Erlebnisse in Deutschland

Von der Verhaftung bis zur Rückkehr in die Schweiz

Ausführlich schilderte Jacob in dem Prozeß gegen seinen Entführer Wesemann seine Erlebnisse im Dritten Reich vom Ueberschreiten der Grenze bis zum Augenblick seiner Rückkunft in die Schweiz. „Als jene beiden Kriminalbeamten kurz hinter der Grenze unser Auto stoppten, gab ihnen Wesemann unsere Pässe, worauf einer dere Beamten, nach kurzer Prüfung, erklärte: Hier stimmt etwas nicht, kommen Sie mit! Die Beamten stellten sich aufs Trittbrett und geleiteten uns nach Weil zu einem hellerleuchteten Haus. Als ich ausstieg, spürte ich eine Faust im Genick. In einem Büro wurde ich nach den Personalien befragt, man leerte meine Taschen — fand aber, außer einer Nummer meines Zeitungsdienstes, keine kompromittierenden Dokumente; ich hatte außer meinem Notizbüchlein, in dem mir harmlose Adressen verzeichnet waren, einen Brief von Laval bei mir.

Plötzlich gab es einen großen Krach, ein Beamter meldete: Manz tobte, er läßt sich nicht beruhigen. Der Kommissar befahl: In den Keller mit ihm! Draußen war Motorengeräusch zu vernehmen, dazwischen krachten Schüsse. Zwei Minuten später stürzte ein anderer Beamter ins Büro und stammelte atemlos: Er wollte durchs Fenster flüchten — wir haben ihn erschossen! Ich glaubte sofort: jetzt haben sie Wesemann, den gefährlichen Mitwisser erledigt. Der Kommissar erklärte: Ich gehe jetzt zur Leiche. Ich bat, mitgehen zu dürfen, was mir verweigert wurde.

In Berlin war ich

sechzehn Tage lang gefesselt in der Zelle,

drei Tage lang während des Tages, später nur noch während der Nacht. Man tat alles, damit ich nicht schlafen konnte; die Zelle war erleuchtet, etwa alle halbe Stunde trat ein SS.-Mann ein, der „Judensau" rief. Durch eine ins Gefängnis geschmuggelte Basler Zeitung erfuhr ich von Wesemanns Verhaftung. Eines schönen Morgens kamen vier Herren in meine Zelle, u. a. der Chef der Gestapo, Heyderich, und Oberst Nicolai. (Der Chef des militärischen Geheimdienstes! D. Red.) Heyderich brüllte: „Hier liegt das Schwein!" Er suchte mir klar zu machen, daß meine Sache hoffnungslos verloren sei und probierte mir Geständnisse zu entlocken. Ich schwieg, verlangte den Beistand eines Rechtsanwaltes, was abgelehnt wurde.

Oberst Nicolai saß vier Stunden lang in der Ecke meiner Zelle und fixierte mich wortlos.

Nach drei Wochen wurde ich nach dem Kolumbiahaus, der Gestapokaserne, gebracht; und später nach Moabit, wo mir der ordentliche Untersuchungsrichtere eröffnete, daß ich des seit 1928 begangenen fortgesetzten Landesverrats angeklagt werde. Im Kolumbiahaus bin ich nicht mißhandelt worden — wenigstens nicht im landläufigen Sinne. Aber man hat mich mit dem Ellbogen gelegentlich gestoßen, hat mich beschimpft und manchmal mußte ich eine halbe Stunde lang im Korridor stehen, mit dem Gesicht gegen die Wand, so nah, daß meine Nase die Mauer berührte. Im Kolumbiahaus bin ich von „Assessor Patschowsky" mehrmals verhört worden: er hat ein jüdisches Aussehen und roch nach Moschus! Von Beamten wurde er mit „liebes Doktorchen" angeredet."

Jacob vermutet, daß „Dr. Patschowsky" identisch ist mit Dr. Richter; Wesemann ist gleicher Meinung. Man weiß, daß die deutschen Behörden den „Dr. Richter" strafweise aus dem Amt entlassen haben, weshalb der Vorsitzende lächelnd bemerkt:

„Dr. Richter ist tot — es lebe Dr. Patschowsky"

Jacob erklärt: „Heyderich hat mir versprochen, daß sich die Gestapo für mich beim Reichsanwalt einsetzen werde, falls ich jetzt zu Enthüllungen bereit sei. Nachdem ich konsequent jede Aussage verweigerte, ließ man mich in Ruhe." Mitte September wurde Jacob eines schönen Tages mitgeteilt, daß er „auf Transport" geschickt werde — will sagen: Heimfahrt nach der Schweiz!

Auf eine Frage seines Anwaltes berichtet Jacob: „Heyderich hatte mir erklärt, daß, falls ich ein restloses Geständnis ablege und alle meine Vertrauensleute in Deutschland verrate, ich nur mit lebenslänglichem Zuchthaus zu rechnen hätte; andernfalls aber könne ich mein Testament machen — „Landesvereräter enden auf dem Schafott, das wissen Sie sehr genau", sagte mir Heyderich wörtlich. „Nur die Gestapo kann Sie retten. Wenn Sie nicht alles gestehen, sind Sie verloren!"

Ein Urteil über Wesemann

Ueber Wesemann, der während der Verhandlung ein Loblied auf das Dritte Reich sang, schreibt der Berichterstatter der „Basler National-Zeitung": Nicht die Unruhe im Saal, sondern die lautlose Stille sind der beste Beweis daß die Verhandlungen interessanter werden, und diese Stille herrschte im Gerichtssaal schon am Schluß der Dienstag-Vormittagsitzung, als ein Richter den Angeklagten fragte, ob er sich denn gar keine Vorstellung über die Tragweite seines Verrats an Jacob gemacht habe; und zum ersten Mal bringen wir ein Minimum von menschlicher Sympathie auf für diesen sonst so charakterlosen und eiteln und unehrlichen Schwächling Wesemann, als Staatsanwalt Dr. Häberli uns erzählt, wie der Verhaftete erst dann mit dem Geständnis herausgerückt sei, als man ihm mitteilte, sein Opfer werde nun vors Volksgericht gestellt, müsse also voraussichtlich sein Leben lassen . . . Aber man muß, um gerecht zu sein, zugeben, daß Wesemann in den letzten Verhandlungen überhaupt eine viel größere Auskunftsbereitschaft bekundete als am ersten Vormittag. Das Milieu dieses vorbildlich geführten Prozesses, wo alles offensichtlich nur bestrebt ist, der Wahrheit auf die Spur zu kommen und Klarheit zu schaffen, scheint auch Wesemann günstig beeinflußt zu haben; wenn wir anfänglich meinten, er wolle sich den Weg ins Dritte Reich ebnen, so scheint uns dies heute weniger wahrscheinlich, trotz seiner langen Lobrede auf das Dritte Reich, zu der ihm auf eine Frage des Staatsanwalts hin das Wort erteilt wurde. Es ist klar, daß er die Gewissensfrage, wieso er einen solch schmutzigen Beruf ergriffen habe, nicht beantworten konnte, „um, gewissenlos wie ich bin, mühelos Geld zu verdienen". Er mußte seinen Verrat an der Sozialdemokratie also besser motivieren, und wie jener stolze Sigambrer „verbrennen, was er angebetet und anbeten, was er verbrannt hatte". Darum sprach er vom „Fluidum, dem man sich nicht entziehen kann" und von seinem deutschen Herzen. „Ich will kein Loblied auf Hitler anstimmen." Und doch war es ein solches, aber kein schönes und Wesemann war der einzige im Saal, welcher der Rührung über seine vielen Worte erlag, obschon sie zum Schluß auch einige zweifellos ehrliche Bekenntnisse enthielten.

Warum wurde Wesemann Gestapoagent?

Auf die Frage des Staatsanwalts: „Wesemann, warum sind Sie Gestapo-Agent und Spitzel geworden?" antwortet Wesemann: „Vor allem aus praktischen Gründen: ich brauchte unbedingt einen Paß haben — so kam ich mit der Gestapo in Verbindung. Richter hat mich aber keineswegs unter Druck gesetzt."

Richter war über mich vollkommen orientiert, er wußte auch, daß ich manchen Artikel gegen das Regime geschrieben hatte, sagte aber nur: „Sie haben mit ihren verfluchten Artikeln nicht ganz Unrecht gehabt!" Richter nannte mir nur zwei gefährliche Emigranten: Münzenberg und Berthold Jacob. Ich wunderte mich, daß er Jacob im gleichen Atemzug mit Münzenberg nannte. Er sagte sehr ernst: Wir brauchen im nationalen Interesse Leute, die uns helfen. Wir sprachen sehr offen miteinander. Ich wußte genau, daß man einen Spion verachtet und an die Wand stellt — ich wußte, daß ich einen Beruf gewählt hatte, der mich der allgemeinen Verachtung preisgab. Ich will mich gar nicht entschuldigen, denn ich bin ja schließlich freiwillig Spitzel und Agent geworden. Ich habe genau gewußt, was ich riskierte — ich war bereit, diese schmutzige Arbeit zu tun, um Deutschland zu nützen. Aber das darf ich sagen: ich wußte nicht, daß meine Spitzelei solche Folgen haben könnte, denn ich glaubte wirklich, daß ich nur im Informationsdienst tätig zu sein hätte. Ich wußte, daß ich eine Doppelrolle spielen und meine Freunde und Bekannten belügen mußte, und ich wußte auch, daß ich alles ganz allein auf meine Kappe nehmen mußte, wenn mal was schief ging."

Wesemann hatte Angst

Wesemann ist nach der Tat sehr unheimlich zumute gewesen. Auf der Rückfahrt nach Basel befürchtete er ein Attentat. Nach seiner Verhaftung rechnete er mit Giftanschlägen. Darüber gibt der Staatsanwalt Auskunft: „Wesemann wußte, daß er mit diesem Geständnis alle Beziehungen zu Deutschland restlos abgebrochen hatte, und befürchtete sogar, daß man ihn deswegen von Deutschland aus verfolgen würde; er glaubte, daß man ihn vergiften wollte, und verweigerte darum ein paar Tage lang das Essen!"

Zwei Tage nach der Verhaftung Wesemanns hatte ein Unbekannter aus Deutschland eine Massense in Basel besucht und ihr 150 Mark versprochen, wenn sie bereit sei, Wesemann in seiner Zelle zu massieren."

Müller will Reichsbischof bleiben

Ein Interview über seine Rolle — Er denkt nicht an Rücktritt

Der Reichsbischof Müller will sich offenbar mit seiner Untätigkeit in der hohen Stellung nicht mehr begnügen. Er muß von sich reden machen. So hat er kürzlich in der Berliner Zeitung „Westen" ein Interview publizieren lassen, das u. a. folgendes enthält:

„Der Reichsbischof empfing abends im Arbeitszimmer seiner am Rande des Tiergartens gelegenen Wohnung. Der Raum ist voller Erinnerungen an die Zeit, als der Reichsbischof noch Marinepfarrer war: Signal- und Positionslampen von Kriegsschiffen, ein Steuerrad mit eingebauter Deckenbeleuchtung. Ueber dem großen Kamin, vor dem wir Platz nahmen, steht die Schiffskrone der „Hohenzollern" „Ich fand sie kurz nach der Revolution 1918 auf einem Schutthaufen", fügt der Reichsbischof erläuternd hinzu. Dann kommen wir auf Ostern zu sprechen . . . — „Man hat Ostern das Fest der Gnade Gottes genannt?" — Müller:

„Gnade — ein undeutscher Begriff!

Das Wort Gnade ist eine der zahlreichen Vokabeln der Bibel, mit denen wir nichts anfangen können . . . Der Begriff des gnädig sein ist nicht deutsch."

„Es gehen Gerüchte, daß Sie, Herr Reichsbischof, Ihr Amt niederlegen wollen?"

„Ich denke nicht daran, ein Amt niederzulegen, zu dem mich die Mehrheit der deutschen Protestanten berufen hat (! D. Rd.). Aber wenn mir einer nahelegen wollte, wieder „Chef der Verwaltung" der Deutschen Evangelischen Kirche zu werden, so würde ich das entschieden ablehnen. Ich will der Führer einer Kirche sein, die frei von aller Dogmatik predigt, daß Christus fromme und fröhliche Menschen haben will, die Gottvertrauen und Verantwortungsbewußtsein haben."

Das Interview Müllers war unter dem Titel „Ich denke nicht daran, mein Amt niederzulegen" veröffentlicht. In der Tat ist diese Ueberschrift die einzige exakte Angabe, die der Reibi (Reichsbischof) in diesem Interview zu machen wußte. Mehr ist zu diesem neuen Bekenntnis des Reichsbischofs wohl nicht zu sagen. Seine Erklärungen sprechen für sich selbst . . .

Mutti, lern mit mir---

Es ist die schönste Pflicht der Mutter, sich der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Es ist auch ihre Pflicht, für stets saubere Wäsche zu sorgen. Beides kann sie leicht vereinigen, wenn sie mit Radion wäscht, denn die Wäsche mit Radion ist ja so einfach: Radion kalt auflösen, die Wäsche 15 Minuten kochen, erstwarm, dann kalt spülen —und die Wäsche ist blütenweiß.

ein Schicht-Lever Erzeugnis

RADION wäscht alles

RADION wäscht allein

Neudeutsche Jugenderziehung

Bei Beendigung der Lehrzeit wird in Deutschland ein sogenannter Reichsberufswettkampf veranstaltet. Wir bringen nachstehend eine Serie Stilblüten, die bei den schriftlichen Arbeiten auftauchten, und aus denen sich doch ergibt, daß die nationalsozialistischen Theorien nicht immer ganz verdaut worden sind, was auch nicht wundernehmen kann.

Geschichtliches

Bei der Mobilmachung vermehren sich Männer und Frauen zusehends auf der Straße.

Im Kriege hatte Deutschland eine schwere Stellung, es lag mit der Halbwelt im Kriege.

Luther flog nach Worms, da kam der Bannbulle hinter ihm her. Als er da war, sagte er: Hier stehe ich, ich kann nicht mehr!

Berufliches

Ein junges Mädchen, das Verkäuferin werden will, muß mindestens sechs Punkte haben.

Wenn eine Verkäuferin für viel Geld Ware verkauft, so ruft das ein freudiges Ereignis bei ihr hervor.

Trifft ein Lehrmädchen den Chef, so muß es höflich grüßen, ihm die Türe öffnen, ihn austreten lassen und dann die Türe schließen.

Ein Lehrmädchen aus der Schuhbranche schreibt: Stiefel legt man in schräger Haltung vor, das Hinterteil hochgeschoben, damit der Kunde den besseren Ueberblick hat.

Das Kammgarn besteht aus langen Fasern des Baumwollschafes, die Wolle wächst auf einem Strauch im Osten.

In den ersten Tagen des Geschäftes sind wir noch sehr beschränkt, später nicht mehr.

Wir müssen unsere Augen sehr schonen, denn sie sind das einzige Körperteil, mit dem wir sehen können.

Wir müssen uns vor Augen halten, daß der Betrieb eine Maschine ist, an der jede Schraube gebraucht wird und deshalb sie auch ich unbedingt notwendig gebrauche.

Aus der Landwirtschaft

Die Landwirte gehen auf die landwirtschaftliche Hochschule, um zu lernen. Da nicht genug Lehrkräfte da sind, werden Maschinen angeschafft, z. B. Drillmaschinen.

Der Landwirtschaftsminister hatte eine ernste Unterredung mit den Landwirten, denn die Schweine fressen zuviel.

Gesunde Bauern erzeugen gesundes Vieh.

Warum Rassenfrage? Damit die Kühe gesundes Heu bekommen. Nie würde sich eine Kuh ein Pferd zum Gemahl nehmen. Aber der deutsche Mann nimmt sich manchmal eine artfremde Frau, trotz seinem Verstande.

Wenn Adolf Hitler nicht das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses gemacht hätte, wären wir heute alle Idioten, denn Adolf Hitler verdanken wir den ganzen erbgesunden Nachwuchs.

Durch den Betrieb der Reichsautobahn findet der Arbeiter Arbeit, kann sich vermehren, dadurch bekommt der Beamte mehr zu tun.

Im Zeichen der Olympiade

Die Bildergalerien werden gesäubert

Mit Rücksicht auf die Olympischen Spiele sollen die Gemäldegalerien in Berlin einer „Säuberungsaktion" unterzogen werden. Die im Kronprinzenpalais in Berlin untergebrachte Sammlung moderner Meister wird dementsprechend vollständig umgestellt. Alle Bilder von Dix, Kokoschka, Schmitt-Rotluff, Nolde, Max Beckmann, Karl Kluth, Werner Scholz, Max Kraus, aber auch der Ausländer Klee, Kadinsky und Feininger sollen entfernt werden mit der Begründung, daß sie dem vergangenen System angehören und ein falsches Bild von der nationalen Kunst vermitteln würden.

Aus dem Dritten Reich

Die Altonaer Keks- und Waffelfabrik hat eine Teegebäck-Mischung „Alt-Hamburg" herausgebracht, die im Prospekt als „ein Gebäck nordischer Geschmacksrichtung" bezeichnet wird.

*

Prof. Dr. Enoch Zander, Direktor der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen, schreibt in der „Leipziger Bienenzeitung" (Organ der deutschen Imker): „Imker, sei deutsch, denn nur auf deutscher Grundlage kann die deutsche Bienenzucht gedeihen."

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Polens Devisenwirtschaft und Danzigs Interessen

Auswirkungen und Befürchtungen

Genau so nachteilig wie die frühere straffe Danziger Devisenwirtschaft in Danzig kann sich die neue polnische Devisenwirtschaft auf die Beziehungen Danzigs zu seinem polnischen Hinterlande auswirken. Denn dadurch, daß Danzig jetzt für Polen devisentechnisch als Ausland gilt, ist eine künstliche Schranke zwischen Danzig und seinem polnischen Hinterlande errichtet worden, die geeignet ist, Schwierigkeiten und Reibungen hervorzurufen, die im Endergebnis jedenfalls keine günstigen Folgen für Danzig zeitigen können. So wenig wie die frühere Form der Danziger Devisenwirtschaft den wohlverstandenen wirtschaftlichen Interessen Danzigs zu dienen geeignet war, so wenig ist es jetzt Danzigs Stellung als polnisches Devisenausland.

Man muß immerhin berücksichtigen, daß es dem Wesen von Devisenbewirtschaftungsmaßnahmen entspricht, möglichst die wirtschaftlichen Beziehungen dorthin zu lenken, wo der geringste Devisenaufwand erforderlich ist. Denn eine Devisenbewirtschaftung richtet ihr Augenmerk gewöhnlich nicht in erster Linie auf die vorhandenen wirtschaftlichen Beziehungen, auf die bestehenden Geschäftsverbindungen inländischer Partner mit dem „Devisenauslande", sondern allein auf die währungspolitische Seite ihrer Tätigkeit, da ja im Brennpunkt ihres Tätigkeitsbereiches als Endziel ihrer Wirksamkeit die Aufgabe steht, den größten Nutzeffekt für ihr Land mit dem geringstmöglichen Devisenaufwand zu erreichen. Selbst wenn ma also derartiges zuerst bei Einführung einer Devisenwirtschaft gar nicht beabsichtigt, ihrem Wesen nach führt sie jedenfalls zu der Tendenz, die wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Auslande einzuschränken und sucht deshalb so weit als möglich Wege einzuschlagen, die einen Devisenaufwand nicht bedingen, sie verweist etwa auf die Bevorzugung inländischer Produkte vor Auslandswaren oder auf die Benutzung inländischer Umschlagsorte vor ausländischen. Die Umrisse einer derartigen Devisenpolitik des geringsten Aufwandes beginnen sich ja schon in der gestern veröffentlichten, sich auf alle Waren erstreckenden Einfuhrreglementierung auszuprägen.

Dazu kommt aber noch weiter die Tendenz der Wirtschaft, sich von behördlichen Formalitäten möglichst freizuhalten und die Wege zu bevorzugen, auf denen man sich nicht mit Paragraphen, Vorschriften, Anträgen, Formularen, Bescheiden und Genehmigungen zu befassen braucht. Diese Tendenz, die als ungewollte Nebenwirkung jeder Devisenbewirtschaftung eintritt, ist vielleicht noch ernster zu bewerten, als das vorhin Ausgeführte. Denn sie ist geeignet, ohne jede Möglichkeit behördlicher Lenkung alte Wirtschaftsbeziehungen zu schädigen. Es ist ganz natürlich, daß die Wirtschaft sich auf der Linie des geringsten Widerstandes orientiert, dort also, wo sie keine unfruchtbare Arbeit mit Schreiben und Anträgen hat, wo der Kaufmann keine Gefahr läuft, sich im Labyrinth der Paragraphen ausweglos zu verirren, wo bürokratische Verfahren ihn nicht behindern.

Diese ganz natürliche Entwicklungsperspektive gibt aber Gdingens Handel und seinem Hafenvertreter eine bedeutende Vorzugschance vor dem „Devisenauslande" Danzig. Ist es nicht klar, daß ein in Innerpolen ansässiger Kaufmann seine Ware lieber dorther kaufen wird, wohin er ohne weitere Anträge ganz einfach in alter Weise nur einen Zlotybetrag zu überweisen braucht? Wird er nicht die Handelsbeziehungen dorthin vernachlässigen, wohin er seine Schulden nur bezahlen kann, wenn er komplizierte Formulare ausfüllt, alle möglichen Belege beifügt usw.? Wird ein Kaufmann in Innerpolen seine Exportwaren nicht lieber dorthin verkaufen, woher er ohne weiteres, unbeschwert von Abgabe- und Anzeigepflichten, für den Erlös Vorschüsse und Zahlungen erhält? Der freie Verkehr besteht im Verhältnis Gdingen—Polen, nicht aber im Verkehr des Devisenauslandes Danzig mit Polen.

Diese Tatsachen sind geeignet, für die Zukunft Danzigs Sorgen zu erwecken, die noch dadurch verstärkt werden, daß Gdingen schon jetzt eine Sonderbehandlung in Devisenangelegenheiten genießt und daß weitere Forderungen einer Bevorzugung in Gdingen erhoben werden, die nicht ohne Aussicht auf Erfolg sein dürften. Es dürfte angebracht sein, sich in Danzig mit diesem Fragenkreis tatsächlicher und psychologischer Natur etwas auseinander zu setzen, wenn man wirklich positive Aufbauarbeit für die Zukunft leisten will. Es dürfte nicht allein Sache der betroffenen Wirtschaftskreise, sondern auch der Wirtschaftsorganisationen und der beteiligten Behörden sein, hier nach Ausweg und Abhilfe zu suchen. So erwünscht es war, daß wegen der polnischen Devisenwirtschaft schon ein Schritt des Senats bei der polnischen Regierung erfolgt ist, so hat die Note die Problematik der Angelegenheit doch nur gestreift, die auch im Rahmen eines kurzen Zeitungsartikels natürlich nicht erschöpfend behandelt werden kann.

Als ein Lichtstrahl wirkte zwar die kürzlich von uns veröffentlichte Meldung eines polnischen Wirtschaftsblattes, daß die Devisenbeziehungen zwischen Danzig und Polen freier gestaltet werden sollen. Wie weit die Meldung den Tatsachen entspricht, kann von uns nicht beurteilt werden, da in Danzig ja auch die lebenswichtigsten Fragen und die Verhandlungen darüber nicht gerade offenherzig behandelt, sondern mit dem Schleier tiefen Geheimnisses umgeben werden, wie das Beispiel der anscheinend völlig verfahrenen Hafenverhandlungen zeigt.

Wie sehr Polen darauf bedacht ist, alle Löcher für seinen Endes unkontrollierte Devisenabflüsse zu verstopfen, zeigt das Beispiel der gestern verkündeten Einfuhrreglementierung, die eine weitere Straffung der polnischen Devisenwirtschaft darstellt. Wenn Polen auf diesem Wege fortfährt, dann wird auch eine Regelung gegenüber Danzig notwendig werden. Es dürfte danzigerseits nicht angängig sein, die Dinge an sich herankommen zu lassen, sondern es wird notwendig sein, ihnen zuvorzukommen. Ein Ausgleich mit Polen in den Devisenfragen stellt eine der wichtigsten wirtschaftlichen Tagesforderungen dar. Denn es handelt sich hier um eine Lebensfrage für Danzig. Jeder Tag der [illegible] kann Schaden bringen, kann alle Verbindungen der Danziger Wirtschaft mit Polen schädigen. Und wie schwer es ist, einmal gelockerte wirtschaftliche Beziehungen und einmal verlorenes Terrain wieder zu erobern, zeigt die ungünstige Entwicklung der Einfuhr über Danzig als Folge der Erschütterungen in den [illegible] des Vorjahres. Die Folgen können jetzt noch weittragender sein.

[illegible]

[illegible]

blieben. Der ehemalige Senator v. Wnuck ist aus dem Aufsichtsrat des Unternehmens ausgeschieden; als Ersatz wurde Senator Batzer zum Mitglied des Aufsichtsrates gewählt.

Aus Polen

Die Devisenvorschriften für Auslandsvertretungen. Nach Erklärungen des Zentralen Devisenausschusses steht Vertretern ausländischer Firmen das Recht zu, Forderungen der durch sie vertretenen Firmen ohne besondere Bewilligungen in Polen zu kassieren und aus den laufenden Rechnungen der Auslandsfirmen Auszahlungen im polnischen Inlande für die von ihnen vertretenen Firmen zu tätigen. Dagegen sind zur Ueberweisung kassierter Beträge nach dem Auslande Devisenbewilligungen erforderlich. Obige Verordnung bezieht sich ausschließlich auf Handelsvertreter, die bei den polnischen Industrie- und Handelskammern registriert sind.

Polens Wirtschaft im ersten Quartal. Nach Angabe des polnischen Konjunkturinstituts hat die wirtschaftliche Lage im ersten Quartal dieses Jahres keine besonderen Aenderungen erfahren. Die Industrieproduktion hat ihre steigende Tendenz auch weiterhin behauptet, obwohl das Tempo des Anstiegs ziemlich langsam war. In dem erwähnten Vierteljahr ist ein gewisser Rückgang der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen zu verzeichnen gewesen. Die gesamte Ausfuhr war jedoch bedeutend größer als vor einem Jahre; dies beruht auf dem bedeutenden Anstieg des landwirtschaftlichen Exportes. In der Preisbewegung sind keine besonderen Aenderungen zu verzeichnen gewesen. Die Preise für Rohstoffe und Halbfabrikate haben sich nicht geändert. Ein Preisanstieg machte sich nur bei den Artikeln bemerkbar, deren Preise sich nach dem Weltmarkt richten. Die allgemein ansteigende Konjunktur-Tendenz, gestützt durch die im Dezember stattgefundene Preissenkungsaktion, hat ihren Ausdruck auch in einer Steigerung des Verbrauchs gefunden. In der Bautätigkeit ist ein kleiner Rückgang zu verzeichnen, der in großem Maße der außerordentlich starken Bewegung im vorhergehenden Vierteljahr zuzuschreiben ist. Die Investierungen auf anderen Gebieten blieben mehr oder weniger unverändert.

Steigerung des Zuckerverbrauchs in Polen. Seit Anfang dieses Jahres macht sich in Polen eine Steigerung des inländischen Zuckerverbrauchs bemerkbar. Im ersten Jahresviertel betrug der Zuckerverbrauch in Polen 933 000 Doppelzentner (Rohzucker), gegenüber 731 600 Doppelzentner im ersten Jahresviertel 1935. Bekanntlich wurde im Dezember v. J. eine Zuckerpreisermäßigung auf dem Inlandsmarkt durchgeführt. Im Zusammenhang hiermit erwartete man, daß dies zur Steigerung des Zuckerverbrauchs beitragen würde. Die oben angeführten Zahlen beweisen, daß diese Erwartungen sich verwirklicht haben.

Gestiegener Bestand öffentlicher Anleihen — Verringerte Barkredite. Die Bank Gospodarstwa Krajowego im 1. Quartal 1936. Auf der in den letzten Tagen stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsrates der Bank Gospodarstwa Krajowego hat der Direktor der Bank Dr. Barysz einen Bericht über die Tätigkeit der Bank im ersten Vierteljahr erstattet. Der Gesamtbetrag der von der Bank erteilten Kredite ist in diesem Zeitabschnitt um 20 Mill. Zloty gestiegen. Dieser Zuwachs entfällt in vollem Umfange auf Emissionsanleihen, deren Bestand sich infolge der Konversion der Barbauanleihen um 23,8 Mill. Zloty vergrößert hat. Dagegen hat sich der Bestand der Barkredite um 4 Mill. Zloty verringert. Diese Entwicklung erscheint bezeichnend für die starke Heranziehung des polnischen Kapitalmarktes für staatliche Zwecke. — An Stelle der ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitglieder Kozniewski und Nowak sind der Finanzvizeminister Switalski und der Chef des Kabinetts des Finanzministers Martin zu Mitgliedern des Aufsichtsrates der Bank bestellt worden.

Aus Sojabohnen werden Autoteile

Wie die Zeitschrift „Chemical and Metallurgical Engineering" berichtet, erzeugt die Ford Motor Co. Fensterrahmen, Hebelknöpfe und ähnliche Autobestandteile aus plastischem Material, zu dessen Herstellung Sojamehl verwendet wird. Für die Emaille des Gestells findet Sojaöl Verwendung. Für jeden Wagen sind 10 bis 15 lbs plastisches Material und 5 lbs Oel erforderlich. Ford plant nun die Eigenverarbeitung der Sojabohne durch Bau einer Anlage die täglich 100 Tonnen plastisches Material herstellen kann. Die Firma verwendet dieses Material in steigendem Umfang, obwohl es in der Herstellung teurer ist als Stahl. Der Vorteil gegenüber Stahl liegt in dem Fortfall der endgültigen Verarbeitung. Während das plastische Material sofort in den gebrauchsfertigen Gegenstand umgegossen werden kann, erfordert die Stahlverwendung noch erhebliche „Finishing"-Kosten. Die Firma verbraucht für eine Million Wagen 450 000 Bushel Sojabohnen, was einer Anbaufläche von 25 000 acres entspricht.

An den Börsen wurden notiert:

Devisen

Danziger Devisenkurse vom [illegible] Mai. [illegible] Telegr. Auszahlungen: Newyork 1 Dollar 5.2965 — 5.3255; London 1 Pfund Sterling [illegible]; Berlin 100 Reichsmark [illegible]; [illegible] 100 Franken 171.[illegible] — 172.[illegible]; Paris 100 Franken [illegible]; Amsterdam 100 Gulden [illegible]; Brüssel 100 Belga [illegible]; Stockholm 100 Kronen [illegible]; Kopenhagen 100 Kronen 117.[illegible] — [illegible]; Oslo 100 Kronen [illegible].

[illegible]

[illegible]

An den Produkten-Börsen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sport·Turnen·Spiel

Sport am Sonntag

Morgen Handballspiel

Die Handballspieler im Arbeiter-Turn- und Sportverband setzen am morgigen Sonntag ihre Serie durch drei Spiele der ersten Klasse und zwei in der zweiten Klasse fort. Die Spielerinnen haben ein Börsenspiel abgeschlossen. Die Spiele, die auf dem Platz in Oliva stattfinden, sind wie folgt angesetzt:

Erste Klasse:

FT. Danzig I gegen FT. Langfuhr I, 10.40 Uhr;
FT. Schidlitz I gegen Frischauf Troyl, 13.00 Uhr;
SV. Bürgerwiesen I gegen Wasserfreunde I, 17.00 Uhr.

Zweite Klasse:

FT. Langfuhr II gegen FT. Schidlitz II, 11.50 Uhr;
FT. Langfuhr III gegen Wasserfreunde II, 9.30 Uhr.

Spielerinnen:

FT. Langfuhr gegen FT. Danzig, 14.00 Uhr.

Baltenverband

Gesellschaftsspiele: Staatl. Hilfsdienst gegen BuEV., Kampfbahn Niederstadt, 15.30 Uhr.

Gedania gegen Lauental, Gedaniaplatz. Lauental scheint sich wieder gefunden zu haben. Die Mannschaft spielte am vergangenen Sonntag gegen 1919 Neufahrwasser unentschieden. Beginn um 16 Uhr.

Das einzige Punktspiel

findet auf dem Bischofsberg I zwischen Ostmark-Hansa und DSC. statt. Ostmark-Hansa hat Siegesaussichten.

Ostpreußenfahrt, 2. Tag

Die Geländefahrt

Der zweite Tag der Ostpreußenfahrt brachte den ersten Teil der Geländefahrt. Noch 369 Fahrer setzten sich ans Steuer, einer verzichtete auf die Weiterfahrt; von den Mannschaften gingen 52 ins Rennen. Die Geländefahrt führt die Wagen über 700 Kilometer, die Krafträder über 550 Kilometer, davon wurde der größte Teil bereits am Freitag erledigt. Die Prüfung gestaltete sich wesentlich schwieriger als die Orientierungsfahrt. Wohl schien den ganzen Tag über die Sonne, aber das hatte eine starke Staubplage zur Folge, unter der die im Verband Fahrenden am meisten zu leiden hatten.

Die Strecke war so gewählt, daß die Wagen und Motorräder nur zweimal kurze Zeit den gleichen Weg hatten. Die Wagen durchstreiften auf ihren 450 Kilometern das Gelände südlich von Königsberg und kamen bis Ortelsburg, von dort ging es östlich nach Johannisburg und nach einer großen Schleife über Goldap zurück nach Königsberg. Gar manche Ueberraschung brachte das Gelände bis Johannisburg. Ausgefahrene Wege, versandete Steigungen und Abfahrten, sumpfige Stellen ließen gar manchmal den Beifahrer mit Schaufel und Unterlagen ans Werk gehen, den festgefahrenen Wagen wieder flott zu machen. Der zweite Teil der Strecke führte überwiegend auf Feld- und Waldwegen weiter, hier war die Staubentwicklung besonders stark.

Auch die Krafträder fuhren zunächst durch das Ermland und statteten dann den Masuren noch einen Besuch ab. Von Königsberg bis Schippenbeil war es mit den Schwierigkeiten noch nicht so schlimm, dafür hatte es der nächste Abschnitt bis Mensguth um so mehr in sich. Nach einem großen Bogen wurde Angerburg berührt, ein zweites Mal auch Schippenbeil und dann ging es nach Königsberg ins Ziel.

Die Verlustliste wuchs weiter an, bei Einzelfahrern und Mannschaften. Nicht immer war es mangelnde Erfahrung, die zur Aufgabe zwang, sehr oft auch Pech. Ein großer Teil nahm die Geländestrecken zu vorsichtig und holte die verlorene Zeit auf den festen Straßen wieder auf, vergaß aber, daß der Motor nicht ungestraft ständig auf Höchstleistung beansprucht werden kann. Eine ganz gefährliche Stelle hatten die Motorräder bei dem Masurendorf Alt-Kellbonken zu überwinden. Der schmale Fußweg, auf dem die Maschinen in hohem Tempo herankamen, war plötzlich von einer tiefen Furche unterbrochen, die erst zu spät sichtbar wurde. Die Folge waren Stürze über Stürze, doch verliefen sie ohne ernste Verletzungen.

Tennisländerkampf Ungarn—Polen

Nach Argentinien weilt jetzt die polnische Davispokal-Mannschaft in Budapest, um in einem Freundschaftskampf gegen Ungarn sich auf das Treffen gegen Oesterreich vorzubereiten. Am ersten Tage schlug Szigeti den Polen Hebda 9:7, 6:1, 1:6, 6:4, für Polen machte Tloczynski einen Punkt durch seinen 6:4, 6:2, 6:4-Sieg über Gabrovits.

Nurmis Nachfolger?

Gunnar Höckert, den Nurmi als einen der aussichtsreichsten Langstreckenläufer bei den Olympischen Spielen in Berlin bezeichnet, gewann in Helsingfors die finnische Studenten-Meisterschaft im Geländelaufen. Höckert durchlief die 5,2 Kilometer lange Strecke in 18:43 und siegte überlegen in einem Felde von rund 200 Teilnehmern.

Das olympische Segelboot

Als man im Jahre 1908 das Segeln in das olympische Programm aufnahm, waren für fünf Klassen Wettfahrten in der 15-, 12-, 8-, 7- und 6-Meter-Rennklasse des damals gerade vereinbarten internationalen Meßverfahrens vorgesehen. Heute stehen davon nur noch die 8-Meter-Renn-Klasse und die 6-Meter-Renn-Klasse auf dem Programm der Olympischen Spiele. Sie gehören zu den konstruktiv entwicklungsfähigsten Bootsklassen, da die die Maße des Baues beherrschende Formel dem Konstrukteur einen weiten Spielraum läßt. Dennoch haben sich die Typen beider Klassen in allen Ländern weitgehend einander angeglichen, so daß auch auf dieser Olympiade das Können des Steuermanns und seiner Mannschaft ausschlaggebend sein wird. In beiden Klassen wird schon seit drei Jahrzehnten, jedoch unter zweimal abgeänderter Vorschrift, in aller Welt gebaut. Die beiden anderen olympischen Klassen, Starboote und Olympiajollen, sind sogenannte Einheitsklassen; hier ist der Einfluß des Konstrukteurs auf die Güte des Bootes weitgehend ausgeschlossen. Mögen sich beim Starboot noch manchesmal geringe Abweichungen feststellen lassen, spielt hier auch das segel- und bootstechnische Können der zwei Mann starken Besatzung für den sogenannten Trimm (Rennzustand) des Bootes noch eine ganz erhebliche Rolle, so ist bei den Olympiajollen allein das seglerische Können des einzigen an Bord befindlichen Mannes ausschlaggebend.

Senator Boeck fährt mit. Welche Bedeutung man der Fußballreise der Danziger Städtemannschaft an amtlicher Stelle beimißt, beweist die Tatsache, daß die Freie Stadt sich in [illegible], Ludwigshafen und in Kassel offiziell durch ihren [illegible] Boeck vertreten [illegible] wird.

Unterhaltung
Beilage der Danziger Volksstimme

Baron Angermann gewinnt

Von Gregor Wasberg

Der Baron Gustav Herbert Angermann konnte nicht über eine langweilige Kindheit klagen. Die livländischen Angermanns, deren Besitz nahe dem Peipus-See lag, waren in Riga und über die Grenzen des Landes hinaus dafür bekannt, ein hitziges Temperament zu besitzen. Der Vater des jetzigen Herrn, Gustav Herberts Großvater, Woldemar, der es liebte, vor den Leuten seines Dorfes zu predigen, hatte es eingeführt, ein kurzes Jagdgewehr mit auf die Kanzel zu nehmen. Näherte sich dann ein zu spät kommendes Gemeindemitglied der offenen Kirchentür, so legte Baron Woldemar, ohne sich in der Predigt zu unterbrechen, die Büchse an und schoß dem Sünder kurzerhand den Hut vom Kopf.

Er hatte diese Leidenschaft für Pulver und Blei seinem Sohn Christian vererbt; und Gustav Herbert erlebte es oft genug, daß der Vater der Mama, die er sich aus England geholt hatte, seine Treffsicherheit bewies. Wehe Frau Joan, wenn sie, von einer Festlichkeit nach Hause kommend, die Treppe zum ehelichen Schlafgemach nicht rasch genug hinaufeilte. Christian legte dann unfehlbar die Pistole an und schoß ihr in die Absätze der Schuhe — was freilich eine außerordentliche Steigerung der Geschwindigkeit zur Folge hatte.

Gustav Herbert nahm dies alles als gegeben hin und lernte im übrigen in Riga „Lebensart". Als er mit einundzwanzig Jahren ebenso wie seine gleichaltrigen Kameraden das Klassenziel der Obersekunda erreichte, wurde ein großes Gelage veranstaltet, bei dem die jungen Herren sich nach Herzenslust austoben. Baron Christian kam dazu, und der Wirt wies ihm den Weg in das Zimmer des ersten Stocks, wo die Herren „Fraseu und Barone in freeßter Lustigkeit seien."

Als der Vater eintrat, war es totenstill, und die Jünglinge standen und hockten weinend umher. Nüchtern war keiner mehr. Gustavs Vater fragte verwundert nach dem Grund der Trauer, und der Sohn berichtete ihm schluchzend, sie hätten nun alle Gegenstände glücklich aus dem Fenster werfen können, nur das Klavier ginge und ginge nicht durch den Rahmen. — Der Vater begriff den Schmerz der Jungen und half ihnen, bis sie es geschafft hatten.

Aber sei es, daß er sich hierbei verhoben hatte; sei es, daß er nun fühlte, daß sein Sohn erwachsen sei — er legte sich nach der Rückkehr ins Bett und ließ den Arzt kommen. Der Doktor verschrieb Medizinen, die nichts halfen. Vierzehn Tage nach der Erwerbung der Primareife seines Sohnes krachte es aus dem Schlafzimmer des Alten; und als Mutter und Sohn hinzueilten, lagen die zerschossenen Reste der Medizinflaschen am Boden und Christian tot im Bett.

Hierauf ging Gustav Herbert auf Reisen, während Frau Joan sich von ihrer zweiundzwanzigjährigen Ehe erholte.

Ein junger Mann anfangs der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts mußte, wenn er wohlhabend war, ein Bad mit Spielbank besuchen. Gustav Herbert wählte Kissingen und fuhr mit Johann Beeskopp, seinem Diener hin. Johann war ein Jahr älter als er, im Dorf geboren und vom alten Baron erzogen und beaufsichtigt. Das Gerücht, daß ein beinahe elterliches Verhältnis zwischen dem hochgeborenen Baron Christian und dem vaterlos geborenen Johann herrsche, verstummte nie, wurde aber auch nie laut geäußert.

Im übrigen wurde Johann genau wie Gustav Herbert geprügelt, lernte genau so wenig wie er und hatte nur im Gegensatz zu dem Erben des Gutes nichts zu erwarten, wenn der alte Baron starb. Er blieb danach im Hause und in der Stellung des Dieners bei dem jungen Herrn.

Die Baronin lernte es bis zu ihrem seligen Ende nicht, die Treppen wie eine Edeldame hinaufzugehen; noch als Sechzigjährige rannte sie mit großen Sprüngen wie ein kleiner Fratz über die Eichenbohlen, in denen nicht wenige Pistolenkugeln ihres verstorbenen Mannes staken.

Christian war ein Verschwender gewesen. Er hatte ein Mal, als er zu Pferd in einer Straße von Riga über einen Stein gestrauchelt war, das Pflaster der ganzen Straße vom Magistrat gekauft, hatte es aufreißen und die Steine ins Meer werfen lassen, bevor er, von dem gleichen Magistrat gezwungen, die Straße neu pflastern ließ.

Aber das war nur eines seiner kleineren Abenteuer gewesen; und Gustav Herbert war darin ganz sein Sohn. Man sprach noch einige Zeit lang von seiner Wette, am hellichten Tage durch Riga zu reiten, splitternackt und im Schritt. Er kam fast durch, denn er hatte sich die Kleidung mit bester Farbe untadelig auf den nackten Körper malen lassen — aber kurz vor dem Ende des Weges, genau dort, wo die Promenade sich zum Platz erweitert, traf er bekannte Damen und richtete sich in den Bügeln grüßend auf. Er wurde daraufhin von der Polizei schleunigst abgeführt, mußte eine erhebliche Strafe und den Betrag der Wette zahlen und durfte, bemalt wie er war und nur mit einem Schurz angetan, den weiten Weg nach Hause reiten.

Das Gut, so groß wie ein kleines Fürstentum, warf genug ab, um manche Marotte zu erlauben; immerhin konnte man den Tag kommen sehen, an dem die Angermanns den Grund ihrer Väter würden verlassen müssen. Auch deshalb war die Reise Gustavs gut. Er bekam eine gehörige Summe und viele gute Ratschläge der Mama mit und fuhr mit Johann ab.

Kissingen besaß damals alles, was ein Kurbad brauchte. Die Quellen zwar wurden nicht allzu kräftig benutzt, aber der Spielsaal war immer voll, und die Umsätze waren dank der baltischen und russischen Besucher oft erstaunlich hoch.

Baron Angermann teilte seine Zeit sorgfältig zwischen Spielen und Kurmachen ein. Es gab wohl keine gutaussehende Dame, der er nicht die Cour schnitt — am meisten kostete ihn ein Fräulein Isabel aus Madrid, die noch mehr als drei Jahre lang in Berlin, woher sie stammte und wohin sie zurückkehrte, die Früchte ihres Erholungsaufenthaltes in Kissingen genoß. Was er nicht für Damen und solche, die er dafür hielt ausgab, verlor er im Spiel.

Bis der große Tag kam, dessen er sicher war.

Es fing keineswegs gut an. Er hatte bereits annähernd viertausend Rubel verspielt — die Reisekasse enthielt noch knappe zweitausend, und Johann, der hinter dem Stuhl seines Herren stand, wurde von Augenblick zu Augenblick unruhiger.

Ganz plötzlich wendete sich das Blatt, und Gustav Herbert gewann. Er gewann mit einer so tödlichen Sicherheit, daß der Tisch bald umlagert wurde. Der Croupier wurde rot und blaß — der Baron gewann. Er schob immer den gesamten Gewinn als neuen Einsatz hin und nach weniger als zehn Minuten lagen über fünfzigtausend Rubel vor ihm auf dem Tisch.

Er hätte natürlich weitergespielt, aber in diesem Moment sah er, wie eine offenbar junge und schöne Dame von einem anderen Tisch weinend fortging. Er sprang auf und lief ihr nach, während Johann wie rasend das Geld zusammenscharrte und ihm folgte.

Es wird sich niemals aufklären lassen, was nun mit Gustav und der Dame geschah. Fest steht nur, daß er mit sehr rotem Gesicht, merkwürdigerweise einseitig rot — wieder zurückkehrte, nach seinem Gelde und Johann schrie und tobte, als sowohl der Diener wie der Gewinn fort waren.

In seinem Hotel erfuhr er nur, daß der Diener nach weniger als fünf Minuten Aufenthalt fortgegangen sei — es konnte kein Zweifel darüber bestehen, Johann war durchgebrannt.

Die Ausstattung des Hotelzimmers kostete nur zwölfhundert Rubel, wie der Wirt feststellte, nachdem er die Trümmer des Appartements besichtigt hatte. Baron Angermann hatte also noch achthundert, die Johann nicht mitgenommen hatte.

Die nächsten zwei Wochen vergaß er später vollständig. Für Sport brauchte er nicht viel zu sorgen; aber er zog den runden Kopf tief zwischen die Schultern und spielte weiter. Aber er spielte auf einmal sehr vorsichtig, verlor kleine Summen, gewann ein paar Mal und hielt sich wirklich über Wasser. — Nur von Johann durfte nicht gesprochen werden.

Johann Beeskopp aber reiste durch Deutschland wie ein verfolgter Dieb. Er stellte einen Rekord an Schnelligkeit auf, wie er dahinfuhr, um nach Osten zu kommen, wohin es ihn zog.

Und eines Tages, als die alte Baronin Joan gerade, immer zwei Stufen auf einmal nehmend und um die Treppenabsätze fliehend, fast oben war, schrie jemand von unten:

„Jewonnen, jnedichste Frau Baronin, jewonnen!"

Sie fuhr herum und sah Johann unten stehen, außer sich, abgerissen und mager. Und dabei warf er wie ein Irrsinniger Geld um sich, kleine Scheine, große Scheine, Gold und Silber.

Er hatte das Geld vor seinem Herrn gerettet. Daß er damit auch so ungefähr das Gut gerettet hatte, wußte er nicht. Aber er vergaß es nie, daß die Baronin wie der Teufel die Treppe herunterfuhr, ihn wie einen kleinen Jungen umarmte und ihm dann ein paar Ohrfeigen gab: wie er den Gustav Herbert, den Herrn Baron, habe allein lassen können!

Dann mußte er all das Geld wieder aufheben, ins Zimmer der Baronin bringen und mit anhören, wie sie ihm versprach, daß er werden könne, was er wolle und im übrigen danke sie ihm im Namen des Herrn Baron von ganzem Herzen und nun solle er sich hinaus und zu seiner armen Mutter scheren — dem jungen Herrn werde sie sofort Nachricht geben.

Es war natürlich nur ein Zufall, daß Gustav Herbert in Kissingen einen Tag, bevor er die Nachricht von der Mama bekam, daß Johann mit dem Gelde angekommen sei, eine junge Dame kennengelernt hatte, ein Fräulein Regine von Begurn, deren Eltern unweit von Dorpat ihren Sitz hatten.

Jedenfalls kam Baron Angermann als Verlobter zurück, und die sehr energische Regine, die ihren Namen nicht zu Unrecht trug, rächte die Frauen der Angermanns bis ins dritte Glied zurück. Allerdings benutzte sie lieber schlagende Argumente als Schußwaffen, um ihren Mann zu überzeugen.

Johann Beeskopp aber, der zum Leibkutscher der alten Baronin avancierte, pflegte später nur nach Einverleibung eines angemessenen Quantums Wodka zu sagen:

„Jäjä, als wir damals in Kissingen spielten und jewannen — das war eine Zeeit, meeine Harren!"

Am Tage nach derartigen Aeußerungen warf er meist mit dem Wagen um und nahm die Ohrfeigen der alten Baronin mit freundlicher Nachgiebigkeit hin.

Große Liebe auf hoher See

Von Otto Gutzeit

Unser Koch saß müde — traurig im engen Achterlogis. Den Arm auf die Schlingerleiste des Tisches gestützt, sann er vor sich hin. Das Schiff tanzte wie ein Ball in der kochenden See — ein Brecher nach dem anderen rollte über das Achterdeck.

Doch der Koch war weitab mit seinen Gedanken. Ich wußte es — er hatte mir seine Geschichte erzählt in den langen dunklen Nächten norwegischer Fjorde.

Es war eine einfache — rührend einfache Liebesgeschichte. Alltäglich, wird der Leser vielleicht sagen. Und doch — es war noch ein anderes dabei.

Er liebte im Hafen ein Mädchen; sie war die Braut eines anderen. Der besaß sie das ganze Jahr. Jan sah sie nur ein-, zweimal zwischen langen Fahrten.

Er liebte sie mit einer Liebe, die seltsam war. Seeleute sind meist ein rauhes Volk, nicht sehr wählerisch in ihren Genüssen. Und war es Trine nicht, so war es Fine.

Jan aber liebte nur sein Mädchen; das Mädchen, das einem anderen gehörte.

Der andere ließ nicht von ihr. Und sie muß — ich habe sie nie gesehen — eine merkwürdige Frau gewesen sein.

Kurz vor der letzten Ausreise hatte sie sich mit Jan noch einmal getroffen.

Sie war sehr seltsam — scheu. Wie ein Tier, das liebt, das aber den Gegenstand seiner Liebe fürchtet. „Sie hat mich geküßt — denken Sie — sie hat mich auf die Stirn geküßt — Sie liebt mich doch also — nicht wahr? — Sie muß mich doch lieben??"

Jan blickte verzweifelt. „Und dann hat sie mir den Laufpaß gegeben —"

Sie hatte zu ihm gesprochen: „Jan — laß mich; ich bringe kein Glück. Geh' zu einer anderen Kompanie — vergiß mich; ich bin einmal die Braut des anderen. Ich liebe dich — ja; — aber es kann nie, nie ein Glück werden. — Und nun geh'."

Sie hatte ihn mitten auf dem Bollwerk stehen lassen.

Was war es nun: Ahnte sie, daß es ein Unglück ist, wenn ein Seemann so wie Jan liebte?

Fürchtete sie für sich selbst? Einen Mann zu nehmen, den man nur vierzehn Tage im Jahr bei sich hatte?

Vielleicht fürchtete sie ihre schlummernde Leidenschaft; vielleicht war sie nur feige.

Aber ebenso möglich war es, daß sie gar nicht die Frau war, die Jan in ihr sah. Jan war weltfremd; er wußte nicht viel von Frauen.

Wahrscheinlich war sie nur ein ganz gewöhnliches Dutzendmädchen, und sie war diese Liebe Jans gar nicht wert gewesen. —

Doch was nützen uns diese Erwägungen — Jan liebte sie und nur sie allein, und es war sein Unglück, daß es so war. —

Wir waren auf der Heimreise. Der Kapitän schlingerte in seine Koje; er hörte den Koch noch sprechen. „Jan — so ein Unsinn! — Um ein Mädchen — ich habe Dutzende gehabt und allerhöchstens einen Kater hinterher, nicht größer als nach ein paar anständigen Grog."

Jan flammte auf: „Sie — — was wissen Sie schon von Liebe!! — Ein Mädchen aus den Fischhallen, wie die anderen?

Die Säue überlasse ich euch!!"

Es war ein Ton in den Worten Jans, der mich erschreckte.

Eine bange Ahnung überwältigte mich. Den anderen ging es wohl ähnlich; keiner sprach ein Wort. —

Wir sollten gegen Mittag Cuxhaven anlaufen; das zweite Elbfeuerschiff hatten wir gerade passiert.

Ich stand mit dem Kapitän auf der Brücke — da kam der Bootsmann angelaufen: „Kapitän — — der Koch!!" — —

Er lag achtern in seiner Koje, aus seiner linken Schläfe rieselte ein dünnes Bächlein Blut.

„Volldampf!! Was die Maschinen hergeben!" befahl der Kapitän.

Aber wir sahen ja alle, daß hier jede Hilfe zu spät war.

Jan sah uns an; kein Wort sprach er mehr. Zwei Tränen blinkten wie Kristalle. Seine müden Augen brachen.

Wir hatten alle den einen Wunsch: „sein" Mädchen zu erwürgen.

Der Kanarienvogel

Von Karl Ewald

„Mutter, Tante Adele schenkt mir zum Geburtstag einen Kanarienvogel!"

Mutter brummt etwas von Wirtschaftmachen und so, aber im Innern lächelt sie über das glückstrahlende Gesicht ihres Einzigen.

Der Vogel kam an und wurde Hänschen der Zweite getauft. Hänschen der Erste war der Bub.

Vater war gestorben und Mutter mußte sehr sparen. Darum suchte sie eine kleinere, billigere Wohnung.

Hänschen Eins dachte, als er vom kommenden Umzug hörte, natürlich sofort an Hänschen Zwei.

„Nein, Mutter, auf den Möbelwagen kommt er nicht. Und in der neuen Wohnung bekommt er den besten Platz. Weißt, am Fenster, damit er gleich morgens die Sonne sieht!"

Und Mutter, die schweren Herzens von der altbekannten Vergangenheit Abschied nimmt, um ins neue ungewiß Kommende zu wandern, verspricht alles.

Und nur wenn sie die Freude ihres kleinen, blonden Buben über das Unbekannte und Aufregende des Transportes sieht, geht ein heller Schimmer über ihr Gesicht.

Unordnung ist ein herrlicher Tummelplatz für Kinder. Und die Krone aller Unordnung ist die Zeit vor und nach der Uebersiedlung. Da wird Hansi zum blutgierigen Indianerhäuptling und die Möbelpacker sind die feindlichen Blaßgesichter, die den Wigwam belagern und ein Stück nach dem andern erobern. Als sich aber die harte Pratze zum Schluß nach dem Vogelbauer ausstreckte, da gruben sich Hansis spitze Zähne unversehens ins Fleisch.

„Der Vogel gehört mir und den trage ich, nicht Mutter?"

Die junge Witwe nickte und achselzuckend und brummend entfernte sich der gutmütige Riese.

Und wie dann die Wohnung leer und kalt dastand, begriff Hansi so gut Mutters Traurigkeit, daß er ihr ein wenig beim Weinen behilflich war. Und dann gingen Mutter und Sohn Hand in Hand durch bekannte und unbekannte Straßen hinter dem vollbepackten Möbelwagen her. Und an Hansis linker Hand baumelte der glänzende Vogelkäfig und Hänschen Nummer Zwei sang frohe Lieder, daß selbst Mutter unter ungeweinten Tränen lächelte.

Hänschen Eins und Zwei hielten während des Weges große Zwiesprache.

„Schau, Hansi, das ist die Vogelhandlung, wo Tante Deli dich gekauft hat, erinnerst du dich noch? Und hier habe ich immer Futter für dich geholt und dort ist der Bäcker und da der Metzger. Und schau, dort ist der Schokoladenautomat, zu dem der Nickel wandert, den uns Onkel Richard schenkt. Siehst du dort ein herrliches blaues Auto? Wie schön wäre es, mit Mutti und mit dir da drinnen zu sitzen und dem Möbelwagen stolz vorzufahren, statt langsam hinterher zu trappeln."

Hansi spricht mit dem Vogel und spricht mit der Mutter, aber er achtet nicht darauf, daß sich das Türchen ein wenig verschoben hat und der kleine gelbe Vogel ins Freie schlüpft. Ein Schrei: Mutti, Hansi ist fort. Aber wart', ich sehe ihn, ich werde ihn schon kriegen!"

Und er läuft über die Straße.

Wieder ein Schrei, der furchtbare Schrei einer Mutter. Aber das blaue Automobil hört ihn nicht und auch der kleine, blonde, tote Bube kann ihn nicht mehr hören. Seine starren blauen Augen blicken aufwärts, wo ein gelber Vogel jubelnde Lieder singt und nicht weiß, daß er ein Mörder, ein doppelter Mörder ist.

Menschen stehen und schauen, der Verkehr einer Großstadt stockt, eine Frau bricht zusammen. Dann kommen Wachleute, die Rettungsgesellschaft — der Rame ist nicht immer zutreffend —, eine kleine Leiche und eine wirre Worte stammelnde Frau verschwinden im Innern zweier nach entgegengesetzter Richtung sich entfernender Wagen.

Ein Signal ertönt, Wagenreihen setzen sich wieder in Bewegung, die Menschenansammlung zerstreut sich. Eine furchtbare Tragödie, eine kleine Episode des Lebens wird Vergangenheit. Ein blaues Auto huscht lautlos davon und hoch oben an den Fensterreihen fremder Häuser sucht ein gelber Kanarienvogel seine Heimat. Und ahnt nicht, daß er, lebensfremd und des Fliegens nicht geübt, morgen von der Katze gefressen wird.

Schicksale in Minuten. Die Welt rollt weiter.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg · Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

32. Fortsetzung

Er stand auf und sah hinaus. Das Hotel lag auf einer kleinen Anhöhe. Man konnte die Lichter am Damm und die huschenden Schatten der Arbeiter deutlich sehen. Der Himmel war davon erhellt, und das dumpfe Stoßen der Rammer hallte in rhythmischen Abständen herüber.

Nein wahrhaftig: er war noch nicht frei. Er war eingesponnen in Stricke, die noch fest schnürten. Vielleicht hatte er gerade den um den Hals so gelockert, daß er Haydée hatte küssen können.

Er kam sich hilflos gebunden, weiter in den Strom der Ereignisse geworfen, vor.

Es klopfte an die Tür. Der junge Kommissar trat ins Zimmer, den ihm Watson gezeigt hatte. Er mußte sich im Rahmen bücken, so groß war er und überragte den an sich stattlichen Schumann noch um einen Kopf.

„Ich bringe Ihnen Ihren Paß wieder, Herr Heller“, sagte er und legte den falschen Paß, den Schumann dem Hotelportier gegeben hatte, auf den Tisch. Sie waren uns ja schon von Moskau avisiert. Wir freuen uns, Sie hier zu sehen. Hoffentlich wickeln sich die Geschäfte zur allseitigen Zufriedenheit ab!“

Dabei setzte er sich, ohne daß ihn Schumann dazu aufgefordert hatte. Es war ein hübscher, frischer Mensch von durchaus unslavischem Aussehen mit einem Blondkopf und einem großen, lachenden Jungensmund. Er trug keine Uniform, sondern nur auf der ziemlich zerschlissenen Joppe den höchsten Orden, den die Regierung zu vergeben hatte.

Schumann fragte höflich:

„Wo haben Sie denn den her?“

Der Kommissar lächelte geschmeichelt mit einem netten natürlichen Stolz:

„Den habe ich schon mit siebzehn Jahren bekommen, nachdem ich in Georgien eine ganze Provinz von Banditen freigemacht habe. Es waren gefährliche Burschen, vom Ausland finanziert, aber wir haben sie restlos ausgerottet. Es war eine blutige Arbeit, aber was half's?“

„So jung waren Sie damals?“

„Da war ich schon drei Jahre bei der Armee. Mit vierzehn war ich Maschinengewehrschütze in einem sibirischen Panzerzug.“

„Alle Achtung!“

„Uebrigens, worauf ich Sie noch aufmerksam machen wollte: Sie haben da vorhin mit der Genossin Dora Krestoff gesprochen. Bitte schön, wir bekümmern uns nicht um die Ansichten, die die Leute haben, die hier mit uns Geschäfte machen wollen. Aber ich möchte Sie darauf hinweisen, daß es unter Umständen für Sie gefährlich sein könnte, sich so unbedenklich zu äußern, wie Sie es getan haben. Sowas wird herumerzählt, wird diskutiert, man weiß nie, welche Unannehmlichkeit für Sie oder auch für andere, die noch nicht erwachsen sind oder die Dinge nicht richtig sehen gelernt haben, daraus entstehen kann. Ich bin für den Bezirk hier verantwortlich. Sie werden mir das nicht übel nehmen. Es ist meine Pflicht!“

„Es sollte mir leid tun, wenn ich Fräulein Krestoff den Kopf verdreht habe mit meinen Reden!“

Der Kommissar lachte schallend:

„Aber wo denken Sie hin! Die Krestoff läßt sich doch nicht mit ein paar Worten irre machen. Mit der können Sie ruhig diskutieren. Mit mir übrigens auch, wenn Sie Lust dazu haben. Bin noch nie aus dem Land herausgekommen, und ich gestehe, daß mich jeder Fremde reizt. Es ist doch ganz etwas anderes, als wenn man bloß die Schilderungen in den Zeitungen liest.“

„Das will ich meinen!“

Der junge Kommissar bekam ein abweisendes Gesicht:

„Ich wollte die Schilderungen in den Zeitungen nicht verdächtigen. Ich möchte sie mir nur ergänzen.“

„Also dann kommen Sie vielleicht einmal zu einem Abend zu mir. Ich habe auch noch eine echte Flasche französischen Cognac im Gepäck. Wir werden plaudern und trinken. Bringen Sie auch die Krestoff mit. Es soll mir recht sein!“

Der Kommissar nahm denkend an, salutierte und ging. Wie er zur Tür hinausschritt, stramm und federnd, schlug das alte Militärherz in dem Rittmeister. Donnerwetter, das war ein Kerl! Hell und offen und fröhlich. Und dabei von einem Ernst erfüllt, der offenbar weiß, was er wollte. Die Leute hatten schon recht, wenn sie ihm einen wichtigen Posten gegeben hatten. Das hätte Schumann auch getan!

Und, als ob ihm die Begegnung wohl getan hätte, legte er sich nieder, zog Haydée einmal in Gedanken an sich und war in wenigen Minuten eingeschlafen.

*

Ab und zu hatte sich Schumann mit den Ingenieuren, die Glazunoff als zuverlässig bezeichnet hatte, getroffen. Es waren kleine aber ehrgeizige Leute, die die ewige Unterordnung satt hatten und sich danach sehnten, „mit einem Schlage etwas Großes“ zu werden. Obwohl gut bezahlt, sahen sie kein Vorwärtskommen. Mehrere von ihnen hatten auch noch einen alten Groll gegen das heutige System von früher her. Sie schütteten sich bei Schumann aus, ließen sich von ihm die Rechnungen begleichen und versicherten ihn ihrer ewigen Treue. Gewiß, sie gaben zu, daß der Staudamm bei der herrschenden Stoffknappheit und der kurzen Frist, die für seine Fertigstellung bestimmt war, ein Wunderwerk schien. Aber an sich sei er schließlich ein Staudamm wie viele in der Welt. Vielleicht nur etwas größer als die meisten. Alles aber bekäme in diesem Lande eine besondere Bedeutung, würde als weiß Gott was gefeiert, es sei schon ekelhaft.

Schumann konnte nicht sagen, daß ihm die Typen, die ihm Glazunoff da aufgetischt hatte, gefielen. Das waren keine Leute, auf die man sich im Falle etwas schief ging, verlassen konnte. Sie waren geldgierig, feige, und wenn er mit Schumann allein war, verdächtigte jeder den anderen [illegible]. Bis auf einen, einen Georgier, der ungewöhnlich viel Alkohol vertragen konnte, aber nie betrunken wurde. Er behauptete, der eigentliche Planer des Staudammes gewesen, aber beim Wettbewerb durch die Jury um seine Arbeit zugunsten des dann gewählten Ingenieurs betrogen worden zu sein. Wenn er davon sprach, wurde sein Blick ganz finster, und man sah ihm an, daß er am liebsten vor Zorn alles um sich herum zertrümmert hätte. Er schloß sich sehr an Schumann an, dessen [illegible] ihm imponierte, und dessen Geringschätzung für die übrigen er spürte.

„Ich verstehe Ihren Freund Glazunoff nicht, was er sich da alles aufgehalst hat“, vertraute er Schumann an. „Das sind doch überhaupt keine Leute, die auf längere Zeit dicht halten können.“

Glazunoff entschuldigte sich bei dem Rittmeister. Er habe auch nicht voraussehen können, die Betreffenden seien [illegible] empfohlen worden.

„Schieben Sie die Sache nicht mehr lange hinaus“ [illegible] so weit, daß wenn

wir sprengen, ein wirklich unersetzlicher Schaden angerichtet wird. Auf was warten Sie noch?“

Schumann gab keine Antwort. Er wartete auf das Signal, auf das Attentat, das den Volkskommissar des Aeußeren zur Strecke bringen sollte. Aber die Dinge in Moskau gingen ungünstig aus. Das Attentat erfolgte zwar programmäßig, aber die Kugel traf nur einen Begleitoffizier in die Schulter.

Ein Schrei der Empörung durchhallte das ganze Land. Jeder empfand die sichtbar gewordene Bedrohung gegen sich selbst gerichtet, politische und polizeiliche Maßnahmen jagten ineinander. Sie hatten auch in Bielostrof ein Echo. Ungefähr dreißig Personen wurden hier verhaftet, ohne daß man erfahren konnte, warum. Sie sollten einen „Herd der Opposition“ gebildet haben. Von Schumanns Ingenieuren war keiner darunter. Er atmete auf, als Glazunoff ihm das erzählte. Aber nun drängte auch Glazunoff.

„Die Atmosphäre des Friedens, die vorhanden war, ist vorüber. Es werden Abberufungen und Versetzungen kommen, Verschärfungen des Sicherheitsdienstes. Wir sind zwar weit vom Schuß, aber es wird gar nicht so lange dauern, dann weht auch hier ein neuer Wind. Ich habe den Kommissar gestern beim Essen gesprochen. Er rafte. So jung er ist, ist er doch schon einer von den Alten. Der geht rücksichtslos seinen Weg, verlassen Sie sich drauf! Und dumm ist er auch nicht.“

„Also morgen abend“, beschloß Schumann. „Und heute abend werde ich mir mal den jungen Mann vorknöpfen. Er kommt zu mir. Da werden wir ihn mal auf Herz und Nieren prüfen.“

Er sagte es fast fröhlich, denn er freute sich auf diese Begegnung. Die Frische und Stärke des Eingeladenen ließ ihn fast bedauern, daß dieser Mann sein Gegner war. Es war das Herz des alten Offiziers, das sich ritterlich über die gute Position des Feindes freute, und es sich als Ehre anrechnete, vor einem harten Kampf zu stehen.

Er hatte den primitiven Hoteltisch herrichten lassen mit dem Besten, was er für seine Valuta in den Baracken hatte auftreiben können. Die trübe Petroleumlampe brannte nicht, dafür standen drei hohe Kerzen, in Bierflaschen gesteckt, zwischen den Büchsen, Schüsseln und Tellern. Glazunoff hatte ein viel zerschrammtes Grammophon aufgetrieben, das auf dem Waschbeckenständer balancierte.

Pünktlich um acht Uhr trat, während Glazunoff in einer Ecke Flaschen entkorkte, der Kommissar ein. Er sah mit einem überraschten Blick auf die festliche Tafel und blieb, die Hände auf dem Rücken verschränkt, stehen:

„Sie haben ja Großes vor!“

Schumann lächelte freundlich:

„Ich hoffe, daß Sie Appetit mitgebracht haben!“

„Kann ich leider nicht sagen. Der Appetit ist mir heute nachmittag vergangen.“

Schumann hatte ein feines Ohr. Er hörte andere Worte noch hinter dieser Unhöflichkeit. Da tönten sie ihm auch schon ins Gesicht:

„Dieser Herr hier hat uns das Abendbrot verdorben.“

Der Kommissar riß aus dem Korridor ein Bündel Mensch herein. Es war Sima. Er blickte böse und feindselig auf Schumann. Seine Augen waren durch Schläge fast zugeschwollen, und Blutschorf klebte um Nase und Mund.

„Ich bedauere, daß wir mit diesem Herrn ein wenig grob verfahren sind, aber er wollte uns nur die Hälfte sagen von dem, was er wußte. Da mußten wir ihn um den Rest stärker bemühen.“

Blitzschnell war es Schumann klar geworden, was mit Sima in den letzten Tagen vorgegangen war. Seit der Ankunft in Bielostrof war er mürrisch herumgeschlichen. Das ganze Leben und Treiben hier mußte auf ihn deprimierend gewirkt haben. Er hatte offenbar den Verrat aus schlechtem Gewissen begangen, ein schwacher Mensch, hin- und hergeworfen von Stimmungen, in seiner Hysterie durch das Geschehen im Flugzeug, das er wohl dunkel ahnte, doppelt verängstigt.

Der Kommissar war höhnisch-verbindlich:

„Natürlich kann sich das alles als eine blöde Angeberei herausstellen, aber es ist meine Pflicht, Sie einstweilen zu verhaften.“

„Bitte“, sagte Schumann. „Ich werde Sie nicht an Ihrer Pflicht hindern.“

Und er ging Glazunoff voran. Hinter sich hörte er ein Klirren und Krachen. Der Kommissar hatte mit einem Fußtritt den Abendbrot-Tisch umgestoßen.

*

Es wurde eine Sensation. Sima, durch das Versprechen als Kronzeuge auf eine gewisse Begnadigung hoffen zu können, angefeuert, half in fiebernder Hast dem Untersuchungsgericht bei der Entwirrung des Falles. Er wußte zwar nichts von dem Attentat in Moskau, aber die Verbindung war für die gesamte Oeffentlichkeit rasch hergestellt. Es war in der schwierigen außenpolitischen Situation der Regierung geradezu ein Geschenk vom Himmel, diese Verschwörung in den Aether funken zu können.

Makropulos telephonierte verzweifelt mit Dunaimis.

„Die Verantwortung tragen Sie“, quäkte die Greisenstimme durch den Apparat.

Der Zwerg zappelte schwitzend auf seinem Stuhl:

„Aber Sie selbst . . .“

Die Stimme in Château Boncourt schnitt ihm das Wort ab:

„Es war Ihre Empfehlung, basta!“

„Und was soll ich nun?“

„Auf jeden Fall alles leugnen. Hände weg! Abstoppen! Sämtliche Angeklagten werden fallen gelassen. Ob das freilich noch etwas nützt, weiß ich nicht. Das gilt aber nur für die Leute persönlich. Sachlich machen Sie der Presse klar, daß das ganze Vorgehen ein Ablenkungsmanöver der russischen Regierung von ihren inneren Schwierigkeiten ist und selbstverständlich alles unwahr.“

In Wirklichkeit konnte Dunaimis nicht mehr viel retten. Denn bald tauchte der Name Makropulos in den Funksprüchen auf. Der Fall war zu klar, Sima gab die Spuren an, die Moskauer Agenten in Wien und in Warschau hatten keine allzu schwere Arbeit.

Es folgten Massenverhaftungen in der Ukraine. Ein Geständnis zog zehn andere nach, die Regierungen der umliegenden Staaten distanzierten sich schleunigst und stellten die verschiedenen Waffenlager zu eigenen Zwecken sicher.

(Fortsetzung folgt.)

Damenhüte 3[25]

Das Neueste in Farbe, Form und Geflecht, schon von 6.50, 5.50, 4.50, 3.95,

Haustor 3 **Wiener Chic**

Was der Rundfunk bringt

Sonntag, den 10. Mai:

6.00: Hafenkonzert aus Bremen. — 9.00: Ehret die Mutter, eine Morgenfeier. — 10.00 Festliche Motette zum Sonntag Cantate. — 10.45: Mutter mit den Kleinen am Muttertag. — 10.55: Wetterdienst. 11.00: Feierstunde zum Muttertag. — 11.45: Tag des Wassersports. — 12.00: Mittagskonzert, 1. Teil: Max Reger. — 13.15: Zeitangabe, Wetterdienst. — Der Herr und die Landstreicher, heitere Skizze. — 13.30: Unterhaltungskonzert (2. Teil des Mittagskonzerts). — 14.00: Schachfunk. — 14.30: Schallplattenkonzert. — 15.15: „Erster Schritt“ der Radfahrer. — 16.00: Nette Sachen aus Köln. — Zweite Halbzeit des Hockey-Länderspiels Deutschland—Holland. — 18.00: Mutterbriefe an berühmte Männer. — 18.15: Schallplattenkonzert. — 18.45: Unsere Hausmusikgemeinschaft. — 19.45: Um die deutsche Fußballmeisterschaft (Polizei Chemnitz gegen Hindenburg Allenstein). — 20.00: Die Geschichte einer Mutter (Spiel nach Andersen). — 20.40: Heut tanzen wir. — 22.00: Nachrichten, Sportberichte. — 22.20: Erster Renntag in Carolinenhof. — 22.35: Unterhaltungskonzert.

Feststehendes Vormittagsprogramm des Danziger Rundfunks (Von 6 bis 16 Uhr).

6.05: Wetterdienst. — 6.05: Frühturnen. — 8.00: Morgenandacht. — 8.30: Gymnastik für die Frau. — 9.00—12.00: Sendungen verschiedenen Inhalts (Vorträge, Musik, Landfunk usw.), dabei 10.45: Wetterdienst. — 12.00 bis etwa 14.00: Mittagskonzert. — [illegible]: Zeitansage, Wetterbericht, Nachrichten.) — 14.00 bis etwa 15.30: Nachrichten, Börse, Kinderfunk usw. Anschließend, bis etwa 16.00: literarische und musikalische Sendungen.

Montag, den 11. Mai:

16.00: Zwischenspiel auf Schallplatten. — 16.40: Unterhaltungsmusik. — 17.20: Von Jagd und Fischerei in Finnland. — 17.40: Kurzberichte für Land und Stadt. — 17.50: Werbenachrichten. — 18.00: Unterhaltungskonzert. — 19.00: Heimatdienst. — 19.10: Max Reger zum 20. Todestag. — 20.00: Wetter und Nachrichten. — 20.10: Unterhaltungskonzert. - 21.00: Neue Hausmusik aus Oesterreich. — 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport. — 22.20: Das Schicksal des Spätwerks Immanuel Kants. - 22.35: Tanz, Unterhaltung in d. Nacht.

Dienstag, den 12. Mai:

16.05: Musik aus deutschen Opern. - 17.35: Voraussetzung, daß der Kerl gesund ist - sagt der Sportarzt. — 17.50: Werbenachrichten. — 18.00: Unterhaltungskonzert. — 18.30: Olympia 1936. — 19.00: Heimatdienst. — 19.10: Frohe Fahrtenlieder. — 19.40: Der Ruf des Schicksals. — 19.45: Zeitfunk. — 20.00: Wetter, Nachrichten. — 20.10: Die junge Dame im Umgang mit dem Humor. — 21.20: Klingende Kleinigkeiten. — 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport. — 22.40: Unterhaltungsmusik.

Mittwoch, den 13. Mai:

16.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause: Zehn Minuten Reitsport. — 17.30: Vom Tippelbruder zum Heimatwanderer. — 17.50: Werbenachrichten. — 18.00: Singendes, klingendes Frankfurt. — 19.00: Heimatdienst. 19.10: Wort und Lied zum Maientag. - 20.00: Wetterdienst, Nachrichten. — 20.45: „Die junge Gräfin“. Heitere Oper. — 22.00: Wetterdienst, Nachrichten und Sportberichte. — 22.20: Klavierquartett A-Dur, Werk 26, von Johannes Brahms. — 22.50: Tanz und Unterhaltung in der Nacht.

Donnerstag, den 14. Mai:

16.00: Schallplattenkonzert. — 16.40 Einlage: Der Kiebitz (Erzählung). — 17.50: Werbenachrichten. - 18.00: Konzert. - 19.45: Ein Gang durch die Betrieb verschiedener Großstädten. — 20.00: Wetterdienst und Nachrichten. — 20.10: Bunter Tanzabend. — 22.00: Wetterdienst, Nachrichten und Sportberichte. — 22.15: Die seelischen Hemmungen in unserer Berufsarbeit und ihre Ueberwindung. — 22.45 bis 24.00: Tanzmusik aus Berlin.

Freitag, den 15. Mai:

16.00: Musik am Nachmittag. — 16.45: Altdanziger Bilderbogen (Die Flissaken kommen!). — 17.50: Werbenachrichten. — 18.00: Musik zum Feierabend. — 19.10: „Harold in Italien“, Sinfonie in vier Sätzen von H. Berlioz. — 20.00: Wetterdienst, Nachrichten. — 20.10: Rund um den Stefansturm (ein bunter Altwiener Abend). — 22.00: Wetterdienst, Nachrichten und Sportberichte. — 22.20: Nordmänner hüben und drüben. — 22.40 bis 24.00: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters.

Sonnabend, den 16. Mai:

16.00: Achtung! Hier ist der Hilfssender Kükenbüttel! (Froher Funk für alt und jung, aus Hamburg.) — 18.00: Frische Brise (Konzert aus Kiel). — 19.00: Heimatdienst. — 19.10: Vespermusik. — 20.00: Wetterbericht und Nachrichten. — 21.10: Lustiger Funkball (aus Köln). — 22.00: Wetterdienst, Nachrichten und Sportberichte. — 22.20: Von der Verliebtheit. — 22.35 bis 24.00: „Und morgen ist Sonntag“ (Gesang, Lieder zur Laute und Orchesterkonzert aus Leipzig).

Europa im Aether

Die Hauptdarbietungen der Rundfunksender:

Sonnabend, 9. Mai:

18.00 Brüssel fläm.: Orchesterkonzert. — London Regional: Nachrichten. Anschl. [illegible]-Konzert. — Warschau: Solistenkonzert. — 18.05 Budapest: Werke von Chopin. — 18.45 Prag: Deutsche Nachrichten.

19.00 Droitwich: Wochenend-Programm. — 19.05 Budapest: Leichte Musik. — 19.20: Hilversum I: „Lohengrin“, Oper von Wagner. Wien: „Die Geisha“, Singspiel von Sidney Jones. — 19.45 Brüssel: [illegible]konzert. — 19.50 Straßburg: Deutsche Nachrichten.

20.00 Straßburg: Deutsche Nachrichten. Anschl. Tschechische Musik. Warschau: Solistenkonzert. — 20.10 Kalundborg: Tanzmusik. — 20.20 Droitwich: Varieté. — London Regional: Orchesterkonzert. Paris: „Gräfin Mariza“, Operette von Kálmán. — 20.45 Oslo: Orchesterkonzert. — 20.55 Hilversum II: Orchesterkonzert. — 21.55 Hilversum II: Orchesterkonzert.

21.00 Straßburg: Elsässischer Abend. — Warschau: Sendung für die Polen im Ausland. Anschl. [illegible]. — 22.20 London Regional: Unterhaltungskonzert.

22.00 Warschau: Orchesterkonzert [illegible] Straßburg: Klavier[illegible]. — Wien: Nachrichten. — 22.10 [illegible] — 22.25 Droitwich: Konzert des BBC-Orchesters. — 22.30 Prag: Unterhaltungsmusik. — 22.45 Bukarest: Deutsche Nachrichten. — 22.50 Budapest: Konzert.

Sonntag, den 10. Mai:

18.00 Brüssel fläm.: Klavier und Violine. — Warschau: Leichte Musik. 18.30 Beromünster: Bläsermusik. — 18.50 Prag: Deutsche Nachrichten.

19.30 Oslo: Orchesterkonzert. — Stockholm: Funkorchester. — 19.50: Straßburg: Deutsche Nachrichten. — Brüssel franz.: Orchesterkonzert. — Brüssel fläm.: Orchesterkonzert. — Lahti: Orchesterkonzert. — Kalundborg: Französische Musik. Anschl. Spanische Gitarre. — Warschau: Konzert.

20.05 Beromünster: Unterhaltungsmusik. — Wien: „Eine vom Naschmarkt“. Heiteres Funkspiel. - 20.20 Budapest: Konzertorchester.

21.00 Beromünster: Radioorchester. Anschl. alte Musik. — Droitwich: Chor- und Orchesterkonzert. — Prag: Tschechische Komponisten der napoleonischen Zeit (Tschech. Philharmonie). — Warschau: Heitere Sendung aus Lemberg. — 21.20 London Regional: Kammermusik. — 21.25 Kalundborg: Hartmann- und Grieg-Konzert. Hilversum II: Funkorchester.

22.00 Stockholm: Unterhaltungsmusik. — Wien: Nachrichten. Anschl. Reger-Konzert. — 22.30 Kalundborg: Kammermusik.

Kurze Wellen: Beromünster 540 — Brünn 325 — Brüssel franz. 484 Brüssel fläm. 322 - Budapest 549 - Bukarest 364 - Hilversum II: 301 London Regional 343 - Paris PTT. 432 - Poste Parisien 313 - Prag 470 Riga 635 — Stockholm 426 — Straßburg 349 — Wien 507

Lange Wellen: Budapest II: 834 — Droitwich 1500 — Lahti 1807 [illegible] - Kalundborg 1261 - Kowno 1935 - Luxemburg 1304 Moskau Komintern 1724 - Moskau III: 748 - Oslo 1154 - Paris 1648

Elektrizitätspreise und Unterstützungsempfänger

Wohlfahrts-Ausschuß-Sitzung vom 7. Mai 1936.

Der Bericht über die Tätigkeit des Wohlfahrtsamtes ergab, daß die im April geleisteten Unterstützungen in Höhe von 55 846,69 G um zirka 30 000 G gegen den Vormonat zurückgegangen sind. Dies erklärt sich daraus, daß die Sonderbeihilfen in diesem Monat nicht mehr gezahlt worden sind. Die genaue Zahl der Unterstützungsempfänger konnte dieses Mal nicht angegeben werden, da die diesbezügliche Statistik noch nicht abgeschlossen ist.

Es wurde dann mitgeteilt, daß

viele Unterstützungsempfänger sich über die Berechnung der Grundgebühren und Strompreise seitens des Elektrizitätswerkes beklagt hätten, da sie diese Berechnung als untragbar ansehen.

Das Wohlfahrtsamt hat nun mit dem Elektrizitätswerk eine Regelung dahin getroffen, daß ab 1. Mai d. J. ein Ausgleich dadurch erzielt werden soll, daß Erwerbslose und Wohlfahrtsempfänger mit drei und mehr Kindern lediglich 30 ₰ pro Kilowattstunde bezahlen sollen. Ueber den Mehrbetrag erteilt das Wohlfahrtsamt Gutscheine, die vom Elektrizitätswerk angerechnet werden.

Wir erinnern uns, daß früher der Preis für eine Kilowattstunde 65 ₰ betrug. Durch die Einführung der Grundgebühr durch die Nationalsozialisten sollte ja angeblich der Strompreis eine Verbilligung erfahren, jedoch wirkt sich diese Verbilligung leider nur für die bemittelten Kreise, die einen großen Stromverbrauch haben und auch bezahlen können, aus, während die Minderbemittelten die Leidtragenden sind.

Maifeier, Pflichtinnungen und Fachgruppen

Aus Handwerker- und Kleinhandelskreisen wird folgende Zuschrift an uns gerichtet:

Wenn die diesjährige Maifeier für die Nationalsozialisten auch nicht gerade erhebend gewesen ist — stand doch die Erinnerung an die vorjährige Abwertungsmaifeier recht unangenehm im Hintergrunde, wodurch die Beteiligung der diesjährigen Maifeier abgewertet worden war, zu einigem ist sie jedenfalls nütze gewesen. Sie hat nämlich in seltener Deutlichkeit nicht nur enthüllt, mit welchen Mitteln die Nationalsozialisten „begeisterte" Massen auf die Beine zu bringen versuchen, sondern sie hat auch einiges über das Wesen verschiedener Organisationen gezeigt, nämlich der Pflichtinnungen und Fachgruppen der Industrie- und Handelskammer, beides öffentlich-rechtliche Institutionen mit Zwangsmitgliedschaft aller dem betreffenden Gewerbezweige angehörenden Personen. Nach ihren Statuten sollen diese Einrichtungen die fachlichen und beruflichen Interessen ihrer Mitglieder wahrnehmen. Von ihrer Tätigkeit auf diesem Gebiete dringt aber sehr wenig in die Oeffentlichkeit, trotzdem man doch bestimmt nicht verfehlen würde, wenn etwas geleistet wäre, dies in den Himmel zu heben. Weder kaufmännische Berufe noch Handwerk haben also etwas Sichtbares von ihren Zwangsbeiträgen für diese Institutionen. Die schwere Lage dieser um ihre Existenz ringenden Schichten ist dadurch in keiner Weise gelindert worden.

Die politischen Motive, die bei der Schaffung dieser Organisationen eine Rolle spielten, werden jetzt durch die verschiedenen Anordnungen der Pflichtinnungen und Fachgruppen an ihre Mitglieder, sich an dem Maiumzuge zu beteiligen, verdeutlicht. In völliger Verkennung des öffentlich-rechtlichen Charakters der ihrer Leitung anvertrauten Gruppen, der strengste parteipolitische Zurückhaltung erheischt, sehen es also die Führer als ihre Aufgabe an, Hilfsdienste für die NSDAP., für eine Partei unter vielen zu leisten. Wenn man nicht auf die Vermutung kommen soll, daß es sich bei den Fachgruppen und Pflichtinnungen nur um politisch zweckbestimmte Einrichtungen mit einseitig nationalsozialistischer Ausrichtung handelt, deren Zwangsunterstützung durch Zwangsbeiträge der in der Mehrzahl andersdenkenden Mitglieder dann mehr als merkwürdig erscheint, dürfte es zweckmäßig sein, daß die übergeordneten Aufsichtsbehörden diese Methoden mißbilligen und die Leiter der Organisationen sich lieber mit den wirtschaftlichen Fragen ihrer Mitglieder befassen als mit Parteipolitik. Wenn sie nämlich den Wirtschaftsnöten ihres Gewerbezweiges wirklich abhelfen wollen, dann haben sie damit so viel zu tun, daß ihnen für derartige parteipolitische Seitensprünge wenig Zeit bleibt. Das alte Sprichwort: „Schuster bleib' bei deinem Leisten", gilt nicht nur für das Schuhmacherhandwerk.

Aus aller Welt

„Schwindelbau"

Das Einsturzunglück in der Hermann-Göring-Straße

Zu Beginn der Freitag-Verhandlung im Berliner Baunglücks-Prozeß griff die Verteidigung noch einmal die Aeußerung des Vorarbeiters Pauert auf, daß die Baustelle in der Hermann-Göring-Straße von der Belegschaft als „Schwindelbau" bezeichnet worden sei. Pauert begründete noch einmal, wie es auf Grund der von den Arbeitern festgestellten Mängel zu diesem vernichtenden Werturteil gekommen ist.

Als der Zeuge weiter mitteilte, daß am Vormittag des Unglückstages beim Abschluß der Planierungsarbeiten auf der Grubensohle die Rammträger der östlichen Mittelwand allgemein 5—9 Zentimeter frei gestanden hätten, fragte ihn der Vorsitzende, ob er sich nicht irre. Der Zeuge blieb aber bei seiner Aussage.

Angesichts der großen Bedeutung dieser überaus belastenden Aussage des Vorarbeiters Pauert wurde ihm sogleich der bereits vernommene Schachtarbeiter Basener gegenübergestellt. Basener hat zwar keine freiliegenden Trägerfüße gesehen, bestätigte aber, daß fast alle Rammträger der östlichen Mittelwand durch Holzstempel abgestützt gewesen seien.

Bei seiner weiteren Vernehmung machte Pauert noch eine wichtige Bekundung, als er mitteilte, der getötete Schachtmeister Dümcke habe beabsichtigt, über dem Boden der Grubensohle noch eine sechste Steifenlage einzuziehen. Pauert hat den Schachtmeister gebeten, ihn besonders in den letzten Tagen nicht mehr allein zu lassen, damit er, sein Stellvertreter, im Falle eines Unglücks die Verantwortung nicht allein zu tragen habe, und Dümcke hat diese Bitte erfüllt.

Schiffszusammenstöße im englischen Kanal

Schnelldampfer „New York" rettet die Besatzung eines holländischen Dampfers

Im englischen Kanal haben sich infolge starken Nebels zwei Schiffszusammenstöße ereignet, bei denen Menschenleben glücklicherweise nicht in Gefahr geraten sind.

Der Schnelldampfer „New York" der Hamburg—Amerika-Linie stieß am Donnerstagabend in der Nähe des Sandetti-Feuerschiffes mit dem holländischen 3500-Tonnen-Dampfer „Alphard" zusammen. Der holländische Dampfer erlitt dabei so schwere Beschädigungen, daß er innerhalb von zwei Stunden sank. Die 26köpfige Besatzung des Schiffes konnte mit ihren Rettungsbooten die „New York" erreichen, die die Mannschaft an Bord nahm. Die Beschädigungen der „New York", die ihre 700 Fahrgäste am Sonnabendmorgen in Hamburg landen wird, sind nach den drahtlosen Meldungen unerheblich.

Der zweite Zusammenstoß ereignete sich ebenfalls am Donnerstagabend in der Nähe des Feuerschiffes „South Goodwin", wo der auf der Reise von Neuyork nach Bremerhafen befindliche Schnelldampfer „Columbus" mit dem 5428 Tonnen großen italienischen Dampfer „Antonetta Laura" zusammenstieß. Während der Dampfer „Columbus" die Reise ohne Schaden fortsetzen konnte, und am Freitag gegen 17 Uhr in Bremerhaven eintreffen wird, lief der italienische Dampfer mit beschädigtem Vordersteven in den Hafen von Dover ein.

Todesurteil gegen einen Gattenmörder

Das Görlitzer Schwurgericht verurteilte am Freitag den 41 Jahre alten Georg Bay aus Kodersdorf (Kr. Görlitz) wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode und wegen Vergehens gegen § 175 zu 5 Jahren Gefängnis. Außerdem wurden dem Verurteilten die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Bay hatte im April 1935 seine zweite Ehefrau hoch versichert und sie, um die Versicherungssumme von 24 000 Mark zu erhalten, am 28. August 1935 im Bade durch einen wuchtigen Schlag betäubt und dann im Badewasser ertränkt. Bemerkenswert ist, daß seine erste Frau unter eigenartigen Vergiftungserscheinungen gestorben ist. Man vermutete, daß Bay auch in diesem Fall den Tod seiner Frau gewaltsam herbeigeführt hat. Ein Beweis für die Schuld des Angeklagten hat sich jedoch nicht erbringen lassen.

Aus dem Osten

Lotteriegewinn, Brandstiftung, Zuchthaus

Ein aufsehenerregender Brandstifterprozeß

14 Stunden lang dauerte die Verhandlung gegen den der vorsätzlichen Brandstiftung und des versuchten Versicherungsbetruges angeklagten Karl Mosel aus Carlswalde bei Allenburg (Kr. Wehlau). Mitangeklagt war sein 27jähriger Sohn Kurt, dem zur Last gelegt wird, bei dem versuchter Betrug Beihilfe geleistet zu haben. Der Prozeß fand die lebhafte Aufmerksamkeit aller Beteiligten, weil den Hauptangeklagten bei Begehung der Tat niemand gesehen hat, der Beweis sich aber aus Indizien, aus verdachterregenden Anzeichen und Umständen, zusammensetzte.

Karl Moser lebte noch vor wenigen Jahren in Insterburg arbeitslos und bezog Wohlfahrtsunterstützung.

Da gewann er 1932 in der Lotterie 30 000 Mark und kaufte das Gut Schäferei in der Nähe von Nastenburg.

Dieses Gut erwarb eine Siedlungsgesellschaft und zahlte ihn mit 57 000 Mark aus. Mit diesem Geld kaufte er im Mai 1935 Carlswalde, vermutlich auch in der Absicht, es mit Gewinn bald wieder für Siedlungszwecke abzugeben. Er merkte aber schon nach einigen Monaten, daß dies nicht gehen würde. Carlswalde hatte nun eine katastrophal schlechte Getreideernte, Karl Mosel wurde es klar, daß er seine Wirtschaftsverpflichtungen bis zum nächsten Jahr nicht würde decken können. Dazu waren von verschiedenen Seiten Geldforderungen, z. T. unter Zwangsandrohungen, gestellt worden. Mosel machte wiederholt durch Redensarten seinem Aerger Luft, daß er mit Carlswalde so reingefallen war. Auch gab er in Gesprächen seiner Meinung Ausdruck, daß man sich durch einen Brand sanieren könne.

Am dunklen Abend des 31. Oktober brach um 21.30 Uhr in der Scheune von Carlswalde Feuer aus. Das Gebäude stand in wenigen Minuten in hellen Flammen und brannte bis auf das Fundament nieder. Die Erntevorräte, zum größten Teil noch nicht ausgedroschen, verbrannten mit. Die Ursache war ungeklärt. Mosel verdächtigte seine Leute des fahrlässigen Rauchens. Er selbst gab an, mit seiner Frau fest geschlafen zu haben, als der Feuerlärm sie weckte. Schon am nächsten Tage machte Mosel mit seinem Sohn Kurt eine Schadenaufstellung der verbrannten Ernte.

Verschiedene Umstände veranlaßten die Polizei, Mosel mit seiner Ehefrau und seinen Sohn festzunehmen.

In der Untersuchungshaft legte im Januar 1936 die Frau ein Teilgeständnis ab, aus dem hervorging, daß sie an der Tat nicht beteiligt war. Sie bekannte aber, ihr Mann habe sich, als der Brand ausbrach, nicht im Bett befunden, sondern sei bei dem Feuerlärm vollständig angezogen gewesen. Von dem Augenblick an, wo ans Fenster geklopft wurde, bis zum Augenblick, da der Angeklagte, als er um das Haus zur Feuerstelle lief, auf eine Instfrau traf, waren genau 65 Sekunden vergangen. Er konnte unmöglich in dieser kurzen Zeit fix und fertig bis auf die Stiefel sich angekleidet haben, wenn er fest geschlafen hätte.

Tatsächlich aber machte der Angeklagte dem Staatsanwalt dieses Experiment vor:

Er legte sich unbekleidet ins Bett, zog sich auf ein gegebenes Zeichen blitzschnell an und gebrauchte gerade 65 Sekunden, um an der betreffenden Stelle zu sein. Aber dieses Experiment bekam ein Loch dadurch, daß die Frau bei dem späteren Geständnis einwandfrei aussagte, das Bett sei unberührt gewesen, ihren Mann habe sie bei dem Feuerlärm im Nebenzimmer gefunden. Dem Angeklagten konnte auch einwandfrei nachgewiesen werden, daß er während der Untersuchungshaft in einem Augenblick des Alleinseins mit seiner Frau gesagt hatte: „Was hast du alles gesagt! Spiel die Verrückte, laß dich nach Allenberg bringen. Ich habe eine Pferdsnatur und werde schon durchhalten."

Vor Gericht machte die Frau als Zeugin vom Recht der Aussageverweigerung Gebrauch. Der Sohn legte ein Geständnis ab, bestritt aber, an der Brandstiftung selbst beteiligt gewesen zu sein. Der Hauptangeklagte leugnete bis zuletzt. Das Gericht hielt die Angeklagten für vollständig überführt und verurteilte Karl Mosel wegen vorsätzlicher Brandstiftung und versuchten Versicherungsbetruges zu sieben Jahren Zuchthaus, 2500 Mark Geldstrafe und sechs Jahren Ehrverlust; Kurt Mosel wegen Beihilfe zum versuchten Betrug zu zwei Monaten Gefängnis. Der Sohn wurde aus der Haft entlassen, weil die Strafe durch die Untersuchunshaft als verbüßt gilt.

Börne

Zu seinem hundertfünfzigsten Geburtstag

Von Hermann Wendel

Wenn Treitschke, zeternd über „die zerreibende und verhetzende Wirksamkeit des radikalen Judentums" im Vormärz, Ludwig Börne als „Ahnherrn dieser deutsch-jüdischen Zwitter-Literatur" unzweideutig ablehnte, mußte er jedoch einräumen, daß der Vielgeschmähte „ein im Grunde ehrlicher, welcher, warmherziger Mann" sei, „nicht ganz ohne Sinn für die Größe seines Vaterlandes" und „auf seine Weise ein Patriot". In Wahrheit war Börne die Redlichkeit in Person, hing mit heißer Liebe an seinem Volk und Vaterland und übertraf an leidenschaftlichem Patriotismus sämtliche Zeitgenossen, die ihren Buckel vor Fürsten krümmten. Nicht weil er ein Meister des geschliffenen Wortes war, wirkte er wie kein anderer Schriftsteller auf seine Epoche, sondern weil sein politischer Charakter an Härte, Klarheit und Glanz dem Diamanten glich.

In der Frankfurter Judengasse kam er am 6. Mai 1786 auf eine Welt, die für seine Glaubensgenossen voller Demütigungen und Unbilden war. Ursprünglich Löw Baruch geheißen, empfand er am eigenen Leibe den Wechsel zwischen Warm und Kalt in der Behandlung der Juden, da er seine Kindheitsjahre im Ghetto verbrachte, in der napoleonischen Zeit des gleichen Rechts genoß und nach Leipzig und Waterloo den Rückfall in die Rechtlosigkeit erlebte. Daß er der grimmste Widersacher der herrschenden Mächte wurde, wollte professorale Weisheit immer wieder mit diesen seinen persönlichen Schicksalen erklären. Wie viel oder wie wenig es damit auf sich hatte, umgrenzte er selbst: „Ja, weil ich als Knecht geboren, darum liebe ich die Freiheit mehr als ihr. Ja, weil ich die Sklaverei gelernt, darum verstehe ich die Freiheit besser als ihr. Ja, weil ich keinem Vaterlande geboren, darum wünsche ich ein Vaterland heißer als ihr, und weil mein Geburtsort nicht größer war als die Judengasse, und hinter dem verschlossenen Tore das Ausland für mich begann, genügt mir auch die Stadt nicht mehr zum Vaterlande, nicht mehr ein Landgebiet, nicht mehr eine Provinz; nur das ganze große Vaterland genügt mir, soweit seine Sprache reicht."

Aber nicht als unterdrückter Jude, als unterdrückter Deutscher rief er sein Wehe über die Schmach des vormärzlichen Deutschland. Schon vor der Juli-Revolution lenkte er mehr als einmal den Fuß nach Frankreich und nach 1830 wurde er ganz in Paris seßhaft, weil er nur hier freie Luft atmen konnte. Die Franzosen behagten ihm als ein Volk, das es unternommen hatte, sich in zwei großen Revolutionen sein Schicksal selbst zu schmieden, und nichts ersehnte er heißer, als die Verständigung der beiden Nachbarvölker rechts und links des Rheins, von deren Einigkeit Glück und Freiheit Europas abhing, aber unbeirrbar wies die Magnetnadel seines Wesens und Wirkens nach Deutschland. Was alles er an Hartem den Deutschen sagte, entfloß lediglich sauer gewordener Liebe. Ja, er liebte Deutschland, und nun sah er diese Deutschen vor sich, ein großes und gescheites, ein tüchtiges und tapferes Volk, schöpferisch und zukunftweisend in vielem, aber politisch unmündiger als ein kleines Kind, gehudelt und gebüttelt und ohne den Nerv, sich gegen solche schmähliche Zwingherrschaft aufzulehnen. Nicht müde ward er da, sich zu entsetzen über „diesen Lakaiencharakter der Deutschen", diese Deutschen vor sich, ein großes und gescheites, über ihre freiwillige Unterwürfigkeit. Ob er nun Theaterkritiken in seiner Vaterstadt schrieb, ob er in der Heimat als Herausgeber der „Wage" und der „Zeitschwingen" zu wirken suchte, ob er auf französischer Erde in den „Briefen aus Paris" sein Wesentlichstes gab, ohne Unterlaß schrie Börne dem auf der Ofenbank dösenden deutschen Michel sein helles: „Wach auf!" in die Ohren. Wie er all seine Kraft in Grimm und Zorn, in Hohn und Spott, in Klage und Anklage verströmte, galt alles dem einen Ziel: Freiheit! Freiheit, die „das unersetzliche Nahrungsmittel der Völker war, für die Deutschen! Freiheit für Europa! Freiheit für die Welt!"

In einer Zeit, die mit der Lehre Hegels den Staat zu einem menschenfressenden Götzen machte, ging der Freiheitsbegriff Börnes unverzagt vom Menschen aus. Daß die Menschheit um der Menschen willen da sei, erklärte er klipp und klar: „Den Individualitäten die möglichst größte Freiheit der Entwicklung zu verschaffen, ohne daß sie sich wechselseitig hindern, das ist die Bestimmung der bürgerlichen Gesellschaft". Die Regierung war ihm darum nur etwas Negatives — „sie hat dem Volke nicht den rechten Weg zu zeigen, sondern dasselbe nur vom falschen abzulenken" — und der Staat selbst, gleichviel ob es sich um eine Monarchie oder eine Republik handelte, schien ihm verdächtig als „das Bett des Prokrustes, worin man den Menschen ausreckt oder verstümmelt". Dieser unbedingte Liberalismus, der ganz bewußt auf der Anarchie, der Herrschaftslosigkeit, fußte, betrachtete auch die Freiheit im Grunde als etwas Negatives, als Abwesenheit von Unfreiheit, und entbehrte darum der rechten Perspektive in die Zukunft.

Daß sich Börne, unbehelligt durch nationalökonomische und philosophische Probleme, ganz auf den einen, den politischen Punkt, die Erringung der Freiheit, konzentrierte, machte seine Stärke aus. Seine gewollte oder notgedrungene „Einseitigkeit" trug Früchte, denn wie bedenkenlos opferte er sich und alles Seine der Sache, die er erkoren hatte! Er war kränklich und verzehrte sich in der Glut seiner Idee; er verachtete billigeren Lorbeer, der ihm winkte: „ich habe", durfte er sagen, „nie für meinen Ruhm, ich habe für meinen Glauben geschrieben", und bis zum letzten Atemzug wollte er nichts anderes sein als ein unverdrossener Kämpfer „für das geschändete Recht und die mißhandelte Freiheit aller Menschen". Es war sittliche, es war antike Größe in seinem Charakter. Darum neigten sich, als er am 12. Februar 1837 gestorben war, die freiesten und besten Geister nicht nur seiner Generation vor ihm; auf dem Emigrantengrab des Pariser Friedhofs Père-Lachaise schichteten die Ludwig Pfau, die Dingelstedt, die Hoffmann von Fallersleben ihre lyrischen Kränze und Friedrich von Sallet grüßte ihn als einen Rittersmann ohne Furcht und Tadel:

Dein Roß war nur von Leder,
Doch bügelfest dein Sitz,
Dein Schwert nur eine Feder,
Doch traf sie wie der Blitz.

Aber auch der junge Friedrich Engels bekannte sich unumwunden zu ihm, er sprach von der „direkten und indirekten Wirkung Börnes" auf den linken Flügel der Hegelianer, aus dem der wissenschaftliche Sozialismus hervorgehen sollte; für ihn war der Verfasser der „Briefe aus Paris" der einzige Mann im Deutschland seiner Zeit, nichts weniger als „der Bannerträger deutscher Freiheit".

Welche Bücher liest Frankreich?

Frankreich war bis vor kurzem das leseeifrigste Land Europas, erst in den letzten zwei Jahren scheint es von England überflügelt worden zu sein. Der Rückgang der Buchproduktion und des literarischen Interesses des Publikums bereitet manchen Kreisen in Frankreich ernste Sorge. Charakteristisch ist eine große Umfrage, die soeben die Pariser Zeitung „Figaro" veranstaltet. Aus dieser Umfrage geht nicht nur hervor, daß das Publikum in letzter Zeit lieber Zeitungen und Zeitschriften als Bücher liest, sondern auch, daß — und das ist besonders charakteristisch — das politische Buch zwar den Roman nicht verdrängt, ihm aber sehr heftige Konkurrenz macht.

Die Verleger teilen mit, daß die Kunden immer wieder Bücher verlangen, in denen ihnen, wie sie hoffen, auf ihre vielfachen Fragen über moderne Politik, über schwierige Fragen des Finanz- und Wirtschaftslebens Antwort gegeben wird. Auch historische Bücher erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Am schlechtesten gehen dagegen die Romane und Novellen moderner junger Schriftsteller. Vor zehn Jahren riß man sich um jede Neuerscheinung, heute ist es, wie die Umfrage feststellt, nur einem besonders glücklichen Zufall zu verdanken, wenn es möglich, einen jungen Schriftsteller wirklich bekannt zu machen. Statt dessen liest das Publikum gerne gute alte Romane. Seit einiger Zeit ist vor allem Stendhal in Mode gekommen, dessen klassische Romane zur Zeit zahlreiche Auflagen erleben.

Ein schönes Urteil

und eine treffliche Begründung

Gestern wurde vor dem Arbeitsgericht, das seit längerer Zeit wieder zum erstenmal unter dem Vorsitz von Assessor Dr. Birk tagte, in einem „Eisenbahnerprozeß" ein Urteil verkündet. Die Verhandlung hat vor zirka 14 Tagen stattgefunden und wir haben darüber berichtet. Es handelt sich bei diesem um den kleineren Prozeß, denn es klagen hier nur 11 Arbeiter, gegenüber dem „Großen", in dem 124 Arbeiter gegen ihre Entlassung geklagt haben und bei dem die Urteilsverkündung auf den 16. Mai festgesetzt ist. Im vorliegenden Falle haben alle 11 Kläger ausnahmslos ihre Klage gegen die polnische Staatsbahn vor dem Arbeitsgericht gewonnen. Das Gericht hat die Richtigkeit der Kündigung festgestellt, und das Arbeitsverhältnis hat demnach bis zum heutigen Tage fortgedauert. Als Entschädigung für den nicht erhaltenen Lohn für diese Zeit erhielten die Kläger Summen von 300 bis über 3000 Gulden zugesprochen.

In der Urteilsbegründung führte Assessor Birk u. a. aus, **daß die Unrechtmäßigkeit der Entlassung begründet ist durch Artikel 79 der Danziger Verfassung, der jedem Staatsbürger Meinungs- und Gesinnungsfreiheit garantiert. Dieses Recht dürfe nicht angetastet werden.** (Sehr richtig!) Den Klägern durfte also wegen ihrer Deutschstämmigkeit von seiten der Polnischen Staatsbahnen kein Vorwurf gemacht werden und keine Nachteile entstehen. Es sei aber erwiesen, daß die Verwaltung der Eisenbahnen systematisch Entlassungen deutschstämmiger Arbeiter vorgenommen habe, um dadurch Platz zu machen für andere. Die Entlassungen der Kläger sind wieder, wenn sie Sparmaßnahmen darstellen sollten, illusorisch gemacht worden durch zahlreiche Neueinstellungen. Weiter stellt die Urteilsbegründung noch fest, daß es sich um l a n g j ä h r i g B e s c h ä f t i g t e handelt, und kommt aus allen diesen Gründen zur Verurteilung der Polnischen Staatsbahnen. Es dürfte von der Beklagten Berufung eingelegt werden, wie bei früheren Fällen.

Im übrigen muß man aufrichtig wünschen, daß der von Assessor Dr. Birk zitierte Artikel 79 der Verfassung stets und überall die gebührende Achtung findet!

Dreimal wegen Einbruchsdiebstahls verurteilt

Diebstahl auf dem Lande

Das Schöffengericht hatte gestern über eine ganze Reihe von Diebstählen zu verhandeln. Zunächst waren angeklagt der Steinschläger Johann Tokarski, der Arbeiter Walter Philipski, der Dreher Johann Philipski und der Steinsetzer Johann Waldowski. Diese vier Männer hatten zwei Schweine aus einem Stall in Zipplau entwendet und die Schweine mit Mauersteinen totgeschlagen. Dann hatten sie die Schweine auf eine Wiese gebracht, dort versteckt und dann am anderen Tage abgeholt. Die Angeklagten waren geständig. Sie wurden verurteilt: Tokarski zu 1 Jahr, Walter Philipski zu 1 Jahr, Johann Philipski und Johann Waldowski zu je 6 Monaten Gefängnis.

Der Arbeiter Walter Philipski hatte sich anschließend gleich wegen eines zweiten Diebstahls zu verantworten. Er hatte in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Friedrich Marschall II aus Praust in der Nacht zum 8. September 1935 in Kochstedt auf der Gemeindewiese ein Rind totgeschlagen und das Fleisch mitgenommen. Dafür erhielt Philipski 9 Monate und Marschall 6 Monate Gefängnis.

Walter Philipski mußte noch ein drittes Mal wegen Diebstahls abgeurteilt werden. Mit seinem Schwager, Bernhard Socha aus Kochstedt, hatte er bei einem Gastwirt 28 Gulden, Alkohol und Kaffee gestohlen. Auf die Gelegenheit zum Einbruch will Philipski von dem Arbeiter Heinrich Grandt aus Zipplau aufmerksam gemacht worden sein. Alle drei wurden verurteilt: Philipski zu 1 Jahr Gefängnis, Socha zu 6 Monaten Gefängnis, Grandt wurde wegen Anstiftung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Walter Philipski wird in den nächsten Schöffengerichtsverhandlungen sich noch zweimal wegen Diebstahls zu verantworten haben. Das Gericht stellte ihm eine Gesamtstrafe in Aussicht, so daß er wahrscheinlich etwas billiger wegkommen wird.

Diebstähle in Kirchen

Eine Verhandlung vor dem Schnellrichter

Vor dem Schnellrichter steht der 39jährige kaufmännische Angestellte Franz H., der in der Zeit zwischen Mai 1935 und März 1936 in den verschiedensten katholischen Kirchen Diebstähle verübt hat. Dinge, für die er kaum rechte Verwendung hatte, wie Altarkerzen, Teppiche, Glasteller und Kissen von Beichtstühlen, hat er aus den Kirchen Altschottland, Liebfrauen und Nikolai gestohlen. Es wird ihm auch ein Diebstahl in der polnischen Kirche nachgewiesen. Als strafverschärfend sieht das Schnellgericht den Diebstahl in der Nikolai-Kirche an, da der Angeklagte dort einst zur ersten Kommunion angenommen wurde.

Obwohl die gestohlenen Sachen keinen besonders großen Wert haben, beantragt der Vertreter der Anklage für jeden der vier Diebstähle eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten, aus denen er eine Gesamtstrafe von einem Jahr drei Monaten bildet. Amts- und Landgerichtsrat Brohl als Schnellrichter erkennt antragsgemäß und schickt den Kirchendieb auf ein Jahr drei Monate ins Gefängnis. Da das Urteil rechtskräftig wird, muß der Verurteilte die Strafe sofort antreten.

Die neuen Ford-Wagen

Uns wird geschrieben: Die Ford-Motor-Company bringt drei Typen auf den Automarkt, von denen jede in ihrer Art eine Spitzenleistung darstellt.

F o r d J u n i o r d e L u x e 5/32 PS, Modell 36, das neueste Erzeugnis der weltberühmten Fabrik, hat wie überall, so auch in Danzig einen Riesenerfolg zu verzeichnen. Synchronisierte Getriebewechslung, federleichte Lenkung, geräuschlose Bremsen, eine wunderbare Federung, elegante Innenausstattung und die schnittige Stromlinienform der Karosserie machen diesen Viersitzer-Wagen zu einem Kabinettstück der modernen Autofabrikation.

S t a n d a r d J u n i o r, 4/21 PS, das zweite Ford-Modell, verbraucht nur 7 Liter Benzin pro 100 Kilometer, es ist ein wirtschaftlicher Wagen im wahrsten Sinne des Wortes, ein Wagen, den man sich selbst bei verhältnismäßig bescheidenem Einkommen leisten kann.

Das dritte Modell ist **F o r d V - 8**, ein 8-Zylinder-Wagen der Luxus-Klasse, der auch den verwöhntesten Automobilisten durch seine hervorragenden Eigenschaften in Erstaunen setzt. Die Ausstattung dieses Wagens ist luxuriös, die Leistungsfähigkeit der Maschine auf weitesten Strecken erprobt und unübertroffen.

Der über die ganze Welt organisierte Kundendienst der Ford-Service-Organisation sorgt in vorbildlicher Weise für die Ford-Wagen-Besitzer. Ersatzteile sind überall zu Original-Preisen zu haben. Jakob Rotblit, der älteste, im Freistaat Danzig autorisierte Fordhändler, Danzig, Brotbänkengasse 37, Telephon 242 38 und 242 15, liefert sofort ab Lager sämtliche Fordtypen und lädt zu unverbindlicher Besichtigung und Probefahrt ein. Näheres im heutigen Inserat.

Danziger Standesamt vom 7. Mai

S t e r b e f ä l l e : Ingenieur Karl Röblitz, 46 J. — Arbeiter Kurt Klawitkowski, fast 32 J. — Invalide Gustav Haß, 75 J. — Witwe Johanna Menne geb. Guth, 81 J. — Witwe Julianne Janischewski geb. Krause, 61 J. — Unehelich: eine Totgeburt.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

E i n g a n g. Am 8. Mai: Dt. D. „Oderstrom" (884) von Hamburg, leer, Afotra, Allbag; poln. D. „Puck" (508) von Rotterdam mit Gütern, Pam, Munitionsbecken; schwed. MS. „Dagny" (71) von Gdingen, leer, Kreft, Marinekohlenlager; dt. Schl. „Seeadler" (58) von Borkum, leer, Schichau, Schichauwerft; schwed. D. „Marieholm" (568) von Stockholm mit Gütern, Bergenske, Freihafen; dt. MS. „Charlotte" (57) von Svendborg mit Getreide, Kreft, Marinekohlenlager; dt. MS. „Wilibantha" (47) von Königsberg, leer, Pam, Raiffeisenbecken; norw. D. „Bolkta" (1075) von Memel mit Gütern, Bergenske, alter Weichselbahnhof; norw. D. „Marna" (182) von London, leer, Bergenske, alter Weichselbahnhof; poln. D. „Hel" (604) von Antwerpen mit Gütern, Pam, Hafenkanal; dt. D. „Anni Ahrens" (554) von Königsberg, leer, Pam, Bistula; engl. D. „City of Antwerp" (555) von Stettin, leer, Reinhold, Kaiserhafen; dt. D. „Buffard" (568) von Antwerpen mit Gütern, Nordd. Lloyd, Freihafen; dän. D. „Katholm" (877) von Aalborg mit Gütern, Reinhold, Freibezirk; dt. Schl. „Seeteufel 4" von Brunsbüttel, leer, Bugsier, Schichauwerft; holl. „Hoo Op Zegen" (122) von Königsberg, leer, Kreft, Raiffeisenbecken; dt. MS. „Capella" (67) von Königsberg, leer, Kreft, Raiffeisenbecken.

Am 9. Mai: Dt. D. „Cleopatra" (698) von Stettin, leer, Als, Becken Weichselmünde; dt. D. „Cremon" (538) von Hamburg, leer, Lenczat, Munitionsbecken; norw. D. „Kjerrefjord" (826) von Skien mit Abbränden, Behnke u. Sieg, Freibezirk; dän. D. „Ebbo", Pam, alter Weichselbahnhof; dän. D. „Olga" (468) von Thisted, leer, Afotra, Kaiserhafen, Allbag; estl. D. „Saturn" (251) von Degerhamn, leer, Als, Becken Weichselmünde; schwed. D. „Nordvest" (537) von Gothenburg, leer, Atlantic, Freibezirk; finn. D. „Wiiri", Atlantic, Becken Weichselmünde; dt. D. „Oskar Friedrich", Wolff, Weichselmünder Speicher.

A u s g a n g. Am 8. Mai: Dän. MS. „Falken" (183) nach Foevnes mit Holz, Bergenske, Weichselmünde; dt. MS. „Theda" (62) nach Kolding mit Getreide, Kreft, Hafenkanal; dt. MS. „Berta Kochlmann" (43) nach Aarhus mit Getreide, Ganswindt, Marinekohlenlager; dän. MS. „Frem" (107) nach Aalborg mit Oelkuchen, Pam, Marinekohlenlager; dän. MS. „Aage" (71) nach Odense mit Gütern, Bergenske, Marinekohlenlager; schwed. MSch. „Nordland" (963) nach Alexandria mit Gütern, Bergenske, Hafenkanal; dt. MS. „Wilhelmina" (65) nach Rudkoeping mit Mehl, Kreft, Raiffeisenbecken; dt. MS. „Gertrud" (87) nach Ekenaes mit Holz, Kreft, Marinekohlenlager; dän. MS. „Gamma" (108) nach Odense mit Oelkuchen, Bergenske, Marinekohlenlager; dän. MS. „Erna" (113) nach Aarhus mit Gütern, Reinhold, Russenhof; dän. MS. „Energi" (106) nach Soeby mit Kohlen, Atlantic, Freihafen; dt. D. „Hero" (559) nach Rotterdam mit Getreide und Gütern, Wolff, Hafenkanal; dt. MS. „Rheingold" (60) nach Odense mit Getreide, Kreft, Marinekohlenlager; schwed. D. „Hilda" (448) nach Graasten mit Kohlen, Artus, Becken Weichselmünde; dt. MS. „Merkur" (191) nach Hernösand mit Kohlen, Atlantic, Freihafen; dt. D. „Hansa" (484) nach Southampton mit Holz, Sodtmann, Kaiserhafen; schwed. D. „Viking" (809) nach Odense mit Kohlen, Als, Becken Weichselmünde; dän. D. „Martin Goldschmidt" (1253) nach Gdingen, leer, Behnke u. Sieg, Becken Weichselmünde.

Am 9. Mai: Dt. D. „Oderstrom" (884) nach Rouen mit Kohlen, Afotra, Kaiserhafen; dän. D. „Wm. Th. Malling" (1125) nach Dieppe mit Kohlen, Afotra, Kaiserhafen; dt. D. „Thielbek" (1084) nach Antwerpen mit Getreide Pam, Becken Weichselmünde.

Der Schiffsverkehr im Gdingener Hafen

Vom 7. Mai bis 8. Mai

E i n g a n g : Norw. D. „Bolkta" (1075) von Memel mit 479 To. Stückgut, Bergenske; schwed. D. „Torkel" (572) von Stettin, Pam; schwed. D. „Granada" (1016) von Landskrona, Polrob; dt. MS. „Fortuna" (89) von Königsberg, Rothert und Kilaczycki; schwed. D. „Marieholm" (568) von Zoppot mit 55 To. Stückgut, Bergenske; lett. D. „Laimdota" (2314) von Rotterdam, Bergenske; sowjetruss. D. „Sura" (808) von Murmansk mit 1312 To. Schrott, Pantarei; dän. D. „Katholm" (877) von Manchester und Liverpool mit Gütern, Reinhold; schwed. D. „Signfred", Pam.

A u s g a n g : Norw. D. „Steinstad" (1481) nach Stettin mit 300 To. Bunkerkohlen, Behnke und Sieg; schwed. D. „Karin" (888) nach Oerneborg mit 2134 To. Kohlen, Polrob; norw. MS. „Topeka" (3030) nach Arendal, Bergenske; poln. D. „Robur 5" (1078) nach Stockholm mit 2263 To. Koks, Polrob; dän. MS. „Allan" (47) nach Kjöge mit 110 To. Oelkuchen, Wolff; dän. D. „Gleipner" (567) nach Danzig mit 60 To. Stückgut, Reinhold; norw. D. „Jaederen" (493) nach Danzig, Bergenske; engl. D. „Gracefield" (2862) nach Buenos Aires mit 8682 To. Kohlen, Bergenske; schwed. D. „Nord" (356) nach West-Hartlepool mit 360 To. Kartoffeln, Behnke und Sieg; schwed. D. „Galeon" (648) nach Sundsvall mit 1550 To. Kohlen, Rummel und Burton; poln. D. „Lublin" (686) nach Hull mit 1 Passagier, 356 To. Stückgut, Polbrit; poln. D. „Lech" (790) nach London mit Passagieren und Gütern, Polbrit; holl. MS. „Marabou" (841) nach Southampton mit 552 To. Kartoffeln, Lencaat; poln. D. „Puck" (508), Zegluga Polska; schwed. MS. „Dagny" (71), Pam.

Vermißt wird seit dem 4. Mai die Danziger Staatsangehörige Lieselotte Greifenhagen, 29 Jahre alt, zuletzt in Danzig-Langfuhr, Johannisberg 4, wohnhaft.

Offene Stellen

Reisender für Textil u. Kurzwaren gegen Provision und Fixum gesucht. Angebote unter 1743 an die Expedition.

Perfekte Stütze selbst. in all. vorf. Hausarb. f. kl. Privathaush. z. 15. 5. od. 1. 6. gesucht. Zeugnisabschr. u. Geh.-Ansprüche unter 1738 an die Expedition.

Gut empfohlene Aufwärterin für den Vormittag f. jüd. Haush. gesucht. Stiftswinkel 3, 1 Tr.

Für kl. jüd. Haush. wird von sofort Mädch. m. Kochkenntn. gesucht. Zu erfragen Altst. Graben 63, von 12 bis 1 Uhr.

Ein Mädchen für jüdischen Haush. per sofort gesucht. [illegible] 1. Damm Nr. 5.

[illegible]

Suche für jüdischen Haushalt junges Mädchen per sofort. Jakobstor 3/4, III.

Stellengesuche

[illegible]

Kanz-Buchhalt [illegible]

[illegible]

Suche für meine 16 Jahre alte Tochter

Büro-Lehrstelle

Angebote unter 1734 an die Expedition.

Zu vermieten

[illegible]

Werkstatt mit Schaufenster zu vermieten. [illegible]

Moderne 5-Zimmer-Wohnung [illegible]

Schöne 6-Zimmer-Wohnung [illegible]

Aufwärterin [illegible]

Wohn.-Gesuche

[illegible]

möbliertes Zimmer [illegible]

1½—2-Zimmer-Wohnung [illegible]

Fragen Sie Ihre Freunde und Bekannten, wo man **MÖBEL** preiswert kauft? Überall werden Sie hören: Gehen Sie zu **David, II. Damm 7** Bekannt für niedr. Preise u. wunschgemäß Zahlungserleichterung.

Verkäufe

Schuhgeschäft [illegible]

Mietsgrundstück u. groß. Lagerkeller im Zentrum Danzigs gelegen, zu verkauf. Angebote unter 1745 an die Geschäftsstelle.

Gdynia Gutgehendes [illegible] mit Werkstatt zu verkaufen. [illegible] 78

[illegible]

Getr. Sommeranzug Gr. 1,68, bill. z. vk. Müller, Oliva, Pelonker Straße 5a.

Federwagen gut erh., zu verkf. Zoll, Kl. Walddorf, Siedlg. Fadenrecht.

Deutsche Dogge Rüde, Farbe schw., 7 Mon. alt, z. verk. Angebote unter 1759 an die Expedition.

Schottisch. Dachshund wachsam, in gute Hände zu verkaufen. Angebote unter 1771 an die Expedition.

Selten schöne Perser Angora-Katze, 9 Monate alt, i. gut. Hände bill. abzugeb. Angebote unter 1753 an die Expedition.

Elektrische Kaffee neuester Motor, fast neu, billig zu verkf., im Betrieb z. besicht. Heubude, Kl. Seebadstraße 9.

Abfallfelle zu haben. Baumgart. G. 4, Hof.

Korbflaschen z. Weinbereitung, Ballons u. Blechkanister billig abzugeben. Krebsmarkt 6.

Teppich, 2½×3½, Kücheneinrichtung, umzugshalber billig zu verkaufen. Poggenpfuhl [illegible] Seitenhaus rechts II.

Gut erhaltener dunkbl. Kinderwagen [illegible] zu verkauf. Oliva, Am [illegible] II, Liedtke.

Billiges Radio-App. „Junior", fast neu, preisw. zu verkaufen. Schüsseldamm 9, 2 Treppen links.

Damen-Fahrrad zu verkaufen o. gegen Herren-Fahrrad zu tauschen. [illegible] 28, ptr.

Ankäufe

Herren-Fahrrad f. reparaturbedürftig billig zu kauf. ges. Angebote unter 1744 an die Expedition.

Getr. Anzüge kauft Altst. Graben 85, ptr.

2 große Eisendecken alter Teppich und Läufer, a. Linoleum, zu kaufen gesucht. Angebote unter 1748 an die Expedition.

Ausziehtisch zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis u. 1765 a. d. Exped.

Große, gebrauchte Gießkanne zu kaufen gesucht. Herrengarten Nr. 9.

Alt. Opel-Kinderwagen zu kauf. gesucht. Hundegasse Nr. 113, Hinterhaus, 1 Tr.

Nähmaschine zu kaufen gesucht. Angebote unter 1731 an die Expedition.

Alte Sekretär, Stühle, Schrank usw., auch defekt, zu Höchstpreis zu kaufen ges. Ang. u. an die Exped.

Verschiedenes

Kind, Mädchen, wird von ält. Ehep. i. liebev. Pflege gen. Angebote unter 1742 an die Expedition.

Uhr-Reparaturen, 2 Jahre schriftliche Garantie [illegible] Graben 84, pt., Eingang Ochsengasse

Für 1 Gulden w. Klagen, Schreib. aller Art angefertigt. [illegible] Ochsengasse 2, 2 Tr.

Festgesänge und Gedichte f. Hochzeit. u. a. Gelegenh. arbeitet aus Fr. Olga [illegible], Hirschgasse 11, III.

Die kleine Anzeige in der „Danziger Volksstimme" hat den größten Erfolg

Alte Mahagoni-Möbel Sekretär, Stühle, Schrank usw., auch defekt, zu Höchstpreisen zu kaufen gesucht. Angebote unter 1768 an die Expedition.

Währung und Politik

Nach dem Rücktritt des Obersten Koc

Warschau, den 8. Mai.

Der polnischen Oeffentlichkeit erscheint das zähe Ringen zwischen den beiden stärksten Gruppen unter den Mitarbeitern und Nachfolgern des Marschalls Pilsudski als ein Kampf um die Macht. Sie steht auf der einen Seite die Männer, welche seit dem Wahlkampf von 1930, der gegen die Linke geführt wurde, die fünf Jahre lang ausschlaggebenden Posten in der Regierung besetzt hatten, die Obersten Slawek, Prystor, Beck und ihre Helfer in Parteipolitik, Propaganda und Verwaltung. Auf der anderen Seite glaubt der Mann auf der Straße eine geschlossene Gruppe mehr demokratisch und sozial gesinnter Anhänger Pilsudskis zu sehen, welche den Staatswagen aus der Bahn der autoritären Regierungsmethoden herausführen wollen. Zu ihnen gehören der jetzige Ministerpräsident Koscialkowski und sein Vertreter, der Finanzminister Kwiatkowski, welche nach dem Mißerfolg Slaweks mit seinem antidemokratischen Wahlsystem im Herbst des Vorjahres die Losung ausgaben, daß Regierung und Bevölkerung sich wieder zusammenfinden sollten.

Das Kabinett Koscialkowski stützt sich auf das Vertrauen des Staatspräsidenten Moscicki, welcher nach der neuen Verfassung der rechtliche Träger der ganzen Staatsgewalt ist. Aber nach einem berühmten Wort von Ferdinand Lassalle sind auch „die Kanonen ein Stück Verfassung". Im Militärstaat Polen kann sich keine Regierung halten, wenn sie die Armee gegen sich hat. Der Nachfolger Pilsudskis in der polnischen Obersten Heeresleitung, Generalinspekteur Rydz-Smigly, der einst selbst durch die sozialistische Bewegung Polens hindurchgegangen ist, hat den Versuch mit dem „linken" Kabinett Koscialkowski also gewiß gebilligt und gegen die bisherigen Anfechtungen gedeckt. Aber er hat sich öffentlich niemals so weit in Fragen der Innenpolitik herausgestellt, daß er nicht auch mit einer anderen Regierung zusammenarbeiten könnte, falls diese ihre Aufgabe nicht erfüllt. Der Kabinettswechsel vom Herbst 1935 hatte das Steuer nur halb gedreht. Außenminister und Justizminister der Slawek-Gruppe blieben auf ihren Posten, im Finanzministerium hielt der Unterstaatssekretär Oberst Koc, der gleichfalls zu diesem Kreis gehört, die Schlüsselstellung besetzt, nämlich die Kontrolle der Währungspolitik. Stabile Währung ist die Voraussetzung für den Erfolg der ganzen Wirtschaftspolitik Koscialkowskis und Kwiatkowskis. Der alte Notenbankpräsident Dr. Wroblewski, ein persönlicher Freund des Staatspräsidenten und erfahrener Kenner internationaler Finanzfragen, glaubte den Zloty auf vollem Goldkurs nur halten zu können, wenn der Zahlungsverkehr mit dem Ausland nach dem Muster anderer Länder beschränkt würde. Oberst Koc sah darin eine Gelegenheit, die eigene Stellung und so auch den Einfluß seiner Freunde zu verstärken. Er erklärte imstande zu sein, die Währung auch bei Aufrechterhaltung des freien Devisenverkehrs zu sichern. Das Mittel dazu sollte die Abwertung eines Teiles der auswärtigen Staatsschulden sein, die er zu erreichen hoffte. Da er mehr versprach als der amtierende Notenbankleiter, wurde er sein Nachfolger. Die Gruppe der sogenannten Obersten dehnte ihre Macht, wie es schien, wieder aus.

Im Februar trat Koc sein Amt an. Im April stellte es sich bereits heraus, daß er zu große Hoffnungen erweckt hatte. Die Abwertung der Auslandsschulden erwies sich als eine langwierige Sache. Obwohl nur solche Verpflichtungen davon berührt werden sollten, die tatsächlich durch zu hohe Zinsen aus Verträgen weit zurückliegender Jahre belastet waren, störte die Einleitung dieser Verhandlungen auch die Aufnahme neuer Kredite, um die sich Koc bemühte. So kam es dazu, daß der Goldvorrat der Notenbank in den letzten Monaten weiter abbröckelte und die Börsenspekulation mit der Möglichkeit einer Aenderung des Währungskurses zu rechnen begann. Finanzminister Kwiatkowski erkannte, daß nur noch eins zu halten war — der freie Zahlungsverkehr oder der Goldwert des Zloty. Er setzte durch, daß der freie Zahlungsverkehr aufgegeben und der alte Vorschlag Wroblewskis für die Devisenkontrolle verwirklicht wurde. Das Schicksal von Koc als Präsident der Notenbank war besiegelt. Um die Nervosität der Börsenkreise nicht unnötig zu vermehren, blieb er noch im Amt, bis der gegen seinen Willen beschlossene Plan der Devisenkontrolle durchgeführt war. Mit der Verordnung über die neue allgemeine Einfuhrbegrenzung, die jedes Importgeschäft grundsätzlich für genehmigungspflichtig erklärt, war der Uebergang vorläufig abgeschlossen. Am Tage, da diese Regelung bekanntgegeben wurde, fand auch das Rücktrittsgesuch des Notenbankpräsidenten Annahme.

Die Frage, wie Polens zukünftige Finanzpolitik aussehen wird, erhält durch diese Entscheidung eine grundsätzliche Beantwortung. Man wird versuchen, den Zloty unter allen Umständen zu halten, bis etwa eine internationale Neuregelung des Wertverhältnisses der einzelnen Landeswährungen eintreten sollte. Diese Währungspolitik bleibt auch der Lösung der Fragen von Arbeitsbeschaffung, Einfuhrregelung und Abdeckung der auswärtigen Schulden übergeordnet. Aber mit einer solchen Entscheidung bleibt die Regierung Koscialkowski-Kwiatkowski nicht mehr auf dem Wege der unbedingten Deflationspolitik, welchen der Theoretiker der „Obersten-Gruppe", der frühere Leiter des Finanzministeriums, Oberst Matuszewski, empfohlen hatte und dessen Innehaltung der Praktiker derselben Gruppe, Oberst Koc, nicht zu sichern verstand. Matuszewskis Programm, den Geldumlauf, die Preise und die Löhne niedrig zu halten, war von seinen Gegnern als „Hungerkur" angegriffen worden, wenn dieses Programm auch als in sich folgerichtig verteidigt wurde. Jetzt ist der nächste Freund und Vertrauensmann Matuszewskis bei der Durchführung dieser Forderung gescheitert. Gerade er hat die Währung durch seine freie Devisenpolitik gefährdet. Damit hat der Kreis der Obersten nicht nur einen wichtigen Posten, sondern auch sachliche Autorität verloren.

Kwiatkowskis Finanzpolitik hat sich durchgesetzt. Sein Erfolg bei der Sanierung des Staatshaushalts, der seit sechs Jahren zum erstenmal wieder ins Gleichgewicht gebracht ist, steht in sichtbarem Gegensatz zum Mißerfolg von Koc. Der Einfluß der Politiker aus dem Kreise um Slawek und Prystor hat jetzt nur noch eine starke Stütze — das von Oberst Beck geleitete Außenministerium. Sein Amtskreis bleibt von den wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen fast unberührt. Beck hat sogar für die Mitwirkung an der Regelung der auswärtigen Wirtschaftsbeziehungen Verstärkung heranziehen können. Der neue Staatssekretär des Außenministeriums, der bisherige Stockholmer Gesandte Roman, der sich seine Sporen einst als Unterhändler in Danziger Fragen verdient hat, wird die Politik seines Chefs sicher geschickt und energisch vertreten. Ihr Erfolg wird mehr von den internationalen Bedingungen als von der weiteren Entwicklung der polnischen Innenpolitik abhängen.

Oswald Spengler gestorben. Am Freitag ist der bekannte deutsche Kulturphilosoph Oswald Spengler im Alter von 56 Jahren gestorben. Er ist der Verfasser mehrerer geschichtsphilosophischer Werke, unter denen „Der Untergang des Abendlandes" am weitesten bekannt wurde. Von den weiteren Schriften sind noch zu nennen: „Preußentum und Sozialismus", „Neubau des Deutschen Reiches" und „Politische Pflichten der deutschen Jugend", die sämtlich in den Jahren nach dem Zusammenbruch des November 1918 entstanden sind. Im Jahre 1933 erschien sein „Jahr der Entscheidung", in dem er sich der nationalsozialistischen Machtergreifung und den Folgen gegenüber recht kritisch verhielt. Politisch hat er immer auf der rechten Seite gestanden. Er war einer der eifrigsten Bolschewistengegner in Deutschland.

Die Parteiführer bei Sarraut

Besprechungen über Regierungsmaßnahmen

Am Freitag fand eine Unterredung zwischen Sarraut, Leon Blum und Daladier statt. Ueber den Inhalt der Besprechung wird bekannt, daß Sarraut zunächst einen Ueberblick über die von der Regierung auf finanziellem Gebiet getroffenen Maßnahmen gegeben habe, um die Beunruhigung der Oeffentlichkeit zu zerstreuen. Leon Blum habe daraufhin angekündigt, daß er sich vor dem Landesrat der Sozialistischen Partei am Sonntag mit der notwendigen Klarheit aussprechen werde.

Im „Populaire" berichtet Leon Blum über seine und Daladiers Unterredung mit Ministerpräsident Sarraut. Dieser habe, so sagt Leon Blum, erklärt, daß er die anhaltenden Börsenschwankungen auf die Ungewißheit zurückführe, die über die Finanzpläne der künftigen Regierung herrsche. Er, Leon Blum, sei erstaunt über diese Ansicht, da diese Pläne vor und während der Wahlen klar genug dargelegt worden seien. Eine Volksfrontregierung werde ihre ganze Anstrengung darauf richten, wieder Arbeit und Wohlstand zu schaffen.

Die Schönheit der Haut

endet nicht bei den Schultern!

Die schönen Frauen wissen, daß die wirkliche Schönheit die Schönheit des ganzen Körpers ist

Palmolive-Seife zur Pflege der Schönheit

Im „Populaire" tritt Leon Blum am Freitag für Regierungsbeteiligung der Kommunisten ein. Er betont die Ge-

---

Englische Truppen nach Palästina? Londoner Blätter verbreiten in größter Aufmachung eine Agenturmeldung aus Kairo, wonach Donnerstag britische Truppen in unbekannter Stärke auf dem Luftwege von Aegypten nach Palästina befördert worden sind, da neue Ausschreitungen von seiten der arabischen Bevölkerung in Palästina befürchtet werden. Diese Meldung ist an amtlicher Stelle bisher nicht bestätigt worden.

Danziger Nachrichten

Polnische Devisen-Erleichterungen für Danzig?

Freie Zlotyüberweisungen auf Sperrkonten vorgeschlagen

Die „Gazeta Gdanska" beschäftigt sich recht ausführlich mit den sich für Danzig aus der polnischen Devisenbewirtschaftung ergebenden Fragen. Das Blatt weist darauf hin, daß für das eng mit seinem polnischen Hinterlande zusammenhängenden Danzig sich Schwierigkeiten bei Zlotyüberweisungen aus Polen ergeben und zwar hauptsächlich bei den Spediteuren und den Importeuren. Spediteure, die Auslandswaren nach Polen senden, haben bisher für ihre Kunden die Eisenbahn- und Seefrachten, die Zölle und Umschlagkosten verauslagt. Die Kunden überwiesen dann die Beträge durch ihre polnischen Banken. Die Importeure, die nach Polen lieferten, haben ihre Forderungen entweder durch Einzahlungen ihrer Kunden bei einer Bank in Polen oder auf ihr Konto bei der PKO. oder in Form von Wechseln erhalten, die von Danziger Banken diskontiert und zum Rediskont bzw. Inkasso den polnischen Banken weitergegeben wurden. Für die eingegangen Zlotys kauften die Danziger Firmen dann Devisen und überwiesen sie ihren ausländischen Gläubigern. Diese ganze Art der Geschäftsabwicklung ist jetzt außerordentlich erschwert und in jedem Falle mit Verzögerung verbunden. Die Konten der Danziger Spediteure und Importeure sind zurzeit in Polen eingefroren.

Um diese Schwierigkeiten zu beheben, ist der Danziger Hafenausschuß in Verhandlungen mit polnischen und Danziger Wirtschaftskreisen getreten. Der Handelsdirektor des Hafenausschusses, Ingenieur Nagorski, hat im Laufe dieser Woche diese Fragen mit den maßgebenden Behörden in Warschau erörtert. Als Ergebnis der Verhandlungen sind Vorschläge ausgearbeitet worden, die obige Schwierigkeiten beheben und es den Danziger Importeuren ermöglichen sollen, in Danzig selbst über die ihnen aus Polen zufließenden Zlotybeträge zu disponieren. Die polnischen Kunden Danziger Firmen sollen zu diesem Zwecke von der Verpflichtung zur Beschaffung der Devisengenehmigung befreit werden. Es wird deshalb erwogen die freie Ueberweisung von Zloty ohne Genehmigungszwang aus Polen auf in Danzig unterhaltene Sperrkonten der Danziger Spediteure und Importeure zu ermöglichen. Die Verfügung über diese Sperrkonten soll dann nur nach besonderer Genehmigung an Ort und Stelle möglich sein. Die erforderliche Genehmigung soll ein besonderes, vom polnischen Devisenausschuß für diesen Zweck geschaffenes Organ erteilen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Ein herrliches Frühlingswetter gibt dem heutigen Wochenmarkt die richtige Stimmung. Wohl aus Anlaß des morgigen Muttertages haben die Gärtner in überaus reicher Menge die schönsten Blumen angefahren. Es herrscht an den Ständen auch ein recht reger Verkehr. Auch der Gemüsemarkt ist recht gut beschickt. Es werden schon junge Mohrrüben angeboten. Ein kleines Bündchen soll 30—50 Pf. kosten. Im übrigen sind die Preise für Gemüse wie folgt:

Spinat 25—30 Pf., Mohrrüben 15—20 Pf., Pastinak 10 Pf., Wruken 10 Pf., Weißkohl 20 Pf., Rotkohl 25 Pf., Sellerie 25—30 Pf., Spargel 45—70 Pf., Morcheln 35—40 Pf., Rhabarber 10—15 Pf., grüne Gurken 1,— Gulden das Pfund. Ein Köpfchen Salat kostet 10—15 Pf., ein Köpfchen eingeschickter Blumenkohl 1,40—1,50 G., Kohlrabi ein Bündchen (4 Stück) 70 Pf., Radieschen ein Bündchen 15 Pf. Für rote Beeten zahlt man 10 Pf., für Zwiebeln 20—30 Pf. das Pfund. 10 Pfund Kartoffeln kosten 40 Pf.

Hiesiges Obst kostet: Tafeläpfel 60—80 Pf., Kochäpfel 35 bis 50 Pf., eingeschickte Aepfel 1,30 G. das Pfund. Apfelsinen kosten 15—35 Pf., Bananen 20—35 Pf., Zitronen 10 bis 15 Pf. das Stück.

Das Angebot auf dem Geflügelmarkt ist nicht sehr groß. Für junge Hühnchen verlangt man 1,80—2,25 G., für Täubchen 60—70 Pf. das Stück. Suppenhühner kosten 90 Pf., Puten und Enten 90 Pf. bis 1,— G. das Pfund. Für Eier zahlt man 1,00—1,05 G. je Mandel.

Die Preise für Fleisch sind ungefähr dieselben der Vorwoche. Schweinefleisch preist: Schinken 90 Pf., Roulade 90 Pf., Schulter 80 Pf., Karbonade 1,— G., Bauchfleisch 80 Pf., Häschen 1,10 G., Eisbein 40 Pf., Rückenfett und Flomen 90 Pf. das Pfund. Für Rind- und Hammelfleisch zahlt man 80 Pf. bis 1,10 G., für Kalbfleisch 60—80 Pf.

Auf dem Fischmarkt sind viel Flundern zu haben. Die Preise sind: Flundern 35—60 Pf., Pomuchel 40—50 Pf., frische Heringe 25—30 Pf., Zärten 40—50 Pf., Breesen 50 bis 60 Pf., Barse 60—80 Pf., Aale 90 Pf. bis 1,80 G., Hecht 80 Pf. bis 1,20 G., Schlei 1,— G., Karpfen 1,50 G., Zander 1,20—1,40 G., Lachs 3,— G., Merlitz 1,50 G. das Pfund. Für Räucheraal werden 2,40—3,00 G., für Flundern 80 Pf. bis 1,— G., für Maifische 70 Pf., für Bücklinge 40 Pf. das Pfund verlangt.

Hilde.

„Der Kath. Arbeiter" beschlagnahmt. Ein Teil der Mai-Ausgabe des Verbandsblattes der katholischen Arbeitervereine der Freien Stadt Danzig, „Der Kath. Arbeiter", wurde am Donnerstag von der politischen Polizei beschlagnahmt. Die Beschlagnahme wurde mit einigen Wendungen in Berichten über die letzte Verbandstagung begründet.

Mit 11 000 Reichsmark erwischt

Eine Verhaftung an der Schiffsbrücke in Marienburg

An der Schiffsbrücke über die Nogat in Marienburg wurde Donnerstag früh der Danziger Staatsangehörige Jakob M. festgenommen, als er versuchte, 11 000 Reichsmark über die deutsche Grenze zu bringen. Da es sich nicht, wie er aussagte, um sein Geld handelte, sollte er für die Ausführung des Auftrages 200 Mark bekommen. Der Festgenommene wurde dem Marienburger Amtsgericht zugeführt. Der Eigentümer des Geldes war wenige Minuten vorher unangefochten über die Grenze gekommen. Bei ihm fanden die diensttuenden Beamten trotz der mit größter Sorgfalt ausgeführten Untersuchung nur ganz geringe Barmittel. Der festgenommene M. gestand später, im Auftrage des Entwischten gehandelt zu haben.

Vorläufiges Korridor-Verkehrs-Abkommen

Die polnisch-deutschen Verhandlungen über die Bezahlung der für den Transitverkehr durch Pommerellen eingefrorenen Beträge sind noch immer nicht zum Abschluß gelangt. Da aber der 15. Mai, der Termin, an dem der Sommerfahrplan in Kraft treten soll, heranrückt, werden vorläufig die Transit-Züge in dem Maße eingestellt, das dem bei der definitiven Erledigung der Angelegenheit vereinbarten annähernd entsprechen dürfte. Infolgedessen werden vom 15. Mai ab auf der Linie Gr.-Boschpol—Strzebelino—Tczew—Marienburg vier Zugpaare verkehren. Außerdem sind drei Saison-Schnellzüge nach dem 25. Mai im Laufe der folgenden drei Monate vorgesehen worden.

Im Güterverkehr

werden die seit dem 7. 2. zugelassenen sechs Güterzugpaare in Zukunft ausschließlich über die Strecke Firchau—Marienburg geleitet. Eine Milderung der bestehenden Sperranordnungen ist zur Zeit nicht möglich.

Berichtigung

Die „Danziger Volksstimme" hat in ihren Nummern 105 und 106 vom 6. und 7. 5. 1936 unter den Ueberschriften „Der Auflösungsantrag im Volkstag — Ueberfall auf zwei Zentrumsabgeordnete — Nationalsozialisten gegen Neuwahlen" und „Die Ueberfälle auf die Abg. Posack und Formell" über Mißhandlungen der Abgeordneten Posack und Formell im Volkstagsgebäude berichtet und als Täter den Abgeordneten Schulz bezeichnet, und zwar unter besonderer Hervorhebung, daß dieser Kriminal-Assistenten-Anwärter sei. Die letzte Behauptung ist unzutreffend. Der Volkstagsabgeordnete Herbert Schulz war wohl zu dem Zeitpunkt, als er in den Volkstag gewählt wurde, bei meiner Behörde als Kriminal-Assistenten-Anwärter beschäftigt, ist aber bereits am 1. 9. 1935 ausgeschieden.

Der Polizeipräsident
J. V.: Grötzner.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Wolkig, teils heiter, warm

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils heiter, schwache Winde aus Nordost bis Südost, warm.

Aussichten für Montag: Keine wesentliche Aenderung.

Maximum des letzten Tages: 17,7 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 9,7 Grad.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Poln. D. „Torun", zirka 10./11. 5. fällig, Pam; poln. D. „Wilno", 10. 5. fällig, Pam; schwed. D. „Hudiksvall", 11. 5. fällig, Pam; schwed. D. „Anna", 9. 5. von Helsingborg, Pam; deutscher D. „Gretchen Müller", 11. 5. fällig, Atlantic; deutscher D. „Pitcairl", 9. 5. von Hamburg, Prowe; schwed. D. „Ludwig", 9. 5. von Malmö, Behnke & Sieg; norweg. D. „Erika", 9. 5. von Stettin, Polko; dän. D. „Belgien", 9. 5. von Kopenhagen, Polko; poln. D. „Lwow", 11. 5. fällig, Rothert & Kilaczycki; brit. D. „Baltrover", 11. 5. fällig, U. B. C.; deutscher D. „Feronia", 8. 5. von Bremen, Wolff; franz. D. „Caubeber", 11. 5. fällig, Worms; norweg. D. „Borgland", 9. 5. von Gdingen, Bergenske; norweg. D. „Borgila", 9. 5. von Oslo, Güter, Bergenske; norweg. M. Sch. „Batavia", 11. 5. von Gdingen, Güter von Ostnorwegen, Bergenske.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Latava", D. „Cremon", D. „Henry Tagner", D. „M. Harm Smeenge".

Polizeibericht vom 8. Mai 1936. Festgenommen sind zehn Personen, davon fünf wegen Trunkenheit, zwei wegen Körperverletzung, einer in Polizeihaft, zwei aus besonderem Anlaß.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Inserate: Anton Foken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A. Foken, Danzig, Am Spendhaus 6.

Das Blütenfest
des D.A.S.-Orchesters

am Sonnabend, den 9. Mai 1936, im Café „Bischofshöhe" beginnt **pünktlich um 8 Uhr.**

Das unterhaltsame und anregende Programm bringt ernste und leichtere Musik in bunter Folge.

Einlaß nur gegen Ausweis befreundeter Organisationen.

Beschränkter Vorverkauf **bis Sonnabend mittag** in der Geschäftsstelle der Danziger Volksstimme.

Silberfüchse
Blaufüchse
Füchse

in allen modernen Farben in großer Auswahl, sehr preiswert

Pelzhaus Pinkus
6 Kohlengasse 6

So billig!!
kaufen Sie
Damen-Mäntel
65.-, 55.-, 45.-, 32.-, 28.-, 22.-, **15.-**
Herren-Mäntel
68.-, 56.-, 48.-, 36.-, 32.-, 28.-, 24.-, **19.-**
Eleg. Herren-Anzüge
blau u. farbig, 85.-, 73.-, 65.-, 55.-, 42.-, 36.-, 28.-, 23.-, **18.-**
Hosen, Hüte, Oberhemden
nur im
Bekleidungs-Haus „LONDON"
Unter neu. Leitung
2. Damm 10, Ecke

Auf Grund freundschaftlichen Einvernehmens üben wir vom 1. Mai d. Js. ab unsere Praxis wieder getrennt aus.

Dr. Heymann	Fürstenberg
Rechtsanwalt und Notar	Rechtsanwalt und Notar
Karrenwall 7	**Vorstädt. Graben 44a**
Tel. 21936	Tel. 21937

Jüdisches Theater, Danzig
Breitgasse 88 — Leitung: R. Zaslawski

Sonnabend, den 9. und Sonntag, den 10. Mai

Zum ersten Mal in Danzig der grosse Original-Schlager

Eine Hochzeit im Gefängnis

in 3 Akten von Sigal — Musik Brode

In den komischen Hauptrollen:
ISAY und ANNA ZWILICH

KINO BAJKA GDYNIA
Skwer Kościuszki

Charlie Chaplin

als pechvoller Fabrikarbeiter in seinem neuesten Film

Dzisiejsze Czasy
(Modern Times)

Kaffee
für den
Feinschmecker!
Die beliebt. Sorten
Haushaltkaffee
Pfund **3.80**
Spezialkaffee
Pfund **4.—**
Luxuskaffee
Pfund **4.40**
Hotelmischung
Pfund **4.80**
Coffeinfrei. Kaffee
Pfund **5.—**
tägl. frisch geröstet
Liefert auf telefon. Anruf oder bei schriftl. Bestellung sofort
Kaffee-Rösterei
Seeperle
Kohlengasse 4
Telefon 24081
Tee, Kakao nur das Beste
Detail-Verkauf:
Kolonialwarengeschäfte:
J. Chomet, Poggenpfuhl 66
G. Müller, Röpergasse 1
F. Arczynski, Hint. Adl. Brauh. 3

Kinderwagen
Fahrräder
Nähmaschinen

in bester Ausführung sehr preiswert

Reparaturen und Ersatzteile
in eigener Werkstatt preiswert u. sachgemäss

Karl Waldau Altstädtischer Graben 29/30

Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen- und Ausziehtische und verschiedene Einzeln.
Evtl. Zahlungserleichterung
Möbelhaus
Vorst. Graben 52

Schreiende Reklame
Nützt der Wäsche nicht viel,
Mit SAVONIL
Ist das Waschen ein Spiel.

„SAVONIL"
das selbsttätige Waschmittel
(Danziger Erzeugnis)
Verkaufspreis 0.50 G

Die richtige Zahnpflege mit
„DENTICHLORA"
Kleine Tube 0.60 G
Große Tube 0.95 G
Qualitätserzeugnis der
Seifenfabrik HANSA

Bruno Schlage
Dentist
jetzt Altstädt. Graben 48
(Nähe Fischmarkt)
Zu allen Kassen zugelassen.

Wenn Foto . . .
dann **Schechtmann!**
Große Gerbergasse 11/12 I - Tel. 24388

D.- u. H.-Hüte, Stroh u. Filz u. d. neuest. Form, wie neu umgepreßt. Neue Hüte auf Lager. **Ketterhagerg. Nr. 5.**

Junge Frau bittet **Wäsche im Hause zu waschen u. i. Freien zu trocknen.** Ang. u. 1772 an die Exped.

Damen- u. Herren-Hüte, Stroh u. Filz, werden wie neu gereinigt u. mod. umgepreßt. Pr. 1.80 G. **Hutpresserei „Neuge", 3. Damm 6.**

Schneiderei können Damen und junge Mädchen auch in den Abendstund. schnell u. gut erlern. **D.-Schneid.-Meister,** Schwarz. Meer 16, 2 (Für Auswärt. Pension im Hause.)

Wichtig für Staatenlose!
(frühere polnische Staatsangehörige)

Sonntag, den 10. Mai, abends 8 Uhr, findet im **Restaurant „Mignon"**, Langgasse 28, ein

Informations-Abend

statt, an dem ein **prominenter Rechtsanwalt aus Warschau** teilnimmt.

Alle Interessenten, die in Bezug auf die letzte Amnestie sich Klarheit über die Möglichkeit einer Wiedererlangung bezw. Richtigstellung ihrer Staatsangehörigkeit verschaffen wollen, werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Rechtshilfsvereinigung
in Sachen der Amnestie und polnischer Staatsangehörigkeit

BILDER **Spiegel u. Gardinenstangen** in groß. Auswahl

Einrahmungen sauber und billig.

Bequeme Teilzahlung. Ehestandsdarlehnsscheine werden in Zahlung genommen

Hausator Nr. 1
Verläng. IV. Damm **J. Fröschke**

Kein MÖBEL-Kauf legt Wert auf die Qualität!

Schlafzimmer, Speisezimmer, aparte Küchen, Vitrinen, Schreibtische, Ausziehtische, Polsterstühle und andere Möbel kaufen Sie besonders preiswert.

Tischlergasse 12, Möbelhaus

Verschiedenes

Klempnerei mit Laden, 3-Zimm.-Wohnung, Werkstätte u. Lagerraum, seit Jahrzehnten besteh., in ein. Kleinstadt am Marktplatz geleg., v. sogleich od. später zu verpachten. Näh. bei **Ristow, Breitg. 27.**

Blumen stets frisch, immer billig, nur von **Elisabeth Simson, 1. Damm 10**

Koffergramola m. Platten, fast neu, gegen Herrenfahrrad zu tauschen gesucht. Ang. unt. 1722 Exp.

Klavier zu mieten ges. Ang. mit Preis unter 1714 an die Expedition.

M. Königsberg Büch.-Sachverständig. Führ. von Handelsbücher in polnischer u. deutscher Sprache. Ausk.: Junkerg. 3, 1 Tr., Teleph. 135 78

Autos und Krafträder

Personen- und Lastwagen,
an Selbstfahrer wochenweise zu vermieten.
Im Falle späteren Kaufes irgend eines neuen oder gebrauchten Wagens wird die bis zu diesem Zeitpunkt gezahlte Miete nach Abzug der effektiven Spesen mit dem Kaufpreis verrechnet.

Danziger Ständige Automobilmesse
Danzig, Brotbänkengasse 37,
Tel. 242 15 — **Tel. 242 38**

Wir bieten an:

Ford Standard Junior 4/21 PS
4sitz. Limousine, 45 000 km gelaufen, in bestem Zustand

Fiat, 4/20 PS, Mod. 508
Limousine, 4 Sitz., Jahrg. 1933, 38 000 km, in erstklassigem Zustand

Fiat, offen
4/20 PS, Modell 509, sehr gut erhalten

Steyer, offen,
6/30 PS, mit Limousinenaufsatz, gut erhalt.

Opel, 4/16 PS
offen, 4-Sitzer, in gutem Zustand

Overland Whipped, 12/40 PS
Limousine, 6-Sitzer, erstklassig

Oldsmobile, 9/40 PS
2-Sitzer, mit 2 Notsitzen, gut erhalten

Spa (Fiat) Lastwagen
2½ Tonnen, gut erhalten

„D"-Rad
500 ccm, Sporttyp, Solo, oben gesteuert.

DKW. Solo-Motorrad,
300 ccm, luftgekühlt.

Alle oben erwähnten Wagen und Motorräder sind als Gelegenheitskäufe billig abzugeben. Außerdem mehrere gebrauchte Wagen in verschiedenen Preislagen. Vorführung und Näheres auf Wunsch.

Danziger Ständige Automobilmesse,
Danzig, Brotbänkengasse 37,
Tel. 242 15 — **Tel. 242 38**

Kurhaus Gr. Plehnendorf
Telefon Weßlinken 2

Empfehle meinen werten Freunden, Gönnern u. Vereinen meinen großen Garten und Säle, fassend ca. 2000 Personen, zu Veranstaltungen jeglicher Art.

& Kaffee wird aufgebrüht

Bequeme Dampfer- u. Autobusverbindg.

Siegbert Schlesinger
Herrengarten 9, Telefon 24661

Holzhandlung

Sämtliches Tischlerholz, Kantholz, Schalbretter, Dielung, Zaunlatten, Rotbuche, Eiche, Sperrholz

Baumaterialien

Zement, Pappe, Teer, Carbolineum, Kalk etc.
Lieferung jeder Menge frei Haus

Trauringe
Uhren, Gold- und Silberwaren
Reparaturen billigst
H. Salomon, geb. **Jacobsohn**
Breitgasse 118

Fahrräder
Kinderwagen
Nähmaschinen

sowie Ersatzteile aller Art kaufen Sie gut und billig bei

Max Willer, 1. Damm 14. Reparaturen fachgemäß und preiswert.

Jeden Sonntag nachmittag

Kaffeestunde im Schweizergarten

in Danzig - Altschottland

Gäste sind herzlich willkommen

Kommen auch Sie hin, dort finden Sie gute Bekannte

Schreibstube - Rechtsauskunftei
von P. Kossowski, Heilige Geistgasse 52

Anträge, Klagen, Einsprüche, Berufungen, Rentensachen und Deklarationen, Reklamationen, Testamente, Korrespondenz aller Art, Vervielfältigung, Abschriften, von 1.— Gulden an

Sachgemäße Beratung und Erteilung von Rechtsauskunft auf Grund langjähriger Erfahrung.

Nur einmal
sollten Sie sich davon überzeugen, daß Sie bei uns die richtigen Möbel für ein trautes Heim finden

Unsere Ausstellung ist sehenswert!

Unsere Preise sind denkbar günstigst!
Für jedes gekaufte Stück schriftliche Garantie!

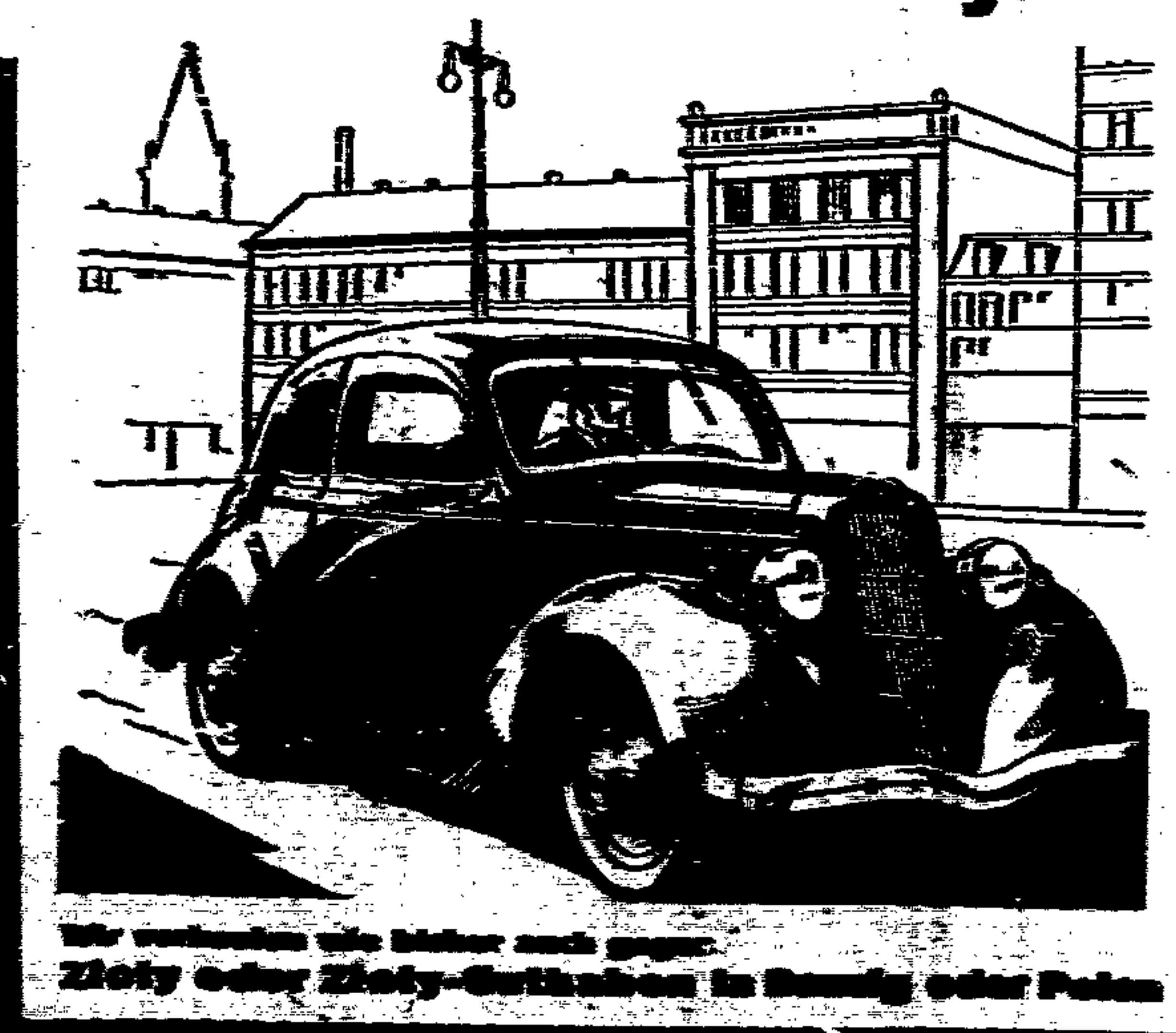
Möbel, die wertvoll bleiben
kauft man im

Möbelhaus FINGERHUT
Milchkannengasse 16

Motorrad m. Beiwag. Indian, 750 ccm, günstig zu verkauf. Angebote unter 1774 an die Expedition.

Gut erhaltenes Motorrad 200 ccm, steuerfrei, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis, Marke und Baujahr u. 1781 a. d. Exp.

Wir präsentieren Ihnen drei Ford-Typen
— jeder in seiner Art ein Meisterwerk



Junior de Luxe Modell 1936, 5/32 PS
Der elegante Stromlinienwagen
Benzinverbrauch 8 Ltr., ab **Dg 5345**

Standard Junior 4/21 PS
Der ideale Familienwagen
Benzinverbrauch 7 Ltr., ab **Dg 4515**

Achtzylinder, Modell 1936
Der große Wagen für den Anspruchsvollen
Ein Wunder an Schönheit

Wir verkaufen wie bisher auch gegen Zloty oder Zloty-Guthaben in Danzig oder Polen

Wenden Sie sich an den in Danzig ältesten autorisierten
Ford-Händler **Jacob Rotblit, Danzig**
Brotbänkengasse 37 Telefon 24238, 24215